

M
MOEWIG

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton



Im Jahr der Cappins

Dreitausend Jahre vor und zurück — und ein
Teleportersprung ins Ungewisse

Neu!

Nr. 438

90 Pf.

Deutschland	OS 4,-
Schweiz	Fr. 1,20
Italien	L. 1,20
London/Gerb.	2/-
Frankreich	FF 1,20
Nederland	FL 1,-
Spanien	Pts. 20,-

Im Jahr der Cappins

Dreitausend Jahre vor und zurück - und ein Teleportersprung ins Ungewisse von William Voltz

Auf Terra und den anderen Planeten des Solaren Imperiums der Menschheit schreibt man Mitte April des Jahres 3434. Nach der Testreise, die Perry Rhodan ins Südamerika des Jahres 30 000 vor der Zeitwende führte, steht einwandfrei fest: Der neu entwickelte Dakkar-Tastresonator funktioniert zufriedenstellend, und die Generalprobe für die große Expedition in die Zeit der Cappins ist somit geglückt. Im Wissen, dass die Menschheit diesmal eine unabwendbare Katastrophe zu erwarten hätte, sobald der Todessatellit die Sonne wieder aufzuheizen begäne, ist Perry Rhodan nicht bereit, auf die Fertigstellung des im Bau befindlichen großen Nullzeit-Deformators zu warten. Er lässt das erprobte Kleingerät daher auf schnellem Wege wieder zur Fidschi-Insel Viti Levu bringen, neu ausrüsten und reisefertig machen. Da niemand voraussehen kann, wie lange die Roboter des unangreifbaren Todessatelliten noch zur Reparatur des Sonnenvernichtungsautomatik benötigen, ist Eile geboten. Die Zeit ist knapp - selbst für Leute, die über eine funktionierende Zeitmaschine verfügen. Und so ging der Nullzeit-Deformator mit seiner bewährten Besatzung erneut auf die Reise - zurück ins Jahr 200 000 vor der Jetzzeit. Dort stieß die Zeitexpedition auf einen Gegner, der schnell und zielstrebig handelte, indem er einen Großangriff auf die Zeitmaschine der Terraner startete. Atlan flieht mit dem Deformator, und Perry Rhodan und seine drei Begleiter, die vor dem plötzlichen Angriff einen Erkundungsvorstoß unternahmen, müssen zurückgelassen werden. Sie sind jetzt allein und ohne Hilfe IM JAHR DER CAPPINS ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Ovaron - Der Schirmherr der Zeit gerät in Schwierigkeiten.

Takvorian - Ovarons seltsamer Freund und Vertrauter.

Perry Rhodan, Ras Tschubai, Alaska Saedelaere und Ichor Tolot - Der Großadministrator und seine Begleiter sind Gefangene eines sprechenden Pferdes.

Atlan - Der Lordadmiral wagt einen neuen Vorstoß ins Jahr der Cappins.

Gucky, Lord Zwiebus, Fellmer Lloyd und Paladin - Sie haben nur 41 Sekunden Zeit, um sich zu verstecken.

Lasallo - Chefdirektor des Tranat-Systems.

1.

Die F-2020 hatte gerade die große Felsenbarriere sechshundert Kilometer westlich vom Enadatal überflogen, als das Fusionstriebwerk unregelmäßig zu arbeiten begann.

Cascal warf einen schnellen Blick in die Richtung von Dr. Kenosa Bashra. Bashra hatte jedoch nichts bemerkt. Er saß aufgerichtet in seinem Sessel und blickte durch die Kuppel auf die weite Ebene unter ihnen. Cascals Blicke überflogen die Kontrollen. Er war nicht beunruhigt, denn sie konnten jederzeit auch ohne Hilfe der diskusförmigen Flugmaschine zum Nullzeit-Deformator zurückkehren. Andererseits wäre der Ausfall der F-2020 ein unersetzlicher Verlust für die Zeitexpedition gewesen, denn die Maschine konnte durch fünf- oder sechsdimensionale Strahlungseinflüsse nicht gestört werden.

»Da vorn bewegt sich etwas«, bemerkte Dr. Bashra, der wegen seiner schmächtigen Figur von den Teilnehmern der Zeitexpedition auch spöttisch Big-B genannt wurde.

»Ja«, erwiederte Cascal, ohne aus der Kuppel zu blicken. Bashra, ein leidenschaftlicher Anthropologe,

entdeckte in regelmäßigen Abständen >Bewegungen<, die sich bei der Annäherung jedoch stets als Halluzinationen erwiesen. Wieder gab es eine Unregelmäßigkeit beim Ausstoß der weißglühenden Luftmassen. Cascal versuchte sich zu erinnern, was ihm Major Timar, Orsolon über die technische Einrichtung dieser Maschine gesagt hatte. Orsolon hatte seine Belehrungen auf ganz unkonventionelle Art erteilt. Cascal grinste, wenn er an den grauhaarigen Oldtimer dachte, der Atlan, Saedelaere und ihm das Steuern dieser altägyptischen Maschinen beigebracht hatte.

»Wenn Sie sich mit einer F-2020 durch die Luft bewegen, hat es noch ein bisschen was mit Fliegen zu tun«, hatte Orsolon während des Unterrichts erklärt. »Das sind keine Maschinen für überspannte Intellektuelle. Es gibt weder eine Positronik noch einen Computer hier an Bord.«

Orsolons Augen hatten angriffslustig gefunkelt. »Das werden Sie alles selbst in die Hände nehmen müssen, meine Herren.«

»Was machen Sie da da?« unterbrach Dr. Bashra Cascals Gedanken. Der Wissenschaftler hatte bemerkt, dass Cascal sich angestrengt mit den

Kontrollschaltungen beschäftigte.

»Ein paar Korrekturen«, erwiderte Cascal.

»Ich glaube, es handelt sich um große Affen«, bemerkte Dr. Bashra. Cascal starre ihn verständnislos an. Er brauchte ein paar Sekunden, um zu begreifen, dass Bashras letzte Bemerkung den >Bewegungen< galt, die er unten in der Ebene entdeckt zu haben glaubte.

»Affen?« Cascal richtete sich ein wenig auf. »Wo sind sie?«

Bashra hob den Arm, um in die entsprechende Richtung zu deuten. Da gab es einen heftigen Ruck, der den Anthropologen gegen die Kontrollen warf. Er klammerte sich geistesgegenwärtig fest.

»Was ist das?« rief er. Cascal, der auf einen solchen Zwischenfall vorbereitet war, saß wie festbetoniert in seinem Sessel. Die F-2020 fiel jetzt wie ein Stein auf die Ebene hinab. Bashra sah unglücklich aus. Er riskierte einen Blick durch die Kuppel und verdrehte die Augen.

Jetzt wird ihm auch noch schlecht! dachte Cascal grimmig.

Er schaltete die Kreisrotoren ein und atmete auf, als er die wabernden Feuerströme aus den gegenläufigen Rotorkränen schießen sah. Sofort verlangsamte sich die Fallgeschwindigkeit der F-2020.

»Was jetzt?« fragte Bashra.

»Wir werden landen«, antwortete Cascal. »Das ist alles, wozu wir im Augenblick in der Lage sind. Ich werde nachsehen, ob ich den Schaden reparieren kann.«

Big-B deutete auf das Funkgerät.

»Wollen wir nicht Atlan verständigen?«

Cascal zögerte. Er hatte auch schon daran gedacht, eine Funkbotschaft durchzugeben. Der Arkonide hatte jedoch genügend andere Sorgen. Als Cascal und Bashra aufgebrochen waren, hatte Atlan mit den Wissenschaftlern über Möglichkeiten einer Rettung von Perry Rhodan, Ras Tschubai, Alaska Saedelaere und Icho Tolot diskutiert.

»Später«, sagte Cascal ausweichend. »Wenn es sich herausstellen sollte, dass der Schaden am Triebwerk nicht zu beheben ist.«

Cascal fuhr das Fahrgestell aus. Die Ebene, in der sie landen würden, glänzte im Sonnenlicht. Der Boden bestand aus grobkörnigem Sand, in dem nur spärlicher Pflanzenwuchs gedieh. Es war erstaunlich, wie ein paar Jahrtausende die Flora einer Welt verändern konnte.

»Ich kann die Affen nicht mehr sehen«, beklagte sich Bashra. »Es waren mindestens zwei Dutzend. Ein ganzer Stamm, wenn Sie so wollen.«

»Sollten wirklich Affen in der Nähe sein, dann kommen sie bestimmt, um zu sehen, was da mit Donnergetöse in ihrem Gebiet gelandet ist.«

Bashras Gesicht rötete sich vor Eifer.

»Es kann sich um die Vorgänger der Neandertaler handeln. Um richtige Affenmenschen.«

Er schluckte aufgeregt.

»Solche Kreaturen zu beobachten wäre ein einzigartiges Erlebnis für mich.«

Cascal warf ihm einen schiefen Blick zu.

»Ich muss darauf bestehen, dass Sie die Maschine nicht verlassen, während ich die Reparatur durchführe. Wir wissen nicht, ob es in dieser Zeit schon Stationen der Cappins gibt. Also müssen wir vorsichtig sein.«

Er erhielt keine Antwort. Big-B blickte angestrengt aus der Kuppel. Er sah enttäuscht aus. Cascal setzte die Maschine so auf, wie Major Orsolon es von ihm erwartet hätte. Er wartete, bis der Lärm der Rotorkräne erstarb. Sekundenlang saß er unbeweglich da und konzentrierte sich. Es gab eine Anzahl möglicher Fehlerquellen.

Wie hatte Major Orsolon doch gesagt: »Theoretiker sind als Piloten für diese Maschinen unbrauchbar. Das gilt auch für Sie, Lordadmiral.«

Atlan hatte sich damals über den Major amüsiert. Nun erwies es sich, dass die Ermahnungen Orsolons alles andere als übertrieben waren.

»Ich werde aussteigen und die Jalousien im Luftkanal überprüfen«, verkündete Cascal und erhob sich. »Sie sind am anfälligsten für Beschädigungen aller Art.«

»Ich erinnere mich an ein ähnliches Abenteuer, das ich vor Jahren auf Torgip zu bestehen hatte«, begann Dr. Bashra. Cascal wusste, dass er sich beeilen musste die Maschine zu verlassen. Bashra war der geschwätzigste Teilnehmer der Expedition. Wenn er sich erst einmal für eine seiner Lügengeschichten erwärmt hatte, gab es kein Halten mehr für ihn.

»Später!« knurrte Cascal und öffnete die Seitenklappe. Er stieg hinaus. Trotz der frühen Morgenstunde war die Luft überraschend warm. Sie hatte einen salzigen Beigeschmack und löste ein Prickeln in Cascals Gesicht aus. Gleich darauf stand der Offizier auf dem Boden und blickte sich um. Von den Affenmenschen, die Bashra entdeckt haben wollte, war nichts zu sehen. Es gab in der Umgebung allerdings eine Anzahl guter Versteckmöglichkeiten. Senken und Felsformationen unterbrachen die Eintönigkeit der Ebene. Bashra streckte den Kopf aus der Seitenklappe.

»Können Sie schon etwas sehen?«

»Dort drüben tanzen ein paar rosaarbene Elefanten Boogie-Woogie«, erwiderte Cascal freundlich. »Sie können das in Ihr Notizbuch eintragen.«

Bashras Kopf zuckte zurück. Cascal lächelte. Für eine Weile war er den Anthropologen los. Die Luftansaugstutzen befanden sich ober- und unterhalb

des diskusförmigen Flugkörpers, direkt vor der erhöhten Kuppel. Cascal berührte sie mit seinen Handschuhen, um festzustellen, ob sie bereits erkaltet waren. Er musste noch ein paar Minuten warten, dann konnte er sie aufklappen. Er säuberte die Jalousien von Brennrückständen, obwohl er nicht sicher war, dass sie den Grund für das Versagen des Triebwerkes bildeten. Ebenso gut konnte der Wärmeaustauscher defekt sein.

Cascal kroch unter dem Diskus hervor, um auch die Jalousien des oberen Stutzens zu reinigen. In diesem Augenblick sprang Bashra aus der Maschine und deutete mit ausgestrecktem Arm in die Ebene.

»Da sind sie wieder! Die Affenmenschen!«

Cascal fuhr herum. Etwa dreihundert Meter von ihnen entfernt bewegte sich eine Gruppe dunkelhaariger Wesen durch die Ebene. Sie gingen aufrecht und schwankten dabei auf seltsame Weise hin und her. Ihre Arme waren im Verhältnis zum Körper sehr lang. Cascal sah, dass einige der Kreaturen sich immer wieder auf alle viere sinken ließen. Bashra seufzte.

»Das sind sie, Cascal! Die Vorgänger der Neandertaler! Die ersten Wesen, in denen der Funke der Intelligenz wirksam wurde. Ein historischer Augenblick.«

Cascal sah die Sache ein wenig nüchtern.

»Sie kommen hierher«, stellte er fest. »Was sollen wir tun? Werden sie uns angreifen?«

Bashra zuckte mit den Schultern.

Cascal tastete mit den Händen über seinen Waffengürtel.

»Ich habe keine Lust, einen meiner Vorfahren zu erschießen und durch diese bedauernswerten Umstände dann überhaupt nicht geboren zu werden«, erklärte er.

»Deshalb schlage ich vor, dass Sie in die Maschine zurückkehren.«

»Ah!« machte Bashra. Er hatte eine Mikrokamera in den Händen und filmte pausenlos.

Cascal klopfte ihm auf die Schulter.

»Nach oben!« befahl er unnachgiebig. »Sie können auch von dort filmen.«

Murrend verschwand der Anthropologe in der Maschine. Cascal kletterte auf die Oberfläche des Diskus. Er brauchte ein paar Minuten, um die oberen Luftansaugstutzen zu reinigen. Inzwischen hatten sich die Affenmenschen bis auf wenige Dutzend Meter genähert. Es waren achtzehn. Junge waren nicht dabei. Die meisten von ihnen trugen spitze Knochen oder Steine als Waffen mit sich. Cascal schloss daraus, dass es sich um Jäger handelte, die für den Stamm auf Nahrungssuche waren.

Die Kreaturen sahen nicht sehr menschlich aus. Ihre Körper wurden von einem dunklen Fell bedeckt, das in der Sonne ölig glänzte. Cascal vermutete, dass

das von tierischen Fetten herrührte, mit denen sich die Affenmenschen einrieben. Die Köpfe der Wesen waren fast eckig. Flache, nach hinten fliehende Stirnen und wulstartige Augenbrauen verrieten die geringe Intelligenz der Jäger. Die in tiefen Höhlen liegenden Augen leuchteten. Cascal stand auf der Diskusoberfläche und beobachtete die Wesen, von denen er wusste, dass es seine Vorfahren waren. Es war kein Anthropologe wie Bashra, trotzdem lief ihm ein Schauer über den Rücken.

Knurrend und grunzend kamen die Affenmenschen näher. Sie schienen sich mit diesem Lärm Mut zu machen. Drohend schwangen sie ihre primitiven Waffen.

»Ist es nicht phantastisch?« rief Bashra von der offenen Klapptür aus. »Ich werde sofort noch einen Film machen.«

Cascal antwortete nicht. Er klappte die Ansaugstutzen zu und befestigte die Verkleidung an der Außenhülle.

Dann kletterte er in die Maschine zurück.

»Sie können jetzt nicht starten«, sagte Bashra. »Das würde eine Panik unter diesen Wesen auslösen. Außerdem könnten ein paar von ihnen verletzt werden.«

»Und wenn sie vorhaben, uns zu belagern?«

»Dann wird es höchstens ein oder zwei Stunden dauern. Diese Kreaturen sind rastlos. Sie jagen Beute. Sobald sie merken, dass hier nichts zu holen ist, werden sie verschwinden.«

Cascal griff nach seinem Impulsstrahler.

»Ich könnte ein paar Warnschüsse abgeben.«

Der Anthropologe stellte sich vor ihn.

»Tun Sie das bitte nicht, Cascal. Sie könnten damit nicht wiedergutmachenden Schaden anrichten.« Er suchte in den Taschen seines leichten Kampfanzugs und brachte einen Translator zum Vorschein.

»He!« rief Cascal überrascht. »Wo haben Sie den her?«

Bashra grinste zufrieden, als hätte er jemand bei einer Geburtstagsfeier eine Überraschung bereitet.

»Großartig, wie? Jetzt werde ich hinausgehen und mit ihnen sprechen.«

»Mit ihnen sprechen?« Cascal bekam große Augen. Bashra zerrte am Verschluss der Seitenklappen. Er war so nervös, dass er sie nicht aufbekam. Der Translator baumelte an seinem Handgelenk.

»Helfen Sie mir doch! Sie sehen doch, dass ich nicht hinauskomme.«

Cascal warf einen Blick durch die Kuppel. Die Affenmenschen hatten das diskusförmige Flugzeug erreicht und umringten es. Sie führten eine Art Tanz auf. Vermutlich hielten sie die F-2020 für ein großes Tier, das man erlegen konnte. Bashra hatte die Klappe endlich aufgestoßen.

»Diese Chance dürfen wir uns nicht entgehen lassen. Bestimmt können wir wertvolle Informationen erhalten.« Er unterbrach seinen Redefluss einen Augenblick, um den Translator richtig einzustellen. Cascal deutete in Richtung der Affenmenschen.

»Sie glauben doch nicht im Ernst, dass der Translator auch nur ein Wort dieses animalischen Gebrülls übersetzen kann?«

Bevor Cascal eingreifen konnte, war der kleine Wissenschaftler hinausgesprungen. Cascal zerrte seine Waffe heraus und folgte ihm fluchend. Bashra stand direkt neben dem Diskus und hielt den Wilden den Translator entgegen, als wollte er ihnen das Gerät zum Geschenk machen. Die Affenmenschen knurrten misstrauisch. Sie hüpfen herum, drehten sich um die eigene Achse und schlugen sich gegen die Brust. Einige von ihnen schüttelten drohend die Arme. Cascal packte Bashra an der Schulter.

»Los!« befahl er streng. »Zurück in die Maschine.«

Bashra schüttelte die Hand mit einem kurzen Ruck des Körpers ab und machte einen Schritt auf die Kreaturen zu.

Cascal seufzte.

»Soll ich Sie gewaltsam in die Maschine bringen?«

Bashra fragte wütend: »Können Sie denn nicht ermessen, was dieses Zusammentreffen bedeutet?«

»Es fällt mir schwer«, erwiderte Cascal ironisch. Mit zitternden Händen machte sich Bashra abermals an dem Translator zu schaffen. Er schien es nicht zu verstehen, dass ihm das Gerät noch keine brauchbaren Worte geliefert hatte. Cascal verlor die Geduld. Er packte Bashra um die Hüfte und stemmte ihn mühelos in den Eingang des Diskus hinauf.

Die Affenmenschen johlten und brummten. Wie auf ein geheimes Signal fielen sie plötzlich über einen aus ihrer Gruppe her und schlugen mit ihren primitiven Waffen auf ihn ein.

»Hört auf damit!« schrie Cascal. Er wandte sich an Bashra, der das Geschehen atemlos verfolgte. »Was bedeutet das schon wieder? Warum kämpfen sie gegen ihren eigenen Gefährten?«

»Vermutlich deshalb, weil er irgendein Tabu gebrochen hat. Wenn Sie mich nicht an die Burschen heranlassen, kann ich Ihnen nicht mehr erklären.« Bashra ließ seine Fingergelenke knacken. »Ich wünschte, Sie wären nicht so engstirnig.«

Das Opfer war in einem Wust von Affenkörpern verschwunden. Die Angreifer standen sich selbst im Weg. Sie schlugen blindlings aufeinander ein. Cascal glaubte zu erkennen, dass sich allmählich zwei Parteien bildeten, die sich bekämpften. Nach einer Weile kroch das Opfer zwischen den Beinen der Kämpfer hindurch und beobachtete den Streit aus sicherer Entfernung.

»Ein kluger Bursche!« bemerkte Bashra. »Ich gäbe viel dafür, wenn ich mit ihm reden könnte.« Er schwenkte den Translator. Cascal antwortete nicht. Er ließ sich in den Pilotensessel sinken und startete die Kreisrotoren. Der Diskus erzitterte. Die Affenmenschen fielen zu Boden und hielten sich die Ohren zu. Sand wurde hochgewirbelt. Auf allen vier krochen die entsetzten Kreaturen davon.

»Jetzt haben Sie es doch getan!« Bashras Stimme klang schrill. »Sagte ich Ihnen nicht, was Sie damit anrichten können?«

Cascal zuckte mit den Schultern.

»Unser Hiersein beweist schließlich, dass wir nichts Falsches unternommen haben. Die Evolution wird nicht gestört.«

Im blassen Gesicht des Anthropologen zuckte es.

»Sie verstehen überhaupt nichts?«

Cascal kümmerte sich nicht länger um seinen Begleiter. Der Diskus hob vom Boden ab und gewann schnell an Höhe.

»Festhalten!« ordnete Cascal an. »Ich werde jetzt versuchen, das Fusionstriebwerk zuzuschalten. Ich gehe sofort auf volle Beschleunigung.«

Er betätigte einen Hebel. Wie von einem Katapult abgeschossen, jagte der Diskus davon. Bashra klammerte sich an den Sessellehnen fest. Trotzdem unternahm er Anstrengungen, noch einen Blick auf die Jäger zu werfen. Cascal stabilisierte den Flugkörper.

»Wir fliegen weiter nach Thoronis«, erklärte er Bashra. »Dort stellen wir fest, ob der Asphaltsee mit der Insel darin auch in dieser Zeit schon existiert. Eine Goldene Spindel finden wir bestimmt nicht.«

Bashra schaltete den Translator ein.

»Phio Gus-Gus-Gus«, sagte der Lautsprecher. Joak Cascal lachte, bis ihm die Tränen kamen. Bashra stopfte das Übersetzungsgerät in seine Tasche zurück und warf Cascal einen wütenden Blick zu.

»Jeder kann sich mal irren.«

»Gus-Gus-Gus«, erwiderte Cascal.

Bashra starnte auf seine Hände, als wollte er darüber nachdenken, ob sie kräftig genug waren, um Cascal damit zu erwürgen.

»Ich erinnere mich an einen Zwischenfall auf Proquol. Damals passierte uns ein tolles Missgeschick mit einem Translator. Wir ...«

»Aufhören!« unterbrach ihn Cascal. »Diese Geschichte habe ich schon zweimal gehört.«

»So?« Bashra schien erstaunt. »Habe ich Ihnen auch erzählt, dass ich mich auf Proquol in die Frau eines stumischen Abgeordneten verliebte? Sie wollte meinewegen ihren Mann verlassen, der einer der reichsten Diplomaten im East-Sektor war.«

»Ihr Weg ist gepflastert mit gebrochenen Frauenherzen, ich weiß.«

Bashra wölbte die Augenbrauen.

»Jetzt machen Sie sich über mich lustig!«

Cascal änderte den Kurs. Sie hatten die Ebene hinter sich gelassen und gelangten nun in ein Gebiet, das zum Land Thoronis gehörte. Cascal atmete auf, als er nirgends die Anzeichen für die Anwesenheit von Cappins entdecken konnte. Zu dieser Zeit war die Erde noch unberührt von fremden Raumfahrern. Oder, überlegte Cascal, befanden sich unter der Erde die Überreste anderer, die vor den Cappins gekommen waren?

Er gab diesen Gedanken auf, weil er zu nichts führte. Das Universum war ein Kreislauf, ein ständiges Kommen und Gehen; es wäre sinnlos gewesen, nach dem Anfang aller Dinge zu suchen. Vielleicht gab es auf alle Fragen nur metaphysische Antworten.

Ab und zu warf Bashra einen sehnüchigen Blick nach unten, aber sie sahen nur Tiere, die in dieser Zeit lebten. Einige waren Cascal von ihrem Äußeren her bekannt, andere dagegen erschienen ihm so fremdartig, als wären sie auf einem fremden Planeten geboren. Als sie den Asphaltsee erreicht hatten, stellte Joak Cascal eine Funkverbindung zum Nullzeit-Deformator her.

Atlan meldete sich.

»Wir haben den See jetzt ein paar Mal überflogen«, berichtete Cascal. »Auf der Insel gibt es keine technischen Einrichtungen. Das gesamte Land ist frei von Anzeichen der Cappins. In dieser Zeit sind sie noch nicht auf der Erde.«

»Warum haben Sie solange gebraucht, um den See zu erreichen?« erkundigte sich Atlan.

»Wir haben uns bereits Sorgen um Sie gemacht.«

Cascal schilderte in knappen Worten den Zwischenfall, der sie aufgehalten hatte.

»Die Triebwerke funktionieren jetzt wieder einwandfrei«, berichtete er abschließend. »Sollen wir weiter nach Spuren der Cappins suchen oder umkehren?«

»Kehren Sie sofort um!« befahl der Arkonide.

»Wir müssen in die Relativzukunft zurückkehren und versuchen, Perry und die drei anderen aus der Gefangenschaft der Cappins zu befreien.«

Für die Besatzungsmitglieder des Nullzeit-Deformators stand es inzwischen fest, dass die vier Zurückgebliebene, Gefangene der Cappins waren. Die Verbindung wurde unterbrochen.

»Werden wir während des Rückflugs noch einmal versuchen, Kontakt zu den Affenmenschen aufzunehmen?« erkundigte sich Bashra hoffnungsvoll.

»Bestimmt nicht«, lehnte Cascal schroff ab. »Atlans Befehl ist eindeutig. Wir werden wahrscheinlich mit dem Nullzeit-Deformator dreitausend Jahre in die Zukunft springen, um Perry zu helfen.«

»Sie wissen, was uns dort erwartet?«

»Ja«, sagte Cascal knapp. In einer plötzlichen Gefühlsaufwallung rief Bashra: »Warum müssen wir unser Leben riskieren? Sicherer wäre es, in die Gegenwart zu springen und zu überlegen, was zu tun ist.«

Cascal beschäftigte sich mit den Kontrollen.

»Ich habe nämlich Angst«, verkündete Dr. Kenosa Bashra trotzig. »Und nicht wenig.«

»Da sind Sie nicht allein«, meinte Cascal gelassen.

»Wissen Sie, was im Enadatal dreitausend Jahre in der Zukunft auf uns wartet?« fragte Bashra. »Man wird den Nullzeit-Deformator innerhalb weniger Sekunden zerstören.«

Cascal streckte die Beine aus und überließ es dem automatischen Piloten, den letzten Teil der Strecke zu fliegen.

»Schon möglich«, gab er zu.

Bashra klappte seine winzige Filmkamera auf und entnahm ihr die Aufnahmekugel.

»Verdorben!« stieß er hervor. »Die Kugel ist verdorben. Das ist mir noch nie passiert.«

Er legte Cascal die Kugel in die ausgestreckte Hand. Cascal untersuchte sie kurz.

»Ich finde, sie ist in Ordnung. Die hellen Streifen haben nichts zu bedeuten.«

»Wir werden sehen!« Bashra verstaute die Kugel in seiner Bereitschaftstasche. Dann erhob er sich und blickte aus der Kuppel. »Wir sind bald da.«

Ein paar Minuten später schwebten sie über dem Enadatal. Unter ihnen lag die glänzende Kuppel des Nullzeit-Deformators. Die Sonne hatte inzwischen ihren höchsten Stand erreicht und brannte auf das Land hinab. Cascal deutete hinaus.

»Dort drüben wird später der Pazifik sein«, sagte er. »Ist es nicht eigenartig, dass wir darin schon gebadet haben, obwohl wir uns jetzt in einer Zeit befinden, wo der Pazifik in seiner endgültigen Form noch nicht existiert?«

Bashra starre auf seine Fingernägel.

»Tut mir leid, wenn ich Ihre romantischen Betrachtungen stören muss - aber ich bin Nichtschwimmer.«

Cascal musste lachen. Er blickte hinab ins Enadatal. Eine Gestalt war aus der Zeitkuppel getreten und winkte zu ihnen herauf. Der Mann war Dr. Gosling. Cascal steuerte die F-2020 auf gleiche Höhe mit der Schleuse des Nullzeit-Deformators. Wenige Minuten später befand sich die Maschine wieder an ihrem Platz im Inneren der Kuppel.

*

Jedes Mal, wenn Joak Cascal den Nullzeit-Deformator betrat, hatte er das Gefühl, dass die Zeitkuppel jeden Augenblick bersten würde. Das

Gerät war mit Einrichtungsgegenständen aller Art vollgestopft, so dass für die Passagiere kaum noch Platz blieb.

Cascal bewegte sich in einem Slalom an den Maschinen vorbei, bis er vor Atlan stand, der noch immer mit den Wissenschaftlern diskutierte. Gucky hockte etwas abseits auf einer Kiste und hörte zu.

»Ich bin sicher, dass ich mich nicht getäuscht habe«, sagte Tajiri Käse gerade. Sein langer Zopf hing ihm nach vorn über der Schulter. »Unmittelbar vor unserem Aufbruch in diese Zeit hörte ich ein kurzes Funkgespräch. Der Name Levtron fiel darin. Außerdem konnte ich dem Gespräch entnehmen, dass zwei verschiedene Gruppen von Cappins im Enadatal eintrafen. Zwischen diesen Gruppen gab es Meinungsverschiedenheiten.«

Atlan wandte sich an Cascal.

»Darüber reden wir uns jetzt schon seit zwei Stunden die Köpfe heiß«, erläuterte er.

»Ich habe mich nicht getäuscht«, bekräftigte Käse noch einmal.

»Angenommen, Sie hätten recht«, mischte sich Fellmer Lloyd ein.

»Es nützt uns wenig, wenn die Cappins untereinander Streit haben. In einem Punkt werden sie sich sofort einigen.«

»Sie meinen die Zerstörung des Nullzeit-Deformators?« fragte Professor Paczek.

»Genau!« Fellmer Lloyd nickte. »In den Augen der Cappins bedeutet der Nullzeit-Deformator eine Gefahr, die alle Cappins gleichermaßen betrifft. Ich glaube nicht, dass sich die Mentalität der Cappins in dieser Sache sehr von der unseren unterscheidet. Sie werden ihren Streit vergessen, um den Nullzeit-Deformator zu zerstören.«

»Es geht darum, ob wir einen Zeitsprung von dreitausend Jahren machen und versuchen, Rhodan und dessen Begleiter zu retten«, sagte Atlan noch immer an Cascal gewandt.

»Das habe ich begriffen, Sir«, erwiderte der ehemalige Prospektor.

»Ich muss daran erinnern, dass zahlreiche Waffen der Cappins auf jenen Punkt im Enadatal gerichtet sind, zu dem die Zeitmaschine auf jeden Fall zurückkehren muss«, mischte sich Waringer ein. »Die Cappins werden sofort zu schießen beginnen, wenn der Nullzeit-Deformator erscheint.«

Zustimmendes Gemurmel bewies Cascal, dass die meisten Teilnehmer der Expedition nicht mit einer Rückkehr in die Relativzukunft einverstanden waren.

»Es wäre ein Himmelfahrtskommando«, sagte Dr. Multer Prest, der Kosmopsychologe. »Ich sehe nicht ein, warum wir Selbstmord begehen sollen.«

Atlan warf einen Blick auf seine Uhr.

»Wir sind jetzt etwas länger als einen Tag hier, meine Herren. Das bedeutet, dass in der

Relativzukunft die gleiche Zeit verstrichen ist. Die Wachsamkeit der Cappins dürfte inzwischen nachgelassen haben.«

»Ihre Waffen haben sie bestimmt nicht abgezogen«, meinte Dr. Gosling.

»Wir reden aneinander vorbei«, erwiderte Atlan. »Natürlich kann nicht die Rede davon sein, dass wir längere Zeit in der Relativzukunft verweilen. Unser Aufenthalt wird nicht lange dauern. Nur vierzig Sekunden.«

Die Wissenschaftler starnten ihn an.

»Vierzig Sekunden?« wiederholte Paczek.

»Erklären Sie das. Was wollen wir innerhalb von vierzig Sekunden ausrichten?«

Atlan ging zu der Kiste hinüber, auf der der Mausbiber saß. Er legte dem Ilt eine Hand auf die Schulter.

»Gucky ist unser Trumpf. Er kann in diesen vierzig Sekunden viel unternehmen.«

Waringer kratzte sich an der Nase.

»Jetzt versteh ich! Es sind einundvierzig Sekunden!«

Käse blickte ihn verblüfft an.

»Einundvierzig? Aber das ist doch die Zeit, die wir mindestens benötigen, um den Nullzeit-Deformator nach seiner Materialisation in der Relativzukunft umzuschalten und hierher zurückzubringen.«

Atlan nickte.

»Was wir auch anstellen, um diese einundvierzig Sekunden kommen wir nicht herum. Solange werden wir auf jeden Fall in der Relativzukunft weilen. Innerhalb dieses kurzen Zeitraums muss es Gucky gelingen, den Paladin-Roboter, Lord Zwiebus, Fellmer Lloyd und Ausrüstungsgegenstände aus dem Nullzeit-Deformator zu schaffen. Er muss ein sicheres Versteck für diese Gruppe suchen, deren Aufgabe es sein wird, Perry Rhodan zu finden.«

»Puh!« machte Käse und zerrte aufgereggt an seinem Zopf. Cascal fing einen skeptischen Blick von Dr. Claudia Chabrol auf. Er lächelte ihr zu, aber sie beachtete ihn nicht.

»Mit den ihnen zur Verfügung stehenden Waffen, können die Cappins in einundvierzig Sekunden ein Dutzend Nullzeit-Deformatoren zerstören«, gab General Harl Dephin über die Lautsprecheranlage des Paladins zu bedenken.

Professor Paczek trat vor Atlan.

»Warum geben Sie nicht zu, dass das Unternehmen gescheitert ist, Sir? Wir haben Rhodan und die drei anderen verloren, daran lässt sich nichts ändern. Anstatt nun Selbstmord zu begehen, sollten wir in die Gegenwart zurückkehren und unsere technische Ausrüstung so komplettieren, dass wir ohne Lebensgefahr einen Zweihunderttausend-Jahres-Sprung machen können.«

»Lassen Sie uns darüber abstimmen!« rief Käse

dazwischen. Cascal beobachtete die Reaktion der einzelnen Expeditionsteilnehmer. Prest hatte die Augen halb geschlossen und sah schlaftrig aus. Wentworth Gunnison nahm wie üblich an der Debatte nicht teil.

»Nein!« Atlans Stimme klang gedeckt. »Ich lasse nicht zu, dass darüber abgestimmt wird, was wir jetzt unternehmen werden. Ich bin bereit, in die Gegenwart zurückzukehren, wenn wir Gucky zusammen mit Lloyd, Lord Zwiebus und dem Paladin nicht ausschleusen können. Aber diesen Versuch müssen wir riskieren.«

Cascal, der mit zahlreichen Protesten gerechnet hatte, wunderte sich, dass alle ruhig blieben. Er machte ein paar Schritte zu Claudia Chabrol hinüber.

»Sind Sie damit einverstanden, dass wir für vierzig Sekunden in die Relativzukunft zurückkehren?« fragte er die Ärztin, die von ihrer schweren Verletzung längst genesen war.

»Sind Sie es denn?«

Cascal hob die Schultern. Mit dieser Frage hatte er sich noch nicht beschäftigt. Sie maß ihn mit einem abschätzenden Blick.

»Ich bin Soldat und kein Wissenschaftler«, erwiederte er.

Ihre Mundwinkel zuckten.

»Sie haben schon oft Proben Ihrer wissenschaftlichen Kenntnisse abgelegt. Als ehemaliger Prospektor sind Sie bestimmt kein verknöcherter Militär.«

»War das ein Kompliment, oder nur der Versuch, mich gegen das geplante Unternehmen aufzubringen?«

Die Ärztin lehnte sich mit dem Rücken gegen eine Maschine.

»Am Anfang unserer Bekanntschaft habe ich oft den Wunsch verspürt, Sie zu ohrfeigen, Oberst.«

»Oh!« Cascal deutete eine Verbeugung an. »Dieses Vergnügen können Sie sich jederzeit verschaffen.« Er hielt ihr herausfordernd den Kopf entgegen.

»Ich habe über Sie nachgedacht«, fuhr Claudia Chabrol unbeeindruckt fort.

Cascal stutzte.

»Tatsächlich? Darf man das Ergebnis Ihrer tiefschürfenden Überlegungen erfahren?«

»Gelegentlich.«

Cascal machte eine alles umfassende Geste.

»Vielleicht sind wir bald tot. Es wäre schön für mich, zuvor noch zu erfahren, was eine so schöne Frau von mir hält.«

Sie drehte sich um und ging davon. Cascal sah ihr bewundernd nach. Es war erstaunlich, wie gut sie sich als einzige Frau des Unternehmens hielt. Die Gedanken des Raumfahrers wurden abgelenkt, als Atlan die ersten Befehle zur Vorbereitung ihres

Unternehmens gab. Waringer und Käse sollten den Nullzeit-Deformator durch die Zeit bewegen, genau dreitausend Jahre in die Relativzukunft. Bedauerlicherweise, überlegte Cascal, war es unmöglich, den Nullzeit-Deformator auch räumlich zu bewegen. Das hätte ihnen viel Ärger erspart. Cascal versuchte sich vorzustellen, wie dreitausend Jahre in der Zukunft die Cappins an den Kontrollen ihrer Waffen saßen und nur darauf warteten, dass die Zeitkuppel wieder im Tal erschien. Irgendwie fiel es Cascal schwer, sich vorzustellen, dass er bei diesem Unternehmen den Tod finden könnte. Der Tod, das war etwas, was immer die anderen traf.

2.

Joak Cascal stieß mit dem Fuß gegen das große Bündel, das Gucky mit einem Teleportersprung aus dem Nullzeit-Deformator bringen sollte.

»Ist das nicht ein bisschen viel für dich?« fragte er den Mausbiber, der soeben seinen Kampfanzug anlegte.

Gucky streckte die Brust heraus.

»Ich habe schon ganz andere Brocken transportiert.«

»Das glaube ich dir gern. Aber diesmal sprechen alle Umstände gegen dich.«

Atlan trat zwischen Gucky und Cascal. Er drohte Cascal mit dem Zeigefinger.

»Hören Sie auf, dem Kleinen das Selbstvertrauen zu rauben.«

»Das dürfte mir schwer fallen, Sir.« Cascal blickte sich um, ob jemand in der Nähe war. »Wäre es nicht möglich, dass Sie mich anstelle von Fellmer Lloyd oder Lord Zwiebus aus der Kuppel bringen lassen?«

»Was?« schrillte Gucky. »Atlan, wenn du zulässt, dass dieser Bursche an unserem Einsatz teilnimmt, kündige ich dir die Freundschaft.«

»Lloyd und Zwiebus sind in diesem Fall wichtiger als Sie«, sagte Atlan zu Cascal. »Das gilt auch für den Paladin.«

Cascal lehnte sich auf das Ausrüstungsbündel.

»Und diese Sachen hier? Könnte man sie nicht zurücklassen?«

»Es sind lebensnotwendige Ausrüstungsgegenstände.«

Cascal sah ein, dass er sich damit abfinden musste, an Bord des Nullzeit-Deformators zu bleiben. Sollte ihnen der kurze Sprung in die Relativzukunft gelingen, würden sie wieder hierher zurückkehren.

Cascal blickte zu den Kontrollen hinüber, wo Waringer und Käse den Nullzeit-Deformator für den Zeitsprung vorbereiteten. Seit sie den Dakkar-Tastresonator eingebaut hatten, brauchten sie nicht mehr zu befürchten, dass sie während eines Sprunges Schwierigkeiten bekamen. Cascal wusste,

dass sie dies dem Supermutanten Ribald Corello verdankten, der inzwischen zum Freund der Menschheit geworden war. Cascal sah, dass auch Lloyd jetzt einen Kampfanzug anlegte. Nur Lord Zwiebus verzichtete darauf. Der Neandertaler schnallte den Energietornister auf seinen nackten Rücken. Seine Keule lag neben ihm auf dem Boden. Er würde sie auf jeden Fall mitnehmen.

»Für einen guten Psychologen ist Ihr Gesicht ein aufgeschlagenes Buch«, sagte Dr. Multer Prest und trat an Cascals Seite.

»Und was lesen Sie darin?« fragte Cascal.

»Dass Sie gern an dem Einsatz teilnehmen würden.«

»Haben Sie mein Gespräch mit Atlan belauscht?«

Prest hob abwehrend die Hände.

»Aber nein! Ich mache mir nur Sorgen wegen Ihrer überschüssigen Energie. Wo wollen Sie die loswerden, wenn nicht in einem solchen Einsatz?«

Cascal sah ihn misstrauisch an.

»Was wollen Sie überhaupt? Ich brauche keine Seelenmassage.«

»Im allgemeinen haben jene eine Seelenmassage am nötigsten, die es am heftigsten bestreiten.« Prest grinste. »Das ist nicht von mir. Außerdem sind Sie sowieso das klassische Beispiel eines halbwegs normalen Menschen.«

»Vollkommen Normale scheint es in Ihrem Denkschema nicht zu geben?«

»Erraten. Allein daran, was wir jetzt wieder vorhaben, können Sie erkennen, was in unseren Oberstübchen los ist.« Prest berührte mit der flachen Hand die Stirn. »Der Mensch sucht die Nähe des Todes.«

Cascal hörte, wie die Projektoren des Nullzeit-Deformators anliefen. Waringer beorderte alle Passagiere der Zeitmaschine an ihre Plätze. Wegen der unangenehmen Erfahrungen, die man gemacht hatte, mussten sie alle einen sicheren Sessel aufsuchen. Nur der Paladin blieb in seiner Nische stehen. Cascal fragte sich, was im Innern des Roboters vorging. Sicher arbeiteten die Thunderbolts bereits an einem Plan, wie sie im Gebiet der Cappins vorgehen wollten. Cascal ließ sich in einen freien Sessel sinken. Schräg vor ihm saß Atlan. Der Arkonide machte einen gelassenen Eindruck. Gefahr gehörte zu seinem Leben.

Neben Cascal entstand ein Geräusch. Er drehte den Kopf.

Dr. Gosling hatte neben ihm Platz genommen. Er zupfte nervös an seinem schwarzen Kinnbart.

»Hallo, Doc!« rief Cascal freundlich. »Haben Sie Ihre Roboter verstaut?«

»Ja, natürlich!« antwortete Gosling geistesabwesend. Er schien sich intensiv mit einem Problem zu beschäftigen. Cascal, der sensibler war,

als die anderen vermuteten, fragte teilnahmsvoll: »Kann ich Ihnen irgendwie helfen, Doc?«

Gosling errötete und warf einen kurzen Blick zum Platz von Dr. Claudia Chabrol hinüber.

Das ist es also! dachte Cascal verblüfft. Wer hätte das unserem schüchternen Robotiker zugetraut?

»Wenn wir jetzt vielleicht ... äh ... sterben, kann ich ...« Er zögerte.

Cascal sah ihn abwartend an.

»Lieben Sie Claudia Chabrol?« platzte es aus Gosling heraus. Mit einiger Anstrengung gelang es Cascal, ein Lächeln zu unterdrücken. Bei Menschen wie Gosling musste man vorsichtig sein. Sicher nahm Gosling sein Gefühlsleben sehr ernst.

»Warum antworten Sie mir nicht?« drängte Gosling.

»Ich glaube, das geht nur mich etwas an«, erwiderte Cascal abweisend.

Goslings Augen blickten in die Ferne.

»Ich hätte noch gern mit ihr gesprochen«, murmelte er. »Vor unserem Tod.«

Allmählich wurde Cascal die Unterhaltung unangenehm. Die melodramatische Art des Robotikers ging ihm auf die Nerven.

»Jetzt ist es zu spät«, sagte er daher sehr schroff.

»In wenigen Augenblicken werden wir starten.«

Gosling bis sich auf die Unterlippe. Er schien jetzt zu bedauern, mit Cascal über dieses Thema gesprochen zu haben. Cascal beugte sich seitlich aus dem Sessel und legte eine Hand auf Goslings Arm.

»Wir werden nicht sterben, Doc«, versicherte er dem Wissenschaftler. »Auch die Cappins können diese Zeitmaschine nicht in einundvierzig Sekunden zerstören.«

»Ich habe keine Angst!« entrüstete sich Gosling. Cascal zog seine Hand zurück.

»Gehen Sie zum Teufel!« fuhr er Gosling an.

»Noch zehn Sekunden bis zum Zeitpunkt Null!« klang Waringers Stimme auf. Er zählte die letzten zehn Sekunden laut ab. Cascal erschienen sie unendlich lange zu dauern. Dann gab es einen leichten Ruck, und der Nullzeit-Deformator folgte der Zeitlinie, um dreitausend Jahre in der Relativzukunft wieder zu materialisieren.

3.

Seitdem Ras Tschubai kampfunfähig gemacht worden war, wusste Perry Rhodan, dass ihre Gegner die Gefährlichkeit des Mutanten erkannt hatten. Sie befanden sich in einer riesigen Halle der Schaltzentrale OVARON. Seit Ovarons Verschwinden hatten sie keinen Cappin mehr zu Gesicht bekommen. Sie wurden von einigen Robotern und dem seltsamen Pferd begleitet, das Ovaron Takvorian genannt hatte. Rhodan wusste

längst, dass dieses Geschöpf weitaus klüger war, als es sich den Anschein gab. Es verfügte außerdem über parapsychische Gaben.

Rhodan hatte bereits mehrfach versucht, sich mit Takvorian zu unterhalten. Dazu benutzte er den Translator, den man ihm nicht abgenommen hatte. Das Pferd, oder besser der Morga, hatte jedoch nicht reagiert, obwohl Rhodan sicher war, dass er verstanden wurde. Tschubai lag zusammengekrümmt vor Rhodan, Tolot und Saedelaere am Boden. Es würde einige Zeit dauern, bis er wieder das Bewusstsein erlangte.

Rhodan blickte sich um. Die Halle besaß eine kuppelförmige Decke, unter der eine Atomsonne glühte. Ringsum waren Maschinen aufgestellt, die der Energieerzeugung dienten.

»Irgendwie kommt mir diese Umgebung bekannt vor«, sagte Rhodan zu seinen Begleitern. »Ich werde den Eindruck nicht los, hier schon einmal gewesen zu sein.«

Saedelaere räusperte sich und setzte seine Maske zurecht. Er blickte zu der gegenüberliegenden Wand, wo einige zylinderförmige Gebilde aufgehängt waren.

»Sie täuschen sich nicht, Sir. Diese Anlage ist identisch mit jener, in der wir Lord Zwiebus gefunden haben.« Rhodan stieß einen leisen Pfiff aus. »Sie haben recht, Alaska. Daher kommt mir alles so bekannt vor. In zweihunderttausend Jahren wird diese Station am Grund des Tonga-Grabens liegen. Jetzt befindet sie sich noch dreitausend Meter unter der Erdoberfläche.«

Saedelaere fühlte, dass er erschauerte.

»Wäre es nicht möglich, dass wir jetzt abermals auf Lord Zwiebus treffen?«

Tolot fragte dröhnend: »Glauben Sie, dass ein Wesen zweimal existieren kann?«

»Wir haben jetzt andere Dinge zu tun, als uns darüber Gedanken zu machen«, sagte Perry. »Wir wollen uns um Ras Tschubai kümmern.«

Als er sich bückte, um den bewußtlosen Afroterrane zu untersuchen, wurde er von zwei Robotern zurückgestoßen. Rhodan wusste, dass jede Gegenwehr sinnlos war. Er wünschte, Ovaron wäre hier gewesen, dann hätte er mit dem Cappin verhandeln können. Ovaron hatte großen Eindruck auf Perry gemacht. Er hielt den Cappin für einen vernünftigen und vorausschauenden Mann.

»Soll ich einmal versuchen, an Tschubai heranzukommen?« erkundigte sich Tolot angriffslustig. »Mit diesen beiden Robotern werde ich fertig.«

»Verhalten Sie sich ruhig, Tolot.« Rhodan wusste, dass er dem Haluter keine Befehle geben konnte. »Mit diesen beiden Robotern werden Sie vielleicht fertig. Aber wenn sie erledigt sind, tauchen ein paar

Dutzend andere an ihrer Stelle auf. Außerdem traue ich diesem seltsamen Pferd nicht.«

Er warf dem Morga einen schnellen Blick zu, doch Takvorian zeigte sich völlig unbeteiligt.

»Wahrscheinlich wurde Tschubai nur außer Gefecht gesetzt, damit er nicht mit uns aus dieser Station fliehen kann. Die Cappins wissen offenbar von seinen Fähigkeiten.«

»Ovaron weiß davon«, schränkte Rhodan ein. »Ich bin nicht sicher, ob er sein Wissen an die anderen Verantwortlichen unter den Cappins weitergegeben hat.«

Sie wurden unterbrochen, als zwei flugfähige Roboter neben Tschubai landeten und ihn an Armen und Beinen packten.

Tolot bewegte sich unruhig.

»Sie bringen ihn weg. Wollen wir das zulassen?«

»Wir haben keine andere Wahl.« Rhodan ließ die Roboter nicht aus den Augen. Takvorian schien den Robotern Befehle zu geben, aber es war nicht zu erkennen, auf welche Weise das geschah. Jedenfalls war der Morga mehr als nur ein sprechendes Pferd. Tschubai wurde hochgehoben. Die Roboter flogen mit ihm auf eine achteckige Tür zu. Sie bewegten sich dabei so langsam, dass Rhodan und seine beiden Begleiter der Gruppe folgen konnten. Takvorian übernahm die Spur. Er bewegte sich mit sicheren Schritten. Rhodan schloss daraus, dass das Wildpferd oft in diese Schaltstation kam, die offenbar nur dem Cappin Ovaron zur Verfügung stand. Sie gelangten in einen hell beleuchteten Korridor, dessen Wände und Decke mit einem Netz von Leitungen überzogen waren. Der Boden wies Unebenheiten auf. Ab und zu gingen die Raumfahrer über eine Art Gitter, durch das sie in tiefer gelegene Räume blicken konnten. Überall standen große Maschinen. In den Hallen und Räumen der Schaltstation OVARON summte es ununterbrochen. Sie durchquerten eine Maschinenhalle. Befriedigt registrierte Rhodan, dass die Roboter mit Tschubai sehr behutsam umgingen. Der Korridor mündete in einen kleineren Raum. Rhodan erkannte sofort, dass er sich in einem medizinischen Labor befand. Tschubai wurde auf eine Bahre gelegt. Die Roboter, die ihn hergebracht hatten, zogen sich bis zur Wand zurück. Nur Takvorian blieb neben Tschubai stehen. Zwei kugelförmige Roboter, die zahlreiche tentakelförmige Auswüchse besaßen, schwebten heran. Sie trugen eine gürtelähnliche Konstruktion aus glänzendem Metall.

»Was bedeutet das?« flüsterte Saedelaere beunruhigt.

»Warten wir ab!« Rhodan ahnte, dass der von den Robotern herbeigebrachte Gürtel für Tschubai bestimmt war. Die Roboter breiteten den Gürtel aus und schwebten dann zu beiden Seiten der Bahre auf

den Boden. Sie schoben den Gürtel unter Tschubais Rücken hindurch und zogen ihn dann enger. Als er über dem Kampfanzug des Mutanten spannte, wurde er direkt über dem Bauch verschlossen. Die Roboter zogen sich von der Bahre zurück. Takvorian bedeutete Rhodan durch Hufescharren und heftige Kopfbewegungen, dass er den Translator einschalten sollte. Rhodan kam dem Wunsch des Morga nach.

»Dieser Gürtel ist ein Automatvernichter«, erklärte einer der Roboter mit sanfter Stimme. »Ein Sensor in ihm peilt jeden parapsychischen Impuls an, der vom Träger des Gürtels ausgeht. Das hat zur Folge, dass das Schloss des Gürtels einen Thermostrahl auslöst, der den Träger vernichtet.«

Tolot und Rhodan wechselten einen bestürzten Blick. Rhodan wusste, dass damit jede Fluchtmöglichkeit ausgeschlossen war. Wenn Tschubai seine parapsychischen Kräfte aktivierte, würde er sein eigenes Todesurteil sprechen. Rhodan sah den beiden kugelförmigen Robotern nach, die ihre Aufgabe erledigt hatten und nun verschwanden.

»Sobald Tschubai aufwacht, müssen wir ihn warnen«, sagte Saedelaere. »Schon ein schwacher Paraimpuls kann ihn töten.«

Rhodan trat an das Lager heran und berührte den Gürtel. Er fühlte sich kalt an. Das Schloss machte einen unzerstörbaren Eindruck. Rhodan begann daran zu zerren, ohne jedoch Erfolg zu erzielen. Tolot trat neben ihn. Er packte das Schloss mit seinen mächtigen Händen.

»Aufhören!« Rhodan schrie fast. »Wenn Sie es beschädigen, bringen wir Ras dadurch vielleicht um.«

Tolot knurrte enttäuscht. Mit seinen ungeheuren Körperkräften wäre es ihm vielleicht gelungen, das Schloss zu sprengen.

»Wir warten hier, bis Ras zu sich kommt«, entschied Rhodan.

Die nächsten Minuten verstrichen, ohne dass die beiden Männer oder Tolot ein Wort sprachen. Jeder hing seinen eigenen Gedanken nach.

Endlich begann Tschubai sich zu bewegen. Rhodan stützte den Kopf des Mutanten. Er wusste, dass das Erwachen aus einer Paralyse mit starken Krämpfen verbunden war. Tschubai kam jedoch schnell darüber hinweg.

Er schlug die Augen auf.

»Was ist ... geschehen?« erkundigte er sich mühsam. Dann beantwortete er seine Frage selbst: »Ich wurde paralysiert.«

Er entdeckte den Gürtel, der um seinen Körper geschlungen war und berührte ihn behutsam. Er warf Rhodan einen fragenden Blick zu.

»Man hat Ihnen einen Automatvernichter angelegt, Ras«, erklärte Rhodan. »Sie dürfen nicht teleportieren, solange Sie diesen Gürtel tragen. Es würde Ihren sofortigen Tod bedeuten.«

Tschubai versuchte zu lächeln.

»Könnte Tolot dieses Ding nicht abreißen?«

»Doch!« sagte der Haluter sofort.

»Ich glaube nicht, dass so ein Kraftakt eine Lösung wäre«, sagte Perry. »Eine gewaltsame Zerstörung des Gürtels könnte unter Umständen die Automatik auslösen.«

Ras Tschubai schwang die Beine von der Bahre und seufzte.

»Ich werde warten, bis jemand kommt, der dieses Schloss öffnen kann.« Er schwankte, als er sich auf die Beine stellte. Rhodan hielt ihn fest.

»Danke, Sir. Es geht schon wieder. Wir sind also vorläufig in der Schaltstation OVARON gefangen.«

Rhodan nickte.

»Wir haben festgestellt, dass diese Station identisch ist mit jener, die wir im Jahre dreitausendvierhundertdreißig im Tonga-Graben entdeckt haben.« Er verbesserte sich: »Entdecken werden!«

»Wäre es dann nicht möglich, dass wir Lord Zwiebus hier unten finden?« fragte Tschubai erregt. »Ein zweites Mal!«

»Wir haben uns bereits kurz darüber unterhalten«, erwiderte Rhodan. »Wir wissen nicht, ob der Neandertaler zu diesem Zeitpunkt schon innerhalb der Station weilte. Möglich wäre es immerhin.« Er deutete zu Takvorian hinüber, der ruhig im Eingang stand. »Unser ständiger Begleiter könnte uns vielleicht darauf eine Antwort geben.«

Der Morga schien zu merken, dass sich die Gefangenen über ihn unterhielten, denn er blickte aufmerksam zu ihnen herüber. Ein paar Roboter schwebten heran und trieben die drei Männer und Tolot auf den Ausgang des Raumes zu. Takvorian wich zur Seite, um sie durchzulassen.

»Ich frage mich, warum wir nicht in einen Raum eingesperrt werden«, überlegte Rhodan laut. »Man könnte glauben, dieses Pferd wollte uns die Station vorführen.«

»Vielleicht haben wir unser Ziel noch nicht erreicht«, antwortete Saedelaere. Sie durchquerten ein paar Gänge und gelangten in eine Halle von riesigen Ausmaßen. In der Mitte stand ein Atommeiler, der bis unter die Decke reichte. Auch hier waren nur Roboter zu sehen. Die Schaltstation war Ovarons Reich. Kein anderer Cappin außer dem militärischen Chef der Niederlassung schien Zugang in diese Räume zu haben. Das machte Ovaron noch geheimnisvoller. Er schien unter den Cappins eine besondere Rolle zu spielen.

»Diese Halle kommt mir bekannt vor«, sagte Rhodan und blieb stehen. Die Roboter machten keine Anstalten ihn anzutreiben. Geduldig warteten sie, dass die Gefangenen weitergehen würden.

»Wir fanden im Tonga-Graben eine Halle von

dieser Größe«, erinnerte sich Ras Tschubai. »Allerdings entdeckten wir damals zwei Atommeiler.«

Rhodan deutete zu einer muldenförmigen Vertiefung auf der anderen Seite der Halle.

»Der zweite Meiler ist noch in Bau«, erkannte er. »Das bedeutet, dass die Schaltstation Ovaron noch nicht fertig ist.«

Saedelaere atmete auf.

»Dann werden wir Lord Zwiebus sicher nicht finden«, meinte er. »Zu diesem Zeitpunkt befand er sich wahrscheinlich noch nicht in seiner Zeitkapsel.«

Rhodan hoffte, dass der Transmittergeschädigte recht behielt. Wenn sie hier unten Lord Zwiebus ein zweites Mal entdeckten, konnte es zu gefährlichen Komplikationen kommen. Auch die fähigsten Wissenschaftler der Erde vermochten nicht zu sagen, welche Folgen Zeitparadoxa haben könnten.

»Vielleicht erhalten wir Gelegenheit, uns mit Ovaron über dieses Problem zu unterhalten«, meinte Tolot. »Wir brauchen ihm nur unseren Lord Zwiebus gegenüberzustellen, dann werden wir feststellen, wie er reagiert.«

Rhodan warf dem Haluter einen skeptischen Blick zu. Schließlich wussten sie nicht, ob sie Lord Zwiebus, den sie aus der Gegenwart mit in diese Zeit gebracht hatten, jemals wiedersehen würden.

Takvorian scharre mit den Hufen. Die Roboter reagierten auf dieses Signal wie auf einen Befehl. Sie flogen auf die Gefangenen zu und veranlassten sie zum Weitergehen. Mit ihren kegelförmigen Außenverkleidungen glichen die Roboter den neuen terranischen Kampfmaschinen vom Typ TARA-III-Uh.

Durch einen Tunnel, in dem fast völlige Schwerelosigkeit herrschte, gelangten die Gefangenen und ihre Begleiter in einen anderen Raum.

Rhodan bewunderte die Geschicklichkeit, mit der der Morga sich im schwerelosen Zustand bewegte. Der Raum, den sie jetzt betreten, war so hell beleuchtet, dass Rhodan einen Augenblick geblendet war. Als sich seine Augen an das Licht gewöhnt hatten, sah er, dass sich in der Mitte des Raumes ein halbes Dutzend Kontursessel befanden, die sich langsam um eine bis zur Decke ragende Säule drehten. Zahlreiche Leitungen und Kabel führten auf die Sessel zu. An der dem Eingang gegenüberliegenden Wand stand eine Positronik mittlerer Größe. Der Boden wies zahlreiche Rillen auf. Rhodan vermutete, dass einige Einrichtungsgegenstände darin eingelassen waren, die bei Bedarf ausgefahren werden konnten.

Takvorian bewegte sich auf die Sessel zu. Er bedeutete den Terranern, darin Platz zu nehmen.

Rhodan zögerte.

»Die Sache gefällt mir nicht«, sagte er leise zu seinen Begleitern. »Ich nehme an, dass wir verhört oder sogar beeinflusst werden sollen.«

»Zum Glück ist für mich kein passender Sessel dabei«, erklärte Icho Tolot, ohne sich die Mühe zu machen, seine Stimme zu dämpfen. Takvorian wurde ungeduldig. Die Roboter reagierten sofort und drängten die drei Männer in Richtung der Sessel.

»Sollen wir uns zur Wehr setzen?« fragte Saedelaere.

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Das wäre Wahnsinn. Wir haben keine Chance, unsere Wächter zu überrumpeln. Tschubai kann nicht mit uns aus der Station teleportieren, solange er den Automatvernichter trägt.«

Er ging an Takvorian vorbei. Wieder hatte er den Eindruck, dass die Pferdeaugen, die ihn anblickten, nicht echt waren. War Takvorian ein Spezialroboter? Rhodan glaubte nicht daran. Die Cappins bauten ähnliche Roboter wie die Terraner. Pferde hatten sie wahrscheinlich erst auf der Erde kennengelernt. Rhodan ließ sich in seinem Sessel nieder. Der Bezug fühlte sich warm und geschmeidig an. Plötzlich ging ein Ruck durch den Körper des Terraners.

Gravitationsprojektoren! schoss es durch sein Gehirn. Die erhöhte Schwerkraft fesselte ihn an den Sessel. Er saß da, ohne sich zu bewegen. Seine Glieder waren von bleierner Schwere. Saedelaere, der vor ihm stand, beobachtete ihn aufmerksam.

»An diesen Sitzen ist etwas faul, Sir«, stellte der Transmittergeschädigte fest.

»Erhöhte Schwerkraft«, erwiederte Rhodan mühsam. »Nicht ... so schlimm.«

Tolot näherte sich den sechs Sitzen.

»Wenn es unerträglich wird, greife ich ein«, verkündete er drohend.

»Setzen Sie sich!« befahl Rhodan Tschubai und Alaska. »Um so schneller geht alles vorbei.«

Er war sicher, dass ihnen keine unmittelbare Gefahr drohte. Wenn sie getötet werden sollten, hätte Takvorian schon längst gehandelt. Auch der Automatvernichter um Tschubais Hüfte bewies, dass man sie vorläufig als Gefangene behandeln wollte. Saedelaere ließ sich links neben Rhodan nieder. Sein Körper wurde schlaff, als die erhöhte Schwerkraft darauf einwirkte.

Tschubai nahm achselzuckend rechts neben Rhodan Platz. Tolot blickte seine drei Begleiter unschlüssig an. Als ahnten sie, wie gereizt der Haluter war, bildeten sechs Roboter jetzt einen Halbkreis um Tolot. Takvorian verließ den Raum durch eine kleine Seitentür, die hinter ihm zuglitt.

Rhodan versuchte sich völlig zu entspannen, weil die Schwerkraft dann leichter zu ertragen war. Er machte sich Sorgen um Whisper, von dem er nicht wusste, wie er diese Strapaze überstehen würde.

Minutenlang geschah nichts. Dann leuchteten an der Positronik ein paar Lampen auf. Ein tellerförmiger Gegenstand senkte sich auf Rhodans Gesicht herab. Er bestand aus glänzendem Metall. Kaum sichtbare Metallfäden hingen von der Innenfläche des Tellers herab. Rhodan fühlte, wie sein Körper an mehreren Stellen von Kabelenden berührt wurde. Er besaß nicht die Kraft, um zur Seite zu blicken, aber er war sicher, dass Tschubai und Alaska eine ähnliche Prozedur über sich ergehen lassen mussten.

»Wahrscheinlich will man Ihr Gehirnwellenmuster messen«, klang Tolots Stimme auf. Der Haluter wollte seine Begleiter beruhigen. Was wirklich geschah, wusste auch er nicht. Rhodans Kopfhaut begann zu prickeln. Er hatte das Gefühl, von einer gewaltigen Last in den Sessel gepreßt zu werden. Seine Lungen drohten zu bersten. Er nahm kaum wahr, wie der Teller sich fest gegen seinen Kopf drückte. Irgendwo in seiner Nähe summte eine Maschine. Die Decke begann über Rhodan zu kreisen. Die Lichter wurden zu hellen Streifen. Rhodans Herz schlug immer heftiger. Dann ließ die Schwerkraft nach. Rhodans Kopf sank nach vorn. Er brauchte nur wenige Augenblicke, um sich zu erholen.

»Alles in Ordnung?« erkundigte sich Tolot.

»Ja«, erwiderte Rhodan knapp. Er stand auf. Nach wenigen Schritten fand er seine alte Sicherheit zurück.

Takvorian kam wieder herein. Rhodan wurde den Verdacht nicht los, dass der Morga außerhalb des Raumes einige Schaltungen vorgenommen hatte. Das Pferd wurde ihm immer unheimlicher. Die Roboter zogen sich zurück. Tolot half Saedelaere auf die Beine. Der Transmittergeschädigte besaß keinen Zellaktivator und erholtete sich daher langsamer als Tschubai und Rhodan.

»Ich frage mich, wozu wir diese Prozedur über uns ergehen lassen mussten«, überlegte der Großadministrator. Tschubai blickte misstrauisch zu den Sesseln hinüber.

»Vielleicht ist diese Anlage eine Art Lügendetektor.«

»Das wäre möglich«, stimmte Rhodan zu. »Auf jeden Fall wurde unser Gehirn untersucht.«

»Ich nehme an, dass es sich um eine paramechanische Sondierung handelte«, sagte Tolot. Er drehte sich herum und hob die Arme. Takvorian, der unmittelbar hinter ihm stand, deutete die Bewegung falsch. Offenbar glaubte der Morga, dass Tolot ihn angreifen wollte, denn er richtete sich auf die Hinterbeine und drang aufgerichtet auf Tolot ein.

Der Haluter fuhr zurück, nicht aus Furcht, sondern um seine friedlichen Absichten zu beweisen. Takvorian folgte ihm entschlossen und ließ sich

wieder auf die Vorderbeine sinken. Dabei stieß er mit einem Roboter zusammen und riss sich die linke Halsseite auf.

Rhodans Augen rundeten sich, als er sah, wie der Pferdekopf plötzlich in sich zusammenfiel. Das Gebilde, das sich jetzt als bioplastähnliches Material entpuppte, sank auf die Brust des Morgas herab. Aus ihm heraus schälten sich die Umrisse eines verkümmerten menschlichen Oberkörpers, auf dem ein Kopf mit dem Gesicht eines jungen Mannes saß. Zwei kleine Ärmchen erschienen zwischen den Falten des erschlafften Bioplastgewebes und legten den menschlichen Oberkörper des Morgas endgültig frei.

»Eine Zentaurenmutation!« stieß Tschubai hervor.

Takvorian hatte sich von seiner Überraschung erholt. Er starnte die vier Gefangenen aus seinen großen Augen an. Und dann hörten sie ihn sprechen.

»Das bedeutet euren Tod!« sagte er.

4.

Merceile wirkte selbst in dem schweren Panzer anziehend und jugendlich. In Levtron stieg bei ihrem Anblick Bitterkeit auf; er konnte es nicht verwinden, dass Merceile sich für Ovaron interessierte. Merceile war der eigentliche Grund, warum Levtron den militärischen Chef des Unternehmens hasste. Levtron war Leiter des Bio-Programms auf Lotron. Sein Einfluss war kaum geringer als der Ovarons, aber der alte Lasallo, der das gesamte Unternehmen leitete, hatte bisher nicht zu erkennen gegeben, welcher seiner beiden Stellvertreter sein Favorit war. Levtrons Lippen kräuselten sich zu einem kaum wahrnehmbaren Lächeln.

Im Grunde genommen verhielt sich Lasallo genau wie Merceile. Er traf keine Wahl, sondern hielt die beiden Bewerber hin. Merceile verschloss die schwere Metalltür des Koraytrons. Sie nahm den Helm ab und schüttelte den Kopf, bis ihre Haare in voller Länge über die Schultern fielen.

»Nun?« erkundigte sich Levtron rauh. »Was hat die Untersuchung ergeben?«

Sie öffnete die Brustklappe des Panzers.

»Nichts!« ihr Lächeln drängte Levtron in die Verteidigung. »Was sollte auch schon dabei herauskommen? Schließlich handelte es sich nur um eine Routineuntersuchung, die unbedingt durchgeführt werden musste.«

Er hörte einen anklagenden Unterton in ihrer Stimme.

»Sie wissen genau, warum ich mich nicht um das Koraytron kümmerte, Merceile«, antwortete er gereizt. »Der von Ihnen so verehrte Chef des Militärs glänzt noch immer mit Abwesenheit.«

Merceile schlüpfte aus dem Unterteil des Panzers

und stand jetzt in ihrer silberfarbenen Kombination vor Levtron. Es fiel dem Tryzom-Tänzer schwer, seine Blicke von ihr zu wenden.

»Seit wann fühlen Sie sich verpflichtet, Ovarons Arbeit zu erledigen?« erkundigte sie sich. Levtron ließ seinen breiten Sessel herumgleiten und deutete auf den Bildschirm, auf dem das Enadatal zu sehen war.

»Das ist der Grund!«

»Die seltsame Kuppel? Sie verschwand, als sie angegriffen wurde.«

Levtron stand auf und half Merceile den Strahlenpanzer wegzuwickeln. Sie befanden sich in einer Energiestation, die einhundertfünf Kilometer vom Enadatal entfernt lag. Die Bilder aus dem Tal wurden von flugfähigen Robotern übermittelt.

»Angegriffen?« Levtrons Stimme klang spöttisch. »Sie glauben doch nicht im Ernst, dass Ovaron alle militärischen Möglichkeiten erschöpft hat. Hätte er es getan, stünde die Kuppel jetzt zerstört dort drüben im Tal.«

Ihr Gesicht rötete sich. Levtron biss sich auf die Unterlippe. Wieder einmal hatte er sich dazu hinreißen lassen, Ovaron zu beschuldigen. Diesmal hatte er ihn sogar als Verräter hingestellt.

»Ich glaube kaum, dass Ovaron Ihres Rates bedarf.« Sie atmete heftig. Dann sah sie an Levtron vorbei auf den Bildschirm. »Übrigens sind Ihre Sorgen unbegründet. Ovaron befindet sich auf dem Weg hierher.«

Levtron fuhr herum. Auf dem Bildschirm der Ortungsanlage zeichneten sich die Umrisse eines schweren Gleiters ab. Er trug am Heck das Emblem der Abwehr. Auf dem Bildschirm, wo die Bilder aus dem Enadatal abliefen, wurde jetzt eine Gruppe von Kampfrobotern sichtbar, die dicht über dem Tal schwebten. Levtron hatte dafür gesorgt, dass sie in Alarmbereitschaft geblieben waren. Er wusste, dass er eine schwere Auseinandersetzung mit Ovaron haben würde, sobald dieser hier eintraf. Levtron würde zu den Ereignissen der letzten beiden Tage nicht schweigen. Diesmal war Merceile nicht allein der Grund für sein Vorgehen. Er glaubte, Ovaron einen schwerwiegenden Fehler nachweisen zu können. Er war gespannt, was Lasallo sagen würde, wenn er von Ovarons Verhalten erfuhr. Er zuckte zusammen, als Merceile ihn sanft mit einer Hand an der Schulter berührte.

»Warum so verbissen, Levtron?«

Levtron ließ sich wieder in den Sessel vor den Kontrollen sinken. Er antwortete nicht. Im Grunde genommen war es lächerlich, wenn Merceile versuchte, zwischen Ovaron und ihm zu vermitteln.

»Ich mag Sie beide«, fuhr Merceile leise fort. »Aber ich muss sagen, dass Ovaron sich fairer verhält als Sie.«

Levtron stieß eine Verwünschung hervor.

»Ich liebe Sie!« sagte er heftig. »Ovaron ist mein Konkurrent. Ich habe keine Veranlassung, ihn fair zu behandeln. Wenn er seine Fairness in den Vordergrund stellt, dann bedeutet das nur, dass er schwach ist. Sie brauchen einen starken Mann, Merceile. Sie brauchen mich!«

»Glauben Sie nicht, dass ich allein dazu in der Lage bin, zu entscheiden, wer für mich gut ist?«

Mit einem Satz war Levtron aus dem Sessel. Sein faltiges Gesicht glich einer Maske. Er packte Merceile an den Unterarmen und zog sie dicht an sich heran. Sie spürte seinen Atem auf ihrem Gesicht.

»Sie sollten nicht mit mir spielen, Merceile!«

Er stieß sie weg, so dass sie ihr Gleichgewicht verlor und sich an einer Konsole stützen musste. Sein heftiger Ausbruch überraschte sie. Bisher hatte er sich stets unter Kontrolle gehabt. Sie ahnte, dass die Ereignisse der letzten Tage dazu beigetragen hatten, seinen Hass auf Ovaron und seine Ungeduld zu steigern. Inzwischen war Ovarons Gleiter nähergekommen, aber er landete nicht, sondern flog weiter in Richtung des Tales.

»Ich werde auf jeden Fall meine Raumschiffe einsatzbereit lassen«, sagte Levtron, der den Zwischenfall mit Merceile anscheinend schon wieder vergessen hatte. »Wenn diese Kuppel ein zweites Mal auftaucht, werde ich sie vernichten.«

Das Funkgerät summte.

»Das ist er!« Levtrons Stimme klang hart. »Ich werde ihm ein paar unbequeme Fragen stellen.«

Merceile atmete erleichtert auf. Ovarons Nähe gab ihr Sicherheit. Plötzlich erkannte sie, dass Levtron ihr unheimlich war. Vielleicht war es gerade das, was sie zu ihm hinzog. Ovaron war in seiner Art offen und bestimmt. Sicher war er der bessere Mann. Sie zog die Stirn in Falten. Wie war es nur möglich, dass sie sich auch zu Levtron hingezogen fühlte? Ich muss damit fertig werden, dachte sie. Sie ließ sich neben Levtron in einem Sessel nieder. Der Leiter des biologischen Programms beachtete sie nicht. Er starrte auf das Funkgerät, als stünde sein Widersacher vor ihm.

»Ovaron ruft Station Alkissor! Hören Sie mich?«

»Sie schreien ja laut genug!« erwiderte Levtron ironisch.

»Levtron!« Ovarons Stimme drückte Überraschung aus. »Ich dachte, Sie befänden sich an Bord eines Schiffes.«

»Ich bin hier bei Merceile«, antwortete Levtron, der genau wusste, wie er Ovaron treffen konnte. »Wir haben uns während Ihrer Abwesenheit sehr gut unterhalten. Das lässt mich jedoch nicht die Tatsache übersehen, dass Sie längere Zeit einer akuten Gefahrenstelle ferngeblieben sind. Ein merkwürdiges Verhalten für den Chef der Abwehr.«

Merceile warf Levtron einen wütenden Seitenblick zu.

»Kann ich Merceile sprechen?« fragte Ovaron, ohne auf Levtrons Vorwürfe einzugehen.

»Nein!« Levtron schüttelte den Kopf. »Sie legt keinen Wert darauf, sich mit Ihnen zu unterhalten. Ebenso wie ich wartet sie auf eine Erklärung für Ihre Abwesenheit. Es würde mich interessieren, wie Sie Ihr Fernbleiben gegenüber Lasallo vertreten wollen.«

Eine Weile blieb es still.

»Was sind Sie doch für ein armseliger Emporkömmling«, sagte Ovaron dann sehr ruhig. Levtron zuckte zusammen, als hätte ihn ein körperlicher Schlag getroffen.

»Das zahle ich Ihnen heim, Ovaron!« schrie er. »Solche Beleidigungen lasse ich mir nicht gefallen.«

Erst jetzt bemerkte er, dass Ovaron die Verbindung unterbrochen hatte. Seine Hände krampften sich um die Sessellehne. Er brauchte ein paar Minuten, um sich zu beruhigen. Merceile, die ihn ständig beobachtete, fand ihn plötzlich abstoßend und unerträglich. Levtron erwachte aus seiner Starre und stellte eine Verbindung zum Verwaltungsblock Tyros her. In Tyros hielt sich einer seiner Stellvertreter auf. Levtron ließ ihm mitteilen, dass er sich vorläufig nicht um das Zuchtprogramm kümmern würde.

»Ich beobachte Ovaron«, fügte er als Erklärung für Merceile hinzu, als er das Funkgerät abgeschaltet hatte. »Ich habe einen bestimmten Verdacht.«

Merceile erhob sich und ging in den Nebenraum. Sie wollte jetzt allein sein. Sie schickte zwei Techniker hinaus, die den Stationscomputer mit Daten fütterten. Die Rivalität zwischen Levtron und Ovaron war schlimmer als jemals zuvor. Es bestand keine Hoffnung, dass sich das in absehbarer Zeit ändern würde. Im Gegenteil: Merceile rechnete damit, dass zumindest Levtron den Konflikt noch verschlimmern würde. Eine junge Assistentin kam herein. Als sie Merceile stehen sah, entschuldigte sie sich und wollte den Raum wieder verlassen.

Merceile kam ihr zuvor.

»Warten Sie, Mortya. Sie sind doch die Assistentin Broghtons?«

Das Mädchen nickte. Es machte sie verlegen, von Merceile angesprochen zu werden.

»Würden Sie bitte zu Levtron hinübergehen und ihm sagen, dass ich die Station verlassen habe?«

Mortya war verwirrt.

»Aber Sie ... Sie sind doch noch hier im Computerraum.«

»Ja, schon gut!« Merceile nickte ungeduldig. »Gehen Sie hinüber und sagen Sie ihm, was ich Ihnen aufgetragen habe. Sagen Sie, dass ich zu Fuß gegangen bin, sonst wird er sich wundern, warum mein Gleiter nicht von der Ortungsanlage erfasst wird.«

»Ich will es tun«, sagte Mortya und ging hinaus. Merceile schloss die Tür hinter sich ab, und ließ sich am Computer nieder. Sie fragte sich, ob sie ihre Idee verwirklichen sollte. Im Grunde genommen war es absurd zu erwarten, dass der Computer ihr helfen konnte. Trotzdem konnte sie es versuchen. Sie drückte ein paar Tasten und wartete, bis die entsprechenden Kontrolllampen aufflackerten.

»Merceile CHG dreiundzwanzig-achtzehn-sechs!« Das war ihre Kodenummer, mit der sie sich innerhalb der auf Lotron errichteten Anlagen als eine der führenden Wissenschaftlerinnen ausweisen konnte. »Ich hätte gern eine Auskunft über eine führende Persönlichkeit unseres Unternehmens.«

Die Positronik spie einen schmalen Streifen aus.

Bitte, fragen Sie, las Merceile.

Die junge Frau fuhr sich mit der Hand über die Stirn und merkte, dass sie schwitzte. Sie beugte sich über das Mikrophon.

»Was ist über Levtron bekannt?«

Nun war es heraus. Sie lehnte sich zurück und atmete erleichtert auf. Abwartend beobachtete sie den Ausgabeschlitz. Es geschah nichts. Merceile spürte, dass sie nervös wurde.

Sie wiederholte die Frage.

Wenige Augenblicke später fiel ein Streifen aus dem Ausgabeschlitz. Merceile ergriff ihn. Verwirrt starzte sie darauf. Er war leer.

»Was bedeutet das?« rief sie ins Mikrophon.

»Warum ist über Levtron nichts bekannt?«

»Weil ich es vorgezogen habe, mich vor Nachforschungen dieser Art zu schützen«, sagte eine wohlbekannte Stimme hinter der Forscherin.

Merceile drehte sich langsam im Sitz um und erblickte Levtron, der mitten im Raum stand und sie düster anblickte. Er hob einen Arm und winkte mit dem Startschlüssel von Merceiles Gleiter.

»Das haben Sie liegen lassen, Merceile.«

Sie fühlte, wie ihr das Blut in den Kopf stieg.

»Ich wollte ... ich wollte nicht ...« Sie hatte plötzlich Angst vor Levtron. Es war ihr unheimlich, dass er den unbestechlichen Computer überlistet hatte. Wahrscheinlich gab es auf ganz Lotron keine Positronik, von der man Daten über Levtron bekommen konnte. Was hatte der Biologe zu verheimlichen?

Levron trat hinter sie und nahm ein paar Schaltungen vor.

»Levron, eins-dreiundzwanzig-GFV-sieben. Was ist über Merceile bekannt?«

Aus dem Ausgabeschlitz fiel ein bedruckter Streifen. Levtron hob ihn auf und schnippte ihn dann mit dem Zeigefinger davon.

»Was dachten Sie eigentlich?« herrschte er Merceile an. »Dass ich ein Sündenregister hätte, das es Ihnen ermöglichen würde, Ovaron zu helfen?«

»Nein, nein!« versicherte sie. »Ich suchte nach einer Möglichkeit, zwischen Ovaron und Ihnen zu vermitteln.«

»Indem Sie mich unter Druck setzen?«

Merceile hatte sich endlich von ihrer Überraschung erholt.

»Ich entschuldige mich. Es war ein Fehler.«

Levtron sah sie nachdenklich an. Er schien zu überlegen, in welcher Weise er gegen sie vorgehen sollte. Sie begann sich zu fragen, ob er sie wirklich liebte, oder ob er nur den Wunsch hatte, sie vor allen anderen Männern zu besitzen. Sie war entschlossen, mit Ovaron darüber zu sprechen, dass es in den Computern keine Daten über Levtron gab. Vielleicht half Ovaron dieses Wissen, um sich gegen Levtron zu verteidigen, wenn dieser ihn bei Lasallo anklagte.

»Ich möchte wissen, was in Ihrem klugen Köpfchen vorgeht«, sagte Levtron freundlicher. »Jede andere Frau, die mir auf diese Weise nachspioniert, hätte ich sofort verhaften lassen. Sie können selbstverständlich gehen, wann und wohin Sie wollen.«

Merceile schaltete den Computer ab und erhob sich. Sie nahm ihren Gleiterschlüssel von Levtron entgegen.

Als sie den Raum verlassen wollte, gab es Großalarm. Der Gong, der innerhalb der Energiestation ertönte, war in allen von Cappins bewohnten Räumen auf Lotron zu hören.

Das bedeutete ernste Gefahr.

Levtron zeigte sich nicht im mindesten überrascht. Er drehte sich um und rannte in den Kontrollraum hinüber. Als Merceile ihm folgte, saß er bereits an seinem Platz. Sein Zyklop stand neben ihm.

»Die seltsame Kuppel ist zurückgekehrt«, sagte Levtron triumphierend. »Ich wusste es. Wir werden sie jetzt zerstören.«

Dann gab er seine Befehle.

*

Ovaron blickte durch das Seitenfenster des Gleiters in das Tal hinab, wo vor zwei Tagen die Zeitmaschine materialisiert war. Er war der einzige Cappin auf Lotron, der vier Passagiere aus dieser Kuppel kannte. Sie waren seine Gefangenen. Sein Gespräch mit dem Terraner Perry Rhodan hatte Ovaron tief beeindruckt. Ovaron wusste, dass er gegen die Gesetze verstieß. Normalerweise hätte er die Gefangennahme der vier Fremden Lasallo melden müssen. Wieder einmal begann sich der Cappin Gedanken über seine Herkunft und seine Aufgabe zu machen. Vieles von dem, was in letzter Zeit geschehen war, erschien Ovaron rätselhaft. Er wusste, dass er sich in irgendeiner Weise von den anderen Cappins auf dieser Welt unterschied. Die

anderen waren hierher gekommen, um Zuchtvorschüsse mit den Eingeborenen zu machen. Er lehnte diese Experimente ab, ohne genau zu wissen, woraus seine Abneigung resultierte. Merceile war nicht der einzige Grund seiner Feindschaft zu Levtron. Levtron war ein fanatischer Anhänger jener Gruppe, die die Zuchtvorschüsse befürworteten. Ovaron dagegen hielt es für falsch, in die Evolution fremder Wesen einzugreifen.

Unter ihm flogen Tausende von Kampfrobotern. Glücklicherweise unterstanden sie seinem Befehl, ebenso wie die schweren Kampfgleiter, die rings um das Tal stationiert waren. Ovaron dachte an seine Schaltstation, in der er die vier Gefangenen unter der Bewachung Takvorians zurückgelassen hatte. Auf den Mutanten konnte er sich verlassen.

Die Augen des Cappins verengten sich. Warum wusste nur er von dieser unterlotronischen Station? War er Werkzeug einer unbekannten Machtgruppe? Ovaron hatte schon ein paar Mal versucht, mit Lasallo über diese Anlage zu sprechen, aber jedes Mal hatte ihn ein innerer Zwang daran gehindert. Oft erwachte er nachts aus quälenden Träumen, die ihn wie düstere Ahnungen überfielen. Das Gesicht des Cappins entspannte sich, als er an Merceile dachte. Sie schien das einzige Reale auf diesem Planeten zu sein. Mit ihr zu diskutieren und zusammen zu sein, bereitete Ovaron immer wieder große Freude. Es war ihm unverständlich, dass sie sich noch nicht zwischen Levtron und ihm entschieden hatte. Ovaron ließ den Gleiter tiefer sinken. Als er sich in gleicher Höhe mit den Kampfrobotern befand, verlangsamte er den Flug. Irgendwo in der Nähe waren Schiffe und Roboter Levtrons. Glücklicherweise musste Levtron mit einem Eingreifen vorsichtig sein, wenn der militärische Chef in der Nähe war.

Der Terraner Perry Rhodan hatte behauptet, dass die Zeitmaschine jeden Augenblick zurückkehren könnte. Er hatte Ovaron gebeten, das kuppelförmige Gebilde nicht zerstören zu lassen, weil es die einzige Verbindung in die Heimatzeit der Passagiere darstellte. Ovaron wusste, dass er nicht zuletzt deshalb auf Lotron weilte, um zu verhindern, dass die mit den Zuchtvorschüssen beschäftigten Cappins Zeitreisen in die Vergangenheit oder in die Zukunft unternahmen. Deshalb stand ihm außer der unterlotronischen Schaltstation auch ein Zeitläufert zur Verfügung, der solche Zeitemperimente anpeilen und verhindern sollte. Den Terranern war es jedoch gelungen, den Widerstand der Goldenen Spindel zu brechen. Beim Sprung der Terraner in diese Zeit war der Zeitläufert beschädigt worden. Ovaron, zunächst beunruhigt über die Reaktion des Zeitläufers, war erleichtert, als feststand, dass keine Cappins für die Zeitversuche verantwortlich waren. Wieder beschäftigte Ovaron die Frage, wer die Goldene

Spindel für ihn gebaut und wer ihn nach Lotron geschickt hatte. Offiziell war er der militärische Chef des Unternehmens. Es gehörte zu seinen Aufgaben, das biologische Programm zu schützen. Er wusste längst, dass er in Wirklichkeit Mitglied einer anderen Machtgruppe war. Wenn ihm seine tatsächlichen Ziele rätselhaft blieben, dann konnte es sich nur um eine Sicherheitsmaßnahme seiner Auftraggeber handeln. Er sollte sich auf keinen Fall verraten.

Aber wer hatte ihn auf diese Welt geschickt, die die Cappins Lotron und die Terraner Erde nannten?

Ovaron fragte sich, ob er der einzige Agent der geheimnisvollen Auftraggeber war, oder ob er insgeheim von anderen Cappins unterstützt wurde. Wann würde er den Befehl erhalten, zum entscheidenden Schlag gegen die fanatischen Anhänger des Zuchtprogramms auszuholen?

Er war so in Gedanken versunken, dass er kaum auf die Vorgänge unten im Tal achtete. Die Roboter, die dieses Gebiet bewachten, hatten ihre Befehle. Ovaron wusste, dass er vorsichtig sein musste. Levtron hatte schon Verdacht geschöpft. Der Biologe würde auf jeden Fall mit Lasallo sprechen. Der Leiter des Unternehmens war ein gerechter Mann, aber er würde nicht dulden, dass der militärische Chef plötzlich auftauchende Gegner schonte.

Ovaron spürte, dass sich seine Magennerven verkrampten. Sein Leben stand auf dem Spiel. Es war besonders schlimm für ihn, dass er von seinen tatsächlichen Aufgaben auf dieser Welt so wenig wusste. Wie standen seine Auftraggeber zu den unerwartet aufgetauchten Terranern? Wussten sie überhaupt von deren Existenz? War es nicht seltsam, dass man ihn hierher geschickt hatte, um Zeitsprünge der Cappins zu verhindern?

Der Alarmgong unterbrach Ovarons Gedanken. Er fuhr aus seinem Sitz hoch und blickte ins Tal hinab. Die leuchtende Zeitkuppel war an der alten Stelle materialisiert. Unwillkürlich blickte Ovaron auf die Borduhr. Er fragte sich, wie lange Levtron brauchen würde, um mit seinen Schiffen anzugreifen. Ovaron schüttelte den Kopf. Das waren die Gedanken eines Verräters.

Er hatte keine andere Wahl.

Er musste den Nullzeit-Deformator angreifen lassen.

Vielleicht konnte er den vernichtenden Schlag ein paar Augenblicke hinauszögern. In diesem Zeitpunkt mussten die Terraner an Bord der Kuppel erkennen, dass ihr Leben bedroht war, und fliehen. Ovaron wusste, dass er ein gefährliches Spiel wagte. Aber diesmal folgte er seinem Gefühl und nicht seinem Verstand.

*

Golamo-Ideologe Tarakan beendete seine privaten Eintragungen und schloss das Tagebuch in dem mit einem Zeitschloss versehenen Safe.

Niemand außer ihm konnte den Safe öffnen, ohne den Inhalt zu zerstören. Tarakan trat ans Fenster seines Büros und blickte hinaus. Um diese Zeit waren die Gleitbänder kaum belebt; die meisten Cappins gingen irgendeiner Arbeit nach. Auf dem dritten Planeten des Tranat-Systems gab es keine Arbeit, die nicht auf irgendeine Weise mit dem biologischen Umformungsprogramm zusammenhing. Der junge Tarakan galt als einer der glühendsten Verfechter dieses Programms. Es wurde ihm nachgesagt, dass er Ovaron als Chef der Golamo ablösen wollte. Tarakan hatte sich zu seinen Plänen niemals geäußert. Seine geheimen Gedanken waren in jenem Tagebuch aufgezeichnet, das er im Safe verschlossen hatte. Tarakan trat an ein anderes Fenster. Das Gebäude der Golamo stand inmitten der Niederlassung. Mit einhundertzehn Metern überragte es alle anderen Bauwerke. Die Cappins sollen spüren, dass die Geheimpolizei allgegenwärtig war. Ovaron hielt sich selten in diesem Gebäude auf. Was die Verwaltungsarbeit anging, so hatte Tarakan freie Hand. Er war jedoch alles andere als ein Theoretiker. Er hasste es, Tag für Tag hier im Büro zu sitzen, während Ovaron jene Aufgaben erledigte, die Tarakan gern ausgeführt hätte. Tarakan kehrte an seinen Tisch zurück und drückte auf einen Knopf. Meltion kam herein. Der alte verschlagene Cappin war Tarakan treu ergeben. Meltion deutete eine Verbeugung an. Er trug eine silberfarbene Kombination ohne jedes Rangabzeichen. Sein dünnes Haar hing bis auf die Schultern herab. Sein Gesicht war so blass, wie Tarakan es bei einem Cappin noch niemals zuvor gesehen hatte. Gerüchte besagten, dass Meltion eine misslungene Pedotransferierung hinter sich hatte, aber dazu äußerte der alte Cappin sich nicht.

»Neuigkeiten?« erkundigte sich Tarakan.

Meltion legte eine Klarsichtmappe auf den Tisch und schüttelte den Kopf.

»Belanglose Dinge. In Bryson beschweren sich die Techniker, dass sie eine weniger gute Ernährung bekommen als die Biologen. Ich habe bereits angewiesen, dass dies geändert wird.«

»Gut!« Tarakan war dankbar, dass ihm Meltion solche Kleinigkeiten abnahm. »Und was noch?«

»Im Gebiet der Zuchtfarm Wasonien wurde ein Mann gefangengenommen, der einen Zyklopen aus der Farm zu schmuggeln versuchte. Es stellte sich heraus, dass er später Jagd auf ihn machen wollte.« Meltion grinste. »Der Zyklop war jedoch ein Prototyp. Ich habe befohlen, den Mann künftig mit Verwaltungsarbeit zu beschäftigen.«

Meltion zog ein paar Papiere aus der Mappe.

»Alles andere sind Berichte, die unterschrieben werden müssen.«

Tarakan ergriff seinen Schreibstift. Ein paar Sekunden war es still, dann fragte Tarakan, ohne aufzusehen:

»Und was ist mit Ovaron?«

»Vor wenigen Sekunden kam die Nachricht, dass er mit einem Gleiter im Hamron-Sektor eingetroffen ist und über jenem Tal kreist, wo vor zwei Tagen die seltsame Kuppel auftauchte.«

»Hm!« Tarakan rieb sich das Kinn. »Er hat ziemlich lange gebraucht, um in das Gefahrengebiet zurückzukehren, finden Sie nicht?«

»Das kann man wohl sagen«, erwiderte Meltion, der genau wusste, welche Antwort Tarakan erwartete. »Haben Sie vor, deshalb mit Lasallo zu sprechen?«

Tarakan lehnte sich im Sitz zurück und lächelte. »Du wirst alt, Meltion. Hältst du mich für so unklug, dass ich die Rolle des Intriganten übernehme? Ich brauche nur hier zu sitzen und zu warten. Ein anderer wird Lasallo von Ovarons Fehler unterrichten.«

»Levtron?«

»Ja, mein Freund!« Tarakan winkelte seine Arme an und betrachtete seine Fingernägel. »Levtron ist ein Hitzkopf. Er hasst Ovaron und wartet nur darauf, dass dieser einen Fehler begeht. Lasallo wird auf jeden Fall von Ovarons Ausbleiben erfahren. Dann haben beide, Ovaron und Levtron, einen Fehler begangen. Lasallo schätzt es nicht, wenn sich Führer des Unternehmens bekämpfen.«

Meltion war zum Wandschrank gegangen und hatte ein Pergo-Korn herausgenommen. Als Tarakans Vertrauter konnte er sich das erlauben. Er schob das Korn in den Mund und kaute schmatzend darauf herum. Tarakan fuhr fort: »Ovaron braucht nur noch einen weiteren Fehler zu begehen, dann ist er als Golamo-Chef erledigt. Levtron kann ihn nicht ersetzen, denn er wird als Leiter des Zuchtprogramms gebraucht und gibt sich außerdem eine Blöße, indem er Ovaron an Lasallo verrät.« Tarakan sprach mit geschlossenen Augen. Er bewunderte sich selbst wegen seiner Fähigkeit, solche Ereignisse vorauszusehen. Meltion spie die Kornhülsen in den Abfallschacht. Er wusste, dass er ebenfalls seinen Lohn bekommen würde, sobald Tarakan aufstieg. Und Tarakan würde es schaffen, daran zweifelte Meltion nicht. Er spürte die stimulierende Wirkung des Korns und ließ sich in einem Sessel nieder. Solange Tarakan ihn nicht brauchte, konnte er hier liegen und sich seinen Träumen hingeben. Für Tarakan waren die Gespräche mit Meltion wichtig. Er brauchte jemand, mit dem er sich über seine Pläne unterhalten konnte. Sein Tagebuch war nur ein stummer Zuhörer. Darin standen auch Dinge, von denen Meltion nichts zu erfahren brauchte. Es stand zum Beispiel darin, dass es für Tarakan besser war,

Meltion zu beseitigen, wenn der Machtwechsel innerhalb der Golamo vollzogen war. Mitwissen waren gefährlich. Meltion war der Typ, der solches Wissen gern ausnutzte. Tarakans nächstes Ziel war die Übernahme der Golamo und die Ausschaltung Ovarons. Doch damit würde er sich nicht zufrieden geben. Bis zum Abschluss des Unternehmens würde er den Platz des alten Lasallo innehaben. Er hatte schon einen Plan, wie er dieses Ziel erreichen konnte.

Der Alarmgong riss ihn jäh aus seinen Träumereien. Auch Meltion, der fast eingeschlafen war, sprang vom Sessel hoch. Wenige Sekunden später erfuhren sie über Funk, was geschehen war. Die Kuppel, die vor zwei Tagen auf geheimnisvolle Weise verschwunden war, hatte ihren Platz wieder eingenommen. Tarakan lächelte befriedigt, als er das hörte. Er ahnte, dass dies die Entscheidung noch beschleunigen würde. Ovarons Tage als Leiter der Golamo und der Flotte waren gezählt.

*

Die riesige Leinwand senkte sich herab. Die Klammern zu beiden Seiten wurden angezogen und spannten das zweihundert Quadratmeter große Tuch. Lasallo drückte den Lenkhebel nach unten, so dass der Sitz sich ein wenig anhob. Dann richtete er die Spritzkanone aus. Er blickte nach unten, wo einige Techniker bereitstanden, um ihrem Vorgesetzten eventuell zu helfen. Lasallo lächelte. Wer von diesen Burschen würde jemals den Mut haben, ihm zu sagen, dass seine künstlichen Versuche alles andere als wertvoll waren? Jedes Mal, wenn er eine Leinwand vollgespritzt hatte, versammelten sich seine Mitarbeiter und begafften sie, als würde es sich um ein unvergleichliches Kunstwerk handeln.

Dabei, dachte Lasallo vergnügt, widmete er sich der Malerei nur, um sich zu entspannen. Die Arbeit auf Lotron war nicht besonders anstrengend; alle Ressortchefs bemühten sich, Lasallo so wenig wie möglich in Anspruch zu nehmen. Es war das Alter, das Lasallo ermüdete, die langen Jahre voller Arbeit, die er hinter sich hatte. Er beugte sich aus dem Sitz. »Es geht los!« rief er zu den Technikern hinab. »Geht besser in die Kabine, damit ich euch nicht voll Farbe spritze.«

Sie zogen sich zurück. Lasallo zielte in die Mitte der Leinwand und drückte ab. Ein riesiger roter Klecks erschien, von dem Tropfen nach unten liefen und Spuren im hellen Tuch hinterließen. Lasallo stellte mit geübten Griffen eine andere Farbkombination her. Ein Wirbel von Farben wurde auf die Leinwand geschossen. Das Trockengebläse lief an. Lasallo drückte auf einen Knopf. Eine Spachtel wurde ausgefahren, mit deren Hilfe er Rillen und Löcher in die Farbmasse kratzen konnte.

Lasallo stellte fest, dass er sich heute nicht auf sein Kunstwerk konzentrieren konnte. Er war in Gedanken mit anderen Dingen beschäftigt. Der Streit zwischen Ovaron und Levtron belastete den alten Cappin. Er ahnte, dass er durch diese Auseinandersetzung seine Ruhe verlieren würde. Im Grunde genommen ließen ihn Differenzen zwischen den Ressortchefs kalt, aber diesmal würde er früher oder später eingreifen müssen. Lasallo war zweihundert Jahre alt; er liebte es nicht, wenn er in seinem Arbeitsrhythmus gestört wurde. Das Umformungsprogramm war der Abschluss und der Höhepunkt seiner glanzvollen Laufbahn. Er wollte daher unter allen Umständen verhindern, dass das Unternehmen in seinem programmgemäßen Ablauf gefährdet wurde. Lasallo kratzte mit der Spachtel im getrockneten Lack herum, bis ein Gesicht mit drei Augen und einem breiten Mund entstanden war. Das war alles andere als ein Kunstwerk. Ein Knopfdruck ließ Lasallos Sitz nach unten gleiten. Die Helfer kamen aus der Kabine, die auf der anderen Seite der großen Halle eingerichtet war. Sie halfen Lasallo aus dem Sessel, obwohl er auch ohne fremde Hilfe auf den Beinen stehen konnte.

»Nun?« erkundigte sich der Cappin. »Was hältet ihr davon?«

Sie blickten in Richtung der Leinwand und sahen drei Löcher und einen Schlitz in einer Farbmasse. Lasallo lächelte amüsiert.

»Ein Gesicht von großer Ausdrucksstärke«, bemerkte ein Ingenieur. »Es ist Ihnen großartig gelungen.«

»Ich glaube, es soll eine Maske sein«, sagte ein anderer Mann. »Ich schließe es aus der Starre des Gesichts. Auf jeden Fall finde ich es großartig.«

»Es ist ein Gesicht, weiter nichts«, versetzte Lasallo. »Es ist nicht besonders gut gelungen. Ich wünsche, dass es vernichtet wird, sobald ich die Halle verlassen habe.«

Die Männer verbeugten sich. Natürlich würden sie die Leinwand nicht zerstören, sondern darum spielen. Der Gewinner würde sie eines Tages mit auf seinen Heimatplaneten nehmen und damit angeben. Lasallo wartete, bis sein Fahrer den Wagen brachte. Er ließ sich nicht gern von Robotern oder Automatwagen fahren, denn er liebte es, sich während der Fahrt zu unterhalten. Sein Fahrer war ein intelligenter junger Mann aus der Gruppe der Techniker. Er hätte viel erreichen können. So aber musste er Lasallo im Stützpunkt herumfahren, eine Aufgabe, die ihn sogar glücklich machte, denn er wähnte sich von seinem höchsten Vorgesetzten anerkannt. Lasallo ließ sich in den Beifahrersitz sinken und seufzte.

»Hat Sie die Malerei angestrengt?« erkundigte sich Keinor, der Fahrer. Er konnte diesen vertraulichen Ton anschlagen, wenn Lasallo und er allein waren.

Lasallo lächelte geringschätzig.

»Keineswegs, mein Freund. Aber heute habe ich mir keine besondere Mühe gegeben. Fahren Sie an der Leinwand vorbei, dann werden Sie sehen, weshalb ich das sage.«

Keinor zuckte mit den Schultern.

»Ich kann das Gemälde von hier aus sehen. Es soll wohl ein Gesicht darstellen. Warum hat es drei Augen?«

»Das Gesicht eines Zyklopen und eines Eingeborenen in einem«, erklärte der alte Cappin. »Ich stellte mir das sehr eindrucksvoll vor, aber es ist nicht viel daraus geworden.«

»Es sieht komisch aus«, stimmte Keinor zu.
»Können wir jetzt fahren?«

»Fahren Sie! Baytonor-Block! Ich muss mit Fantonor sprechen.«

Keinor wusste nicht, wer Fantonor war, aber er wusste, dass der Baytonor-Block am Ende der vierten Gleitstraße lag. Sie ließen die große Halle hinter sich und erreichten wenige Minuten später die erste Gleitstraße. Keinor schaltete den Motor des Wagens ab. Zwischen den Gebäuden hindurch wurden sie rasch zum Mittelpunkt der Niederlassung getragen. Es waren nicht viele Wagen unterwegs, meistens Transporter, die zu den weiter draußen liegenden Zuchtfarmen fuhren. Lasallo ließ das Seitenfenster herabgleiten und streckte sein Gesicht aus dem Wagen. Der Prallschutz verhinderte, dass ihm der Wind heftig ins Gesicht blies.

»Mir gefällt es auf dieser Welt«, erklärte Lasallo.
»Was kann ein alter Mann noch erwarten?«

Keinor nickte. Er wollte die Abfahrt nicht verpassen. Außerdem hasste er diesen Planeten. Auf der Welt, von der er kam, hatte er viel zurückgelassen. Wenn er jemals dorthin zurückkehren würde, musste er von vorn beginnen. Aber danach fragten jene, die ihn für dieses Unternehmen ausgewählt hatten, bestimmt nicht. Er warf Lasallo einen Seitenblick zu. Der Alte wirkte dünn und zerbrechlich, aber man sah ihm auch an, dass er noch voller Lebensenergie steckte. Es hatte sicher keinen Sinn, ihn um etwas zu bitten. Lasallo kümmerte sich nicht um die Sorgen eines kleinen Technikers.

»Aufpassen!« rief Keinor. »Ich muss jetzt abbiegen.«

Er steuerte das Fahrzeug von der Gleitstraße herunter. Es bewegte sich mit eigener Antriebskraft zwischen den Gebäuden hindurch, bis es auf der vierten Gleitstraße weitergetragen wurde. Im Hintergrund konnte Keinor das Baytonor-Gebäude sehen. Es war ein riesiger, quadratischer Klotz mit zahlreichen Anbauten. Eine tollkühn konstruierte Brücke führte von diesem Block aus zu dem nächsten Gebäude.

»Fahren Sie bis zum Dach hinauf!« befahl Lasallo, als sie das Gebäude erreicht hatten. In diesem Augenblick fasste Keinor den Entschluss, mit Lasallo über seine Freistellung zu sprechen. Er war jetzt lange genug bei dem Alten, um ihn um etwas zu bitten. Vielleicht hatte er Glück, und Lasallo stimmte zu. Dann konnte Keinor zu seiner Heimatwelt zurückkehren.

»Was ist los?« erkundigte sich Lasallo, als der Wagen einen Ruck machte. »Sind Sie nervös?«

»Ja«, gestand Keinor. »Ich habe gerade an etwas denken müssen.«

»Haben Sie Sorgen?«

»Nein!« stieß Keinor hervor und hätte sich im gleichen Augenblick ob seines mangelnden Mutes ohrfeigen können.

»Na, also! Zum Dach jetzt, Keinor!« Der Wagen hob vom Boden ab und schwebte an der Außenwand des Gebäudes entlang. Auf dem Dach landete Keinor zwischen anderen dort parkenden Wagen. Er sprang heraus, um Lasallo zu helfen.

»Bleiben Sie hier!« wehrte der alte Mann ab. »Ich komme zurück, wenn ich meine Gespräche mit Fantonor beendet habe. Sie können inzwischen etwas essen.«

Keinor bedankte sich. Er sah Lasallo über das Dach davongehen und im Antigravschacht verschwinden. Lasallo schwebte siebzehn Etagen hinab und sprang dann auf eine Plattform. Ein paar Männer kamen durch den Korridor, aber sie erkannten ihn nicht. Langsam ging er durch den Korridor und las die Aufschriften auf den verschiedenen Türen. Da ertönte der Alarmgong! Lasallo blieb stehen. Wie auf ein geheimes Kommando öffneten sich die Türen, und Männer und Frauen stürzten auf den Gang heraus. Am Ende des Korridors tauchte Fantonor auf. Lasallo stellte sich ihm in den Weg.

»Sie!« keuchte Fantonor überrascht. Er war ein großer Mann mit breiten Schultern und einem eckig aussehenden Kopf. »Haben Sie den Gong nicht gehört?«

»Doch«, erwiderte Lasallo. »Das dürfte aber nichts mit der Niederlassung zu tun haben. Dort draußen im Tal wird jetzt mehr Grund zur Aufregung sein.«

Er merkte, dass Fantonor ihn nicht verstand.

»Kommen Sie«, sagte der Physiker. »Ich bringe Sie in Sicherheit.« Lasallo hielt ihn am Arm fest. »Gehen wir lieber in Ihr Büro.« Der andere starnte ihn an wie eine übernatürliche Erscheinung.

»Aber ...«

Lasallo zog ihn mit sich in ein Büro und stieß die Tür hinter sich zu.

»Meine Getreuen werden mir später in allen Einzelheiten berichten, was geschehen ist. Ich brauche mich also nicht darum zu kümmern.«

Fantonor blickte aus dem Fenster.

»Vielleicht wird die Niederlassung angegriffen?«

»Ihre blühende Phantasie kommt mir durchaus nicht ungelegen«, erwiderte Lasallo. »Sie gestattet mir zu glauben, dass Sie den Auftrag ausführen können, den Sie von mir erhalten.«

»Was kann ich für Sie tun?« Lasallo nahm auf einem der unbequemen Sitze Platz. »Es handelt sich um Tarakan.« Fantonor stieß einen Pfiff aus. »Ein heißes Eisen. Der junge Bursche ist ehrgeizig. Ich habe schon viel von ihm gehört.«

»Es ist möglich, dass ich ihn früher oder später zum Chef der Golamo und des Militärs machen muss«, sagte Lasallo.

»Und Ovaron?« erkundigte sich Fantonor.

»Levtron und Tarakan sind gegen ihn.« Lasallo hob die schmalen Schultern. »Ich bin zwar der Chef des Unternehmens, aber es gibt gewisse Spielregeln, an die ich mich halten muss.«

Fantonor hatte begonnen, im Büro auf und abzugehen. Die durch das Ertönen des Gongs angekündigte Gefahr schien er vergessen zu haben.

»Tarakan führt Tagebuch«, fuhr Lasallo fort. »Das berichtete mir einer meiner Vertrauten, der im Verwaltungsgebäude der Golamo arbeitet. Tarakan bewahrt dieses Buch in einem Safe mit einem Zeitschloss auf. Sie sind Physiker, Fantonor.«

»Ich soll das Tagebuch entwenden?«

Lasallo schüttelte ungeduldig den Kopf, »öffnen Sie den Safe und fertigen Sie Kopien von den einzelnen Seiten an.«

Fantonor blieb stehen und verschränkte die Arme. Obwohl er auf Lasallo hinabblickte, fühlte er sich dem alten Mann unterlegen.

»Sie sichern sich früh ab, Lasallo.«

»Dies ist mein letztes großes Unternehmen, mein Freund. Sie glauben doch nicht im Ernst daran, dass ich jemand gestatte, es zu gefährden.« Er stand auf.

»Sie können sich auf mich verlassen«, versicherte Fantonor beeindruckt.

Lasallo verließ das Büro. Der Korridor war jetzt verlassen. Die Cappins, die im Baytonor-Block arbeiteten, hatten sich in die Schutzräume zurückgezogen. Lasallo grinste geringschätzig und schwebte zum Dach hinauf. Wie er erwartet hatte, wartete Keinor neben dem Wagen auf ihn. Der Fahrer war blass und aufgeregt.

»Ich machte mir schon Sorgen«, gab er zu, als Lasallo einstieg.

»Ich werde daran denken, dass Sie an Ihrem Platz geblieben sind.« Er deutete auf das Funkgerät des Wagens. »Was ist überhaupt geschehen?«

»Levtron meldete soeben, dass die seltsame Kuppel wieder ins Tal im Hamron-Sektor zurückgekehrt ist.«

»Damit rechnete ich«, erwiderte Lasallo.

Seltsam! dachte er irritiert. Die erste Nachricht über das erneute Erscheinen der Kuppel kam von Levtron. Sie hätte von Ovaron kommen sollen.

5.

In der Gegenwart gab es in der Nähe der Fidschi-Inseln ein Höhlensystem, dessen Eingang vier Meter unter der Wasseroberfläche lag. Gucky wusste nicht, ob die sogenannte Grüne Grotte auch bereits zweihunderttausend Jahre in der Vergangenheit existierte, aber er brauchte einen Punkt, an dem er nach dem Teleportersprung aus dem Nullzeit-Deformator materialisieren konnte. Deshalb konzentrierte er sich auf die Grüne Grotte.

Der Mausbiber stand inmitten der Zeitkuppel und konzentrierte sich. Jeden Augenblick musste der Dreitausend-Jahres-Sprung beendet sein. Die Zeitmaschine würde mitten unter den wartenden Cappins materialisieren. Mit einem Händchen hielt Gucky Lord Zwiebus gepackt, mit dem anderen umklammerte er einen Finger des Paladin-Roboters. Er hatte den Auftrag, zunächst den Neandertaler und den von den sechs Thunderbolts besetzten Roboter in die Grüne Grotte zu bringen. Danach sollte er zurückkehren und Fellmer Lloyd zusammen mit der gesamten Ausrüstung holen.

»Sobald du zum erstenmal teleportierst, schalte ich den Paratron-Schirm des Nullzeit-Deformators an«, klang Atlan's Stimme auf. »Nach zwanzig Sekunden schalte ich ihn für eine Sekunde ab. Genau in diesem Augenblick musst du zurückkehren. Traust du dir das zu?«

»Es bleibt mir keine andere Wahl«, seufzte Gucky. »Ich weiß, dass der Paratronschild sofort um die Kuppel gelegt werden muss, wenn wir überhaupt eine Chance haben wollen, die einundvierzig Sekunden zu überleben.«

Atlan bis sich auf die Unterlippe. »Halte dich bereit, Kleiner!« Gucky blickte zu Lord Zwiebus hinauf, der seine Keule in einer Hand hielt.

»Alles in Ordnung?« »Natürlich«, brummte der Neandertaler. »Es hängt nur von dir ab, ob wir Erfolg haben werden.«

»Hm!« machte Gucky. »Und was ist mit euch, Thunderbolts?«

»Der General speist gerade«, meldete sich Cool Arakan über den Lautsprecher des Paladins. »Er kann jetzt nicht mit dir sprechen.« Gucky bekam große Augen. »Dephin speist! Das ist allerhand. Ausgerechnet in einem solchen Augenblick. Er soll sich bereithalten. Wir werden in ein paar Sekunden teleportieren.«

»Ich werde meine Freunde davon unterrichten«, gab Arakan würdevoll zurück. Gucky wandte seine Aufmerksamkeit den Kontrollen zu. Waringer saß

nach vorn gebeugt über den Hauptschaltungen. Er würde Gucky das Zeichen geben, wenn der Zeitpunkt für die erste Teleportation gekommen war. Die Zeitreisenden wussten aus Erfahrung, dass der Nullzeit-Deformator nicht schlagartig in der Zielzeit materialisieren würde. Es gab jedes Mal einen Übergang, während dessen Verlauf die Kuppel in der neuen Zeit stabilisierte. Das dauerte ein paar Sekunden. Gucky konnte im gleichen Augenblick springen, wenn der Nullzeit-Deformator aus dem Bereich der Sextadim-Energie glitt. Waringer würde an den Kontrollen erkennen, wann dieser Zeitpunkt gekommen war.

»Es ist bald soweit, Kleiner!« rief ihm Atlan zu.

»Ich bin bereit«, erwiderte Gucky. Einundvierzig Sekunden Zeit, dachte er. Das erforderte von ihm zwei Sprünge voller Konzentration. Er durfte sich nicht um den Bruchteil einer Sekunde verschätzen.

Es war lebensgefährlich, an einem Ziel zu materialisieren, von dem man nicht mit Sicherheit wusste, ob es existierte. Es konnte sein, dass sie mitten in einem Berg herauskamen oder tief unter Wasser. In beiden Fällen würden sie um ihr Leben kämpfen müssen. Es würde Gucky dann unmöglich sein, noch einmal zurückzukehren und Fellmer Lloyd mit der gesamten Ausrüstung zu holen. Für einen solchen Zwischenfall hatte der Ilt mit Atlan vereinbart, dass er eine kurze Funknachricht abstrahlen und damit den Aufbruch des Nullzeit-Deformators veranlassen würde. Gucky sah, dass Atlan sich mit Oberst Casca unterhielt. Der Mausbiber kicherte belustigt. Er wusste, dass Joak gern an diesem Unternehmen teilgenommen hätte. Offenbar versuchte er Atlan noch einmal davon zu überzeugen, dass es besser war, wenn er, Casca, an Lloyds Stelle den Nullzeit-Deformator verließ. Doch Atlan hatte seine Entscheidung getroffen. Er würde nicht davon abgehen.

»Gib dir keine Mühe, Joak!« rief Gucky dem ehemaligen Prospektor zu. »Du wirst die nächsten Tage an Bord der Zeitmaschine verbringen.« Casca nickte grimmig. »Das scheint mir auch so, Kleiner.« Gucky lachte unverschämt. »Ich bin sogar froh darüber. Du würdest nur eine Belastung für uns bedeuten.«

»Halte deinen Mund, Gucky!« rief Atlan. »Du weißt genau, nach welchen Gesichtspunkten die Mitglieder des zweiten Einsatzkommandos ausgewählt wurden.«

»Schon gut, ich bin ja ruhig«, gab Gucky zurück. »Man wird doch mal seine Meinung sagen dürfen.«

»Achtung, Sir!« rief Waringer dazwischen. Seine Stimme klang fast schrill. Das resultierte aus der nervlichen Anspannung, unter der sie alle standen. Gucky gestand sich ein, dass es ihm nicht besser ging.

»Stabilisation beginnt!« rief Waringer.

Er überließ die Steuerung Tajiri Käse und kümmerte sich nur noch um die Kontrollen. Er hatte den Arm erhoben, um Gucky sofort das Zeichen zum Aufbruch geben zu können.

»Haltet euch bereit!« sagte Gucky zu Lord Zwiebus und den Thunderbolts. »Ganz locker machen, damit es schnell geht.«

Die Zeitmaschine wurde von Erschütterungen durchlaufen. Es fühlte sich an, als würde sie auf harten Rädern über eine aufgerissene Straße rollen. Auf den Bildschirmen der Außenbeobachtung erschienen farbige Flecken.

»Wir materialisieren!« rief Dr. Bhang Paczek, ohne die unvermeidliche Zigarette aus dem Mund zu nehmen.

Atlans Hand lag auf dem Schalter des Paratronschirms.

»Jetzt!« schrie Waringer. Sein Arm sank nach unten. Gucky fühlt sich plötzlich wie gelähmt. Aber dieses Gefühl dauerte nur den Bruchteil einer Sekunde. Er sah noch, wie die Flecke auf den Bildschirmen sich zu den Berghängen rings um das Tal verformten, dann entmaterialisierte er zusammen mit dem Paladin und Lord Zwiebus. Er sah nicht mehr, wie die Roboter über dem Nullzeit-Deformator das Feuer eröffneten.

*

Der Paratronschirm wölbte sich wie eine durchsichtige Blase über dem Nullzeit-Deformator. Hunderte von schweren Kampfrobotern der Cappins flogen über ihm hin und her und feuerten ihre Waffen ab. Gleichzeitig wurde die Kuppel von Gleitern angegriffen, die von ihren Plätzen ringsum in den Bergen gestartet waren. Atlan blickte auf die Bildschirme. Durch das Aufblitzen der Energieschüsse war kaum etwas zu erkennen. Die Berghänge zu beiden Seiten verschwanden in Rauch und Flammen. Alles ging mit einer Lautlosigkeit vor sich, die das Geschehen noch unheimlicher machte.

Der Arkonide blickte auf die große Borduhr. Der Sekundenzeiger kroch mit erschreckender Langsamkeit voran. Atlan hatte nie gewusst, wie lange zwanzig Sekunden dauern konnten.

»Noch greifen sie nicht mir ihren schweren Waffen an!«, rief Käse. Er hatte seine Stimme, die von Natur aus schon sehr laut war, noch erhoben.

»Zehn Sekunden!« sagte Dr. Paczek. Seine Zigarette war erloschen. In zehn Sekunden musste Atlan den Paratronschirm für eine Sekunde abschalten, um Gucky die Rückkehr an Bord der Zeitmaschine zu ermöglichen. Der Arkonide blickte auf einen anderen Bildschirm. Wie ein Schwarm hässlicher Riesenkäfer schwieben die cappinischen

Kampfroboter über dem Tal und feuerten ununterbrochen ihre Waffen ab. Die Berge ringsum wurden erschüttert. Der Paratronschirm hielt. Bevor die Cappins nicht ihre überschweren Waffen einsetzten, war er ungefährdet. Atlan fragte sich, was in den Köpfen der Cappin-Kommandanten vor sich gehen mochte, die den Einsatz leiteten. Sie wussten nicht, was da so unverhofft in ihrem Machtbereich aufgetaucht war. Es war zu verstehen, dass sie mit voller Wucht eingriffen.

»Fünfzehn Sekunden!« rief Paczek. Atlan umklammerte den Hebel, mit dem er den Paratronschirm für eine Sekunde ausschalten würde. Die Positronik war mit einer entsprechenden Zeitspanne programmiert. Sollte Gucky schneller an Bord erscheinen, würde der Paratronschirm früher wieder aufgebaut werden.

»Achtzehn, neunzehn, zwanzig!« - Paczecks Stimme veränderte sich nicht.

Atlan riss den Hebel nach unten. Gucky erschien inmitten der Zeikuppel. Er schrie vor Schmerzen. Bestürzt begriff Atlan, dass der Kleine ein paar Zehntelsekunden zu früh zurückgesprungen und mit der Energie des Paratronschirms in Berührung gekommen war.

Das konnte das Ende des Unternehmens bedeuten.

*

Der Paladin hatte seinen Scheinwerfer eingeschaltet. Das Licht fiel auf kristallbeschichtete Wände von grüner Farbe. Innerhalb der Grotte war es vollkommen still. Aus einem unsichtbaren Schacht strömte Luft in die Höhle, die unter der Wasseroberfläche lag.

»Unsere Hoffnung hat sich erfüllt«, bemerkte Lord Zwiebus, der seit ihrer Ankunft in diesem Raum fror. »Die Grüne Grotte existiert bereits, wenn auch in anderer Form als in der Gegenwart.«

Der Paladin stampfte über den unebenen Boden und zerstörte dabei einige Tropfsteine.

»In dieser Höhle sind wir vor Ortungen ziemlich sicher«, fuhr der Neandertaler fort und versuchte sich durch Händereiben ein bisschen zu erwärmen. »Ich wäre froh, wenn wir ein Feuer entfachen könnten.«

»Treten Sie zur Seite!« klang Harl Dephins Stimme auf. »Dart Hulos wird Ihnen helfen und die Luft ein bisschen erwärmen.«

Die Brustklappe des Paladins öffnete sich. Die Mündung eines Thermostrahlers wurde sichtbar. Fauchend entlud sich die Waffe. Der helle Energiestrahl verwandelte die Höhle in einen in vielen Farben glitzernden Märchenraum.

»Ah!« machte Lord Zwiebus dankbar. »Wenn Sie das in Abständen von zehn Minuten wiederholen, werde ich nicht mehr frieren.«

»Gucky muss jeden Augenblick mit Lloyd und der Ausrüstung zurückkommen«, sagte Dephin. »Die Frist, die wir haben, ist bald um.«

Lord Zwiebus gestand sich ein, dass er den Ilt fast vergessen hatte. Er machte sich jetzt Sorgen um ihn.

Wenn der Mausbiber nicht mit der Ausrüstung kam, würden sie es schwer haben, diese Höhle wieder zu verlassen. Der Paladin konnte sich zwar einen Weg durch das Felsgestein schießen, aber Lord Zwiebus würde ein solches Manöver kaum überleben, zumal über ihnen gewaltige Wassermassen vorbeiströmten.

»Er wird schon kommen«, sagte Lord Zwiebus, um sich selbst Mut zu machen. »Die Zeit ist noch nicht um.«

Ein paar Wassertropfen fielen ihm aufs Gesicht, als er zur Höhlendecke hinaufblickte. Er wünschte sich an Bord des Nullzeit-Deformators zurück. Hier in der Grotte fühlte er sich einsam. Die Anwesenheit des Paladins konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass sein Leben gefährdet war, wenn der Ilt nicht zurückkam.

Einundvierzig Sekunden! dachte Lord Zwiebus.

Sie hätten wissen müssen, dass diese Zeit nicht reichte. Es war Wahnsinn gewesen, diesen verrückten Plan realisieren zu wollen.

*

Der Nullzeit-Deformator wurde von zwei schweren Treffern erschüttert, dann war der Paratronschirm wieder aufgebaut und absorbierte die Energiestrahlen aus den Waffen des Gegners. Atlan war aufgesprungen und hatte Gucky aufgehoben. Der Mausbiber zitterte am ganzen Körper.

»Die Energie!« stöhnte er. »Ich bin ... habe ...«

»Schon gut, Kleiner!« besänftigte ihn Atlan. »Es geht vorüber.«

Gucky versuchte sich aus seinen Armen zu befreien.

»Wie viel Zeit ist noch?« fragte er. Atlan ließ ihn los, und der Ilt schwankte zu der Stelle hinüber, wo Lloyd mit der Ausrüstung stand.

»Zwölf Sekunden«, erwiderte Atlan. »Du kannst in diesem Zustand aber nicht teleportieren.«

»Doch!« Gucky musste sich an Lloyd festhalten, um nicht umzufallen. Er stützte sich mit der anderen Hand auf das Ausrüstungspaket.

»Schaltet den Paratronschirm einen Augenblick aus!« rief er.

Käse warf Atlan einen fragenden Blick zu. Der Arkonide nickte. Sie mussten es riskieren, wenn sie Lord Zwiebus und den Paladin nicht auf die Verlustliste setzen wollten.

Der Paratronschirm erlosch. Gucky verschwand mitsamt Lloyd und der Ausrüstung. Im gleichen

Moment, als der Paratronschirm sich wieder aufbaute, explodierte über der Kuppel eine Hyperschallbombe. Sekundenbruchteile später erschütterten die Strahlen eines Resonanztasters den Paratron-Schirm und begannen ihn aufzulösen.

»Die Cappins setzen ihre schweren Waffen ein!« schrie Dr. Gosling. »Der Paratronschirm zerbricht!«

Entsetzt erkannte Atlan, dass der Robotiker nicht übertrieben hatte. Der Resonanztaster zeugte Strahlen auf Sextadim-Ebene, die von dem Abwehrschirm des Nullzeit-Deformators weder zurückgeworfen noch absorbiert werden konnten. Dadurch entstanden Lücken, in denen die Cappins ihre Hyperschallbomben einsetzen konnten.

»Wie lange noch?« schrie Atlan über den jetzt aufbrandenden Lärm hinweg.

»Sieben Sekunden!« erwiderte Paczek. Der Wissenschaftler war blass. Seine Lippen bebten. Er rechnete mit seinem Tod. Der Paratronschirm fiel auseinander. Er zerbrach wie eine Eierschale. Ein letztes Flackern kündete noch von seiner Existenz.

»Das ist das Ende!« sagte jemand.

Eine Hyperschallbombe explodierte in der Nähe. Der Nullzeit-Deformator schien sich vom Boden abzusetzen.

Atlan konnte seine Blicke nicht von den Bildschirmen wenden, die nach wie vor einwandfrei funktionierten. In schrecklicher Deutlichkeit gaben sie alle Ereignisse wieder. Der Boden im Tal schien zu kochen. Die Materie war metertief in Auflösung begriffen.

Wie aus weiter Ferne hörte Atlan das Summen des Funkgerätes. Er sah, dass sich jemand über die Anlage beugte. Die Bildschirme verdunkelten sich.

Jetzt ist alles aus! dachte der Arkonide und wartete darauf, in einem Lichtblitz zerrissen zu werden. Die Erschütterungen ließen jedoch nach. Gleich darauf schwebte der Nullzeit-Deformator durch den Zeitstrom. Atlan begriff, dass sie gerettet waren. Im letzten Augenblick hatte die Automatikschaltung die Zeitmaschine zurückgerissen. Sie bewegten sich jetzt über dreitausend Jahre in die Vergangenheit zurück, in der es keine Cappins und keine Resonanzstrahler gab. Der Arkonide ging auf die Hauptkontrollen zu. Waringer saß vollkommen erschöpft im Sessel. Käse fütterte die Positronik mit Daten. Er blickte auf, als Atlan hinter ihm stand.

»Wir haben es tatsächlich geschafft«, sagte er. »Ich habe, ehrlich gesagt, nie an einen Erfolg geglaubt.«

Atlan schwieg. Er wusste nicht genau, was er über den Ausgang ihres gefährlichen Unternehmens gedacht hatte. Obwohl erst ein paar Sekunden vorüber waren, schien es schon Jahre her zu sein, dass der Nullzeit-Deformator unter der Einwirkung einer Hyperschallbombe erzittert war. Cascal kam

herein. Er überreichte dem Arkoniden einen Papierstreifen.

»Unmittelbar vor unserem Verschwinden empfingen wir einen Funkspruch«, berichtete der Oberst. »Von Gucky! Er ist mit Lloyd und der Ausrüstung wohlbehalten in der Grünen Grotte angekommen.«

Atlans Gesicht entspannte sich.

»Jetzt können wir hoffen, dass Perry Rhodan und seine Begleiter befreit werden.«

Cascal schüttelte den Kopf.

»Vorläufig haben wir den Kontakt zu den anderen verloren«, gab er zu bedenken. »Wir werden dreitausend Jahre von ihnen getrennt sein. Ohne weiteres können wir nicht in die Zeit zurück, in der sie sich jetzt aufhalten. Beim nächsten mal werden die Cappins sofort ihre schweren Waffen einsetzen und den Nullzeit-Deformator innerhalb weniger Sekunden zerstören.«

Atlan wusste, dass der Oberst recht hatte. Trotzdem war er zuversichtlich. Die beiden Gruppen, die sich jetzt, zweihunderttausend Jahre von der Gegenwart entfernt, unter den Cappins aufhielten, waren stark genug, um sich durchzusetzen. Vielleicht gab es eine Möglichkeit, später mit ihnen Kontakt aufzunehmen. Ein Blick auf die Bildschirme überzeugte Atlan davon, dass sie an ihrem vorläufigen Ziel angekommen waren. Sie hatten einen kleinen Erfolg errungen. Niemand konnte sagen, wie sich alles weiterentwickeln würde.

6.

»Glauben Sie, dass Ovaron damit einverstanden ist, wenn Sie uns erschießen?« fragte Perry Rhodan.

Takvorian hielt noch immer seine Strahlenwaffe auf die vier Gefangenen gerichtet. Er hatte mit der freien Hand das Bioplastmaterial von seinem Körper gerissen.

»Wir wussten, dass Sie nicht der sind, für den Sie sich ausgeben«, fuhr Rhodan fort. »Sie konnten nicht verheimlichen, dass Sie intelligent sind. Nicht nur das, Sie sind auch ein Mutant, nicht wahr?«

Der falsche Morga antwortete nicht. Er schien nachzudenken. Rhodan hoffte, dass Takvorian über die Entdeckung seiner wahren Identität hinwegkam.

»Ich kann jetzt nicht mit Ovaron darüber sprechen«, sagte der mutierte Zentaur. »Er wird mir recht geben, wenn er erfährt, aus welchen Gründen ich geschossen habe.«

Er hob die Waffe und zielte auf Tolot, den er offenbar zuerst erschießen wollte.

»Halt!« rief Rhodan. »Wir haben lebenswichtige Informationen für Ovaron. Wenn Sie uns umbringen, wird er sie nie erfahren.« Takvorian bewegte sich unruhig. »Das ist ein Bluff«, behauptete er. Rhodan

lächelte gelassen. »Es kann ein Bluff sein, es ist aber auch möglich, dass ich die Wahrheit spreche. Sie sind Ovaron zu Dank verpflichtet, wie ich vermute. Wenn Sie uns töten, setzen Sie ihn größten Gefahren aus. Das wollen Sie doch bestimmt nicht?«

Takvorians Knabengesicht veränderte sich. Es war ihm anzusehen, dass er innerlich um eine Entscheidung kämpfte. Rhodan wusste, dass ihr Leben gefährdet war, solange der Zentaur die Waffe in der Hand hielt. »Sie würden einen solchen Angriff auf uns niemals überleben«, mischte sich Tolot jetzt ein. »Einer von uns findet auf jeden Fall Gelegenheit, Sie zu töten.«

»Sie unterschätzen mich«, gab Takvorian zurück, »Meine Fähigkeiten erlauben mir, Sie alle vier blitzschnell auszuschalten, ohne dass Sie dabei zu einer Aktion fähig sind.«

»Was beweist, dass Sie ein Mutant sind!« sagte Saedelaere schnell.

»Wir sind nicht Ihre Feinde«, sagte Perry eindringlich. »Sie haben nichts zu befürchten. Wir wollen Ihnen helfen. Es ist uns viel daran gelegen, mit Ovaron zu verhandeln.«

Einem plötzlichen Entschluss folgend, schob Takvorian die Waffe in den um die Brust geschnallten Gürtel zurück. Nachdenklich blickte er auf seine Maske hinab, die zusammengerollt am Boden lag.

»Das brauchen Sie jetzt nicht mehr«, sagte Rhodan. Takvorian schüttelte den Kopf. »Hier in der Schaltstation nicht. Aber wenn ich diese Räume verlassen, muss ich eine neue Bioplastmaske anlegen. Die Cappins würden Jagd auf mich machen, wenn sie mich in dieser Gestalt sähen.«

Rhodan, der aufmerksam zugehört hatte, sagte: »Ovaron hat Sie also vor den anderen Cappins gerettet?«

Takvorian nickte schwach. Er gab keine Erklärungen ab, aber Rhodan ahnte, dass der Zentaur Ovaron treu ergeben war. Wahrscheinlich hatte Ovaron dem seltsamen Mutanten das Leben gerettet. Er musste ihn jedoch in einer Maske herumlaufen lassen, damit die anderen Cappins nicht auf seinen Freund aufmerksam wurden.

Rhodan deutete auf die Roboter, die sie nach wie vor umkreisten.

»Glauben Sie nicht, dass Sie Ihre Freunde jetzt zurückziehen können?«

Er spürte, dass Takvorian zögerte. »Nein«, antwortete der Zentaur schließlich. »Dass ich Sie nicht getötet habe, bedeutet nicht, dass ich Ihnen vertraue. Jede falsche Bewegung bedeutet Ihren Tod.«

Rhodan erkannte, dass es schwer sein würde, das Misstrauen des Zentauren zu überwinden. Takvorian war es gewohnt, in einer Umwelt voller Feinde zu

leben. Nur, wenn er vorsichtig und zurückhaltend war, konnte er am Leben bleiben. Drei seiner Gefangenen sahen fast wie Cappins aus; es war nur natürlich, wenn er sie als seine Feinde betrachtete. Tolots Anblick war sowieso geeignet, jeden Fremden zu erschrecken.

»Nun gut, wir dürfen wohl nicht zuviel verlangen«, sagte Rhodan. »Auf jeden Fall können Sie sicher sein, dass wir Ovaron und Sie unterstützen wollen.«

Takvorian stieß ein Lachen hervor.

»Sie sind unsere Gefangenen, das wollen wir nicht vergessen. Sie können uns nicht unterstützen.«

Saedelaere warf Rhodan einen schnellen Blick zu.

»Es ist nicht leicht, den Burschen zu überzeugen.«

Rhodan schaltete den Translator ab, damit Takvorian seine Antwort nicht hören konnte.

»Wir haben auf jeden Fall erreicht, dass er uns nicht tötet. Wenn wir uns weiterhin klug verhalten, können wir vielleicht sein Vertrauen gewinnen.«

Takvorian sagte etwas, aber niemand verstand ihn, weil der Translator nicht eingeschaltet war. Die Sprache der Cappins erinnerte Rhodan an das Tefroda. Er war sicher, dass sie diese Sprache mit wenigen Hypno-Schulungen erlernen konnten, wenn man ihnen Gelegenheit dazu gab. Tolot begann plötzlich dröhrend zu lachen.

»Passen Sie auf!« sagte Rhodan ärgerlich. »Wir wollen unseren Freund nicht nervös machen. Ihr Gelächter klingt wie das Angriffsgebrüll von ein paar hundert Zyklopen.« Der Haluter beruhigte sich schnell. »Ist der Translator noch ausgeschaltet?«

Rhodan nickte bestätigend. »Es wird Sie Interessen, dass ich gerade einen Funkspruch von Gucky empfangen habe«, berichtete Icho Tolot. Er trug an seinem riesigen Körper einen Mikroempfänger verborgen, den man ihm bisher nicht abgenommen hatte.

»Von Gucky!« rief Saedelaere überrascht. »Was ist passiert?«

»Es ist dem Mausbiber gelungen, zusammen mit Lloyd, Lord Zwiebus und dem Paladin-Roboter in eine unterseeische Höhle zu gelangen«, antwortete Tolot. »Von dort aus wollen unsere Freunde gegen die Cappins vorgehen und uns zu befreien versuchen.«

Takvorian trat zwischen die Gefangenen und machte eine unmissverständliche Geste. Er duldet nicht länger, dass sich die Männer und Tolot mit ausgeschaltetem Translator unterhielten, so dass er nichts verstehen konnte. Rhodan, der den Mutanten nicht verärgern wollte, schaltete das Gerät sofort wieder ein.

»Ich will nicht, dass Sie sprechen, solange das Übersetzungsgerät ausgeschaltet ist«, sagte Takvorian wütend. »Wenn Sie das noch einmal tun,

bekommen Sie Schwierigkeiten mit mir.«

»Schon gut«, besänftigte ihn Rhodan. »Wir werden daran denken.«

Sie wurden aus dem Raum in einen Korridor geführt, von dem aus man in mehrere kleine Räume gelangen konnte. Takvorian erklärte ihnen, dass hier wichtige Einzelteile aufbewahrt wurden, aber Rhodan hört kaum zu. In Gedanken war er bei Gucky und dessen Begleitern. Wie er gehofft hatte, war es Atlan gelungen, den Mausbiber zusammen mit Lloyd, Lord Zwiebus und dem Paladin aus dem Nullzeit-Deformator auszuschleusen. Jetzt sah die Situation schon wesentlich günstiger aus. Vielleicht gelang ihnen früher oder später ein Entkommen aus der Schaltstation OVARON. Andernfalls mussten sie versuchen, sich mit dem militärischen Chef der Cappins und seinem seltsamen Mutanten zu einigen.

Am Ende des Korridors blieb Takvorian stehen. Rhodan schaute zurück und stellte fest, dass ihnen nach wie vor ein Dutzend schwerer Kampfroboter folgte. Takvorian ging kein Risiko ein.

»Ich zeige Ihnen jetzt noch einen Raum, bevor ich Sie in Ihre vorläufige Unterkunft bringe«, verkündete Takvorian. »Verhalten Sie sich ruhig.«

Rhodan war gespannt, was der Zentaur-Mutant ihnen zeigen würde.

Einer der Roboter öffnete die schwere Metalltür, die ihnen den Zutritt in den nächsten Raum verwehrte. Rhodan sah einen Energieschirm flackern. Dahinter lag ein halbdunkles Zimmer, das außer einer Mulde mit Wasser und einem trogförmigen Gebilde keine Einrichtungsgegenstände enthielt.

»Was bedeutet das?« erkundigte sich Saedelaere.

»Warten Sie!« Takvorian zog eine Art Pfeife aus seiner Gürteltasche und steckte sie in den Mund. Rhodan hörte nichts.

In einer Ecke des Raumes bewegte sich etwas. Es war ein seltsamer Körper, an dem weder Gliedmaßen noch ein Kopf festzustellen waren. Das Ding kroch auf harten Hautlappen voran, die überall von seinem Körper hingen. Zwischen den Hautfalten glaubte Rhodan ein paar leuchtende Organe zu sehen.

»Was ist das?« stieß Saedelaere entsetzt hervor. Unwillkürlich griff er nach seiner Maske.

»Es möchte heraus«, stellte Tolot sachlich fest.

»Natürlich!« stimmte Takvorian zu. »Aber das können wir nicht riskieren.«

»Was ist das?« wiederholte Saedelaere seine Frage.

»Ein Prototyp«, entgegnete Takvorian. »Ovaron hält ihn hier, um später einmal vor einer Kommission zu beweisen, dass die Zuchtversuche verbrecherisch sind.«

Rhodan hörte sich schlucken.

»Dieses ... Wesen ist also Produkt der cappinischen Zuchtversuche auf unserem Planeten?«

»Ja«, sagte Takvorian. »Es ist gleichzeitig einer der Gründe, warum Ovaron die Versuche beendet sehen möchte.« Er trat zur Seite, damit die Gefangenen die Kreatur besser sehen konnten. »Dieses Wesen ist auch geistig vollkommen entartet. Ich habe von Ovaron erfahren, dass er selten ein so angriffslustiges und bösartiges Geschöpf gesehen hat.«

»Ein sehr makabrer Beweis«, sagte Ras Tschubai leise. »Ich meine, diesem armseligen Monstrum wäre weitaus mehr gedient, wenn man es töten würde.«

Durch den Energieschirm sahen sie, wie der Prototyp in die mit Wasser gefüllte Mulde sprang und sich darin herumwälzte. Nach einer Weile verließ er das Wasser und versuchte den Trog umzuwerfen. Dieser war jedoch so fest im Boden verankert, dass die Bemühungen des Monstrums misslangen.

»Passen Sie auf!« forderte Takvorian die Zuschauer auf. Er drückte auf einen Knopf neben der Tür. Im Innern des Raumes wurde eine Art Stoffball herabgelassen. Das Tier sprang den Ball sofort an und zerfetzte ihn zwischen seinen Hautlappen. Jetzt sah Rhodan zum erstenmal klauenbewehrte Tatzen und ein breites, von kleinen Zähnen bewehrtes Maul.

»Daran sehen Sie, dass wir das Biest nicht frei herumlaufen lassen können«, erklärte Takvorian. »Dieser Prototyp wird übrigens von Levtron, dem Leiter des biologischen Umformungsprogramms auf dieser Welt, gesucht. Levtron gäbe wahrscheinlich ein paar Jahre seines Lebens, wenn er wüsste, wo diese Kreatur sich aufhält.«

Rhodans Augen verengten sich. Da war wieder ein Hinweis, dass zwischen Ovaron und den anderen Cappin-Verantwortlichen auf der Erde nicht gerade ein freundschaftliches Verhältnis herrschte. Rhodan überlegte, ob sie aus dieser Situation Vorteile ziehen konnten. Vielleicht gelang es ihnen, die Cappins gegeneinander auszuspielen. Dabei konnte es ihnen von Nutzen sein, zu wissen, wo Ovaron diesen Prototyp gefangen hielt. Takvorian stieß eine Seitentür auf.

»Hier geht es weiter!« ordnete er an.

Die Tür des Raumes, in dem der Prototyp gefangengehalten wurde, glitt zu. Die Gefangenen gelangten durch einen Lagerraum in einen anderen Teil der Schaltstation. Hier schien Ovaron seine ruhigen Stunden zu verbringen. Es gab einen hell beleuchteten Korridor, in dem sogar Blumen wuchsen und ein künstlicher Fluss zwischen den Bodenplatten dahin strömte. Von der Decke erklang fremdartige Musik. Rhodan spürte frische Luft in seinem Gesicht.

Sie kamen an einer Bibliothek vorbei, deren Türen geöffnet waren. Am Ende des Ganges öffnete Takvorian die Tür zu einem behaglich eingerichteten Wohnraum.

»Hier werden Sie vorläufig leben«, sagte der Mutant. »Jedenfalls solange, bis Ovaron neue Entscheidungen trifft.« »Wann werden wir ihn sehen?« wollte Rhodan wissen. Takvorian machte eine fast menschlich wirkende Bewegung mit den Schultern. »Das kann ich nicht sagen.« Die Roboter schwebten davon. Takvorian schlug die Tür zu. Die vier Gefangenen waren allein. Icho Tolot trat an die Wand und berührte sie. »Papier!« sagte er geringschätzig.

»Wenn es darauf ankommt, bin ich mit einem Satz draußen.«

»Zügeln Sie Ihr Temperament«, empfahl ihm Rhodan. »Solange Ras den Automatvernichter trägt, können wir nicht viel unternehmen. Takvorian kann uns jederzeit mit der Vernichtung Tschubais drohen.« Tolot ließ sich auf dem Boden nieder.

»Ich kann warten«, meinte er. Rhodan blickte sich im Raum um. Ovaron hatte an alles gedacht. Sicher hatte er nie damit gerechnet, Gefangene zu bekommen, aber er hatte einen Teil seines Besitzes abgegeben, um das Gefängnis einzurichten. Es gab sogar bebilderte Schriften. Auf einer Art Anrichte lagen mehrere Pakete Nahrungskonzentrate, unter denen die Gefangenen wählen konnten. An dem Wohnraum schloss sich ein Bad an. Rhodan inspizierte es kurz und kehrte dann in den Wohnraum zurück.

»Für Tolot ist es da drinnen ein wenig eng«, sagte er. »Aber er wird wohl auch kaum Wert auf ein Bad legen.« »Nein«, bestätigte Tolot. Sie bereiteten sich etwas zu essen. Niemand sprach über Gucky, denn sie vermuteten, dass sie abgehört wurden. Bestimmt besaßen auch die Cappins Geräte, die mit einem Translator verglichen werden konnten. Nachdem sie gegessen hatten, brachte Saedelaere das Gespräch auf den Prototyp.

»Es dürfte klar sein, dass die Cappins sich auf unserer Welt Sklaven für spätere Zeiten heranziehen wollen«, sagte er. »Ihr Endziel dürften Wesen wie Lord Zwiebus sein. Allerdings legen die Cappins bestimmt keinen Wert darauf, Kreaturen mit so hoher Intelligenz zu züchten.«

Rhodan, der sich in einem Sessel niedergelassen hatte und in einer Bilderschrift blätterte, blickte auf.

»Wir haben jetzt ein paar Beweise, dass die Cappins Misserfolge erzielt haben. In erster Linie sind das Lord Zwiebus, Takvorian und der Prototyp, den wir gesehen haben. Die Cappins sind also keineswegs die großen Biologen, für die sie sich halten. Außerdem gibt es unter ihnen Streit. Ovaron ist ein Gegner des Zuchtprogramms auf der Erde. Trotzdem ist er Chef des Militärs. Das erscheint ein Widerspruch zu sein.«

»Wenn ich an den Prototyp denke, läuft es mir eiskalt über den Rücken«, gestand Ras Tschubai.

»Ein bisschen Pech, und die Menschheit hätte sich in dieser Richtung entwickelt.« Er blickte von Rhodan zu Saedelaere. »Wir wären nie geboren worden.«

»Dass es uns gibt, ist der beste Beweis, dass die Cappins keinen Erfolg hatten«, erwiderte Rhodan.

»Ich wünschte, die Zusammenhänge wären etwas klarer«, sagte Ras Tschubai. »Ich hoffe, dass wir bald mit Ovaron sprechen können. Er kann ein wenig Licht in das Dunkel bringen, das diese ganze Geschichte umgibt.«

Rhodan antwortete nicht. Er dachte daran, dass sie im Grunde genommen noch keinen Schritt vorangekommen waren, seit sie in der Vergangenheit operierten. Sie wussten noch nicht einmal, wo der Todessatellit erbaut wurde. Es gab keinerlei Anzeichen, dass er innerhalb der Schaltstation OVARON oder an irgendeinem anderen Platz der cappinischen Niederlassung existierte. Das war mehr als rätselhaft.

Vielleicht erfuhren sie von Ovaron etwas darüber.

Ovaron schien überhaupt der Schlüssel zu allen Dingen zu sein, überlegte Rhodan.

Was unterschied diesen Mann von den anderen Cappins?

»Was halten Sie von der ganzen Sache?« wandte sich Rhodan an Icho Tolot. »Sie haben doch eine Theorie?« Tolot wälzte sich herum und zerbrach dabei fast den Sessel.

»Es gibt eine Reihe von Vermutungen«, sagte der Gigant gedehnt. »Bevor ich sie jedoch ausspreche, muss ich meiner Sache sicher sein.«

Rhodan verstand, dass der Haluter sich nicht festlegen wollte.

»Lange werden wir hier nicht bleiben«, sagte der Großadministrator. »Ich ahne, dass große Veränderungen bevorstehen.« Er lächelte, als er in seinen Nacken griff und den zu einem Ball zusammengeschrumpften Whisper hervorzog. »Aber jetzt will ich erst meinem Freund ein paar Nahrungskonzentrate anbieten, bevor er noch unruhiger wird.«

7.

Sprachlos vor Wut blickte Levtron auf den Bildschirm, wo sich noch vor wenigen Augenblicken das Bild der leuchtenden Kuppel abgezeichnet hatte. Das rätselhafte Gebilde war verschwunden, bevor die von Ovaron viel zu spät eingesetzten Hyperschallbomben ihre Wirkung getan hatten. Levtron sprang auf und rannte dabei gegen den Zyklopen, der sein ständiger Begleiter war.

»Dieser Verräter!« schrie er. »Dafür wird er sich verantworten müssen.«

Endlich gelang es ihm, seinem Zorn ein Ziel zu geben. Er rief das Hauptquartier an und verlangte

Lasallo zu sprechen.

»Lasallo befindet sich nicht im Haus«, wurde ihm von einem Mitarbeiter des alten Cappins mitgeteilt. »Wünschen Sie, dass ich eine Nachricht hinterlasse?«

»Ja!« Levtrons Backenmuskeln arbeiteten heftig. »Sagen Sie ihm, von wo aus ich versucht habe, mit ihm in Verbindung zu treten. Er soll mich bitte anrufen. Es ist dringend.«

Er ließ sich wieder in den Sessel sinken und atmete schwer. Jetzt gab es keinen Zweifel mehr daran, dass Ovaron ein Verräter war. Levtron vermutete, dass die rätselhafte Kuppel von Gegnern der Cappins erbaut worden war. Er glaubte, dass Ovaron ein heimlicher Verbündeter dieser Machtgruppe war. Jetzt erst dachte Levtron an Merceile. Ein Lächeln erschien auf seinem harten Gesicht.

Ovaron hatte sie verloren. Merceile würde niemals einen Abtrünnigen lieben. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, war Ovarons Tat sogar zu begrüßen. Er würde seine Position an Tarakan verlieren und Merceile an Levtron.

Levtron war so in Gedanken versunken, dass er das Summen des Funkgeräts erst beim zweitenmal hörte. Er schaltete auf Empfang. Auf dem Bildschirm zeichnete sich Tarakans Gesicht ab. Levtron runzelte die Stirn, als er den jungen Stellvertreter Ovarons sah. Bisher hatte Tarakan niemals die Initiative ergriffen. Ahnte der junge Cappin, welche Chance er jetzt bekam?

Tarakan machte einen gelassenen Eindruck. Ein eiskalter Bursche, dachte Levtron voller Unbehagen. Ich werde ihn im Auge behalten müssen.

»Wie ich hörte, befinden Sie sich im Hamron Sektor«, eröffnete Tarakan das Gespräch. Levtron nickte und wartete, dass der andere mit seinen Wünschen herausrückte.

Tarakan war jedoch vorsichtig. »Ist Ovaron bei Ihnen?« »Nein«, antwortete Levtron wortkarg. Tarakan schüttelte den Kopf, als sei er über diesen Umstand betrübt. »Ovaron flog bis vor wenigen Augenblicken mit einem Gleiter über dem Tal, wo das seltsame Gebilde auftauchte«, fügte Levtron hinzu. »Als die Kuppel verschwand, drehte Ovarons Gleiter ab. Ich kenne das Ziel des Golamo-Chefs nicht.« Tarakan lachte lauthals. »Ich werde versuchen, Ovaron zu erreichen.«

Levtron konnte seine Erregung nicht länger zügeln.

»Ich halte sein Vorgehen für unverantwortlich. Er hat fast eine Minute gewartet, bis er die schweren Waffen einsetzte.«

Erneut bewies Tarakan seine Klugheit.

»Es steht mir nicht zu, darüber ein Urteil zu fällen, Levtron. Warten wir ab, was Lasallo zu sagen hat.«

Levtron erkannte, dass er zu weit gegangen war. Für einen Ressortchef war es nicht üblich, sich mit

dem Stellvertreter eines anderen Vorgesetzten über solche Dinge zu unterhalten. Levtron brach das Gespräch hastig ab. Er sah, dass Merceile hereingekommen war. Erstaunt blickte er sie an.

»Ich dachte, Sie hätten die Station verlassen.«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich wollte sehen, was geschieht.« Levtron lächelte verschlagen. Er beobachtete sie aufmerksam, um jede ihrer Reaktionen zu erkennen.

»Jetzt wissen Sie, was passiert ist, meine Liebe. Zweifeln Sie noch immer daran, dass Ovaron ein Verräter ist? Sie konnten mit eigenen Augen verfolgen, was sich über dem Tal abspielte. Ovaron hat erst die Roboter und Kampfgleiter eingesetzt, obwohl feststand, dass die Kuppel damit nicht vernichtet werden kann. Ovaron benutzte die schweren Waffen erst, als es bereits zu spät war.« Levtron strich sich über die Haare. »Bedauerlicherweise konnte ich meine Schiffe nicht mehr eingreifen lassen.«

Er spürte, dass Merceile unentschlossen war. Ihre Zuneigung zu Ovaron war so groß, dass sie bereit war, ihm auch diesen Fehler zu verzeihen, wenn er eine halbwegs einleuchtende Erklärung dafür haben würde. Das machte Levtron noch wütender. »Ovaron ist am Ende!« schrie er.

»Lasallo hat keine andere Wahl, als ihn zu vernichten.«

»Das glauben Sie in Ihrem Hass«, erwiderte sie ebenso heftig. »Aber Ovaron ist loyal. Er wird für alles eine Erklärung haben.«

Levtron war enttäuscht, dass die Ereignisse der vergangenen Minuten keine andere Wirkung auf die junge Frau ausgeübt hatten. Insgeheim hatte er damit gerechnet, dass sie nach Ovarons Versagen zu erkennen geben würde, dass sie ihre Entscheidung getroffen hatte. Aber diese närrische Frau hielt weiterhin an Ovaron fest.

Frauen, dachte Levtron geringschätzend, ließen sich in erster Linie von Emotionen leiten. Man musste ihnen klarmachen, was gut für sie war.

»Glauben Sie mir, Merceile: Ovaron hat ausgespielt«, sagte Levtron eindringlich. »Wenn Sie ihn unterstützen, setzen Sie sich dem Verdacht aus, mit ihm im Bunde zu stehen.« Sie starrte ihn bestürzt an. »Das kann doch unmöglich Ihr Ernst sein? Sie reden, als gehörten Ovaron und ich einem Geheimbund oder einer ähnlichen Organisation an!«

»Haben Sie noch nie über Ovaron nachgedacht?« Levtron verlieh seiner Stimme einen eindringlichen Unterton. »Wo hält er sich auf, wenn er oft tagelang verschwunden ist? Haben Sie nicht selber gesagt, dass er Ihnen in vielen Dingen ein Rätsel wäre?«

Merceile antwortete nicht. Sie begann an Ovaron zu zweifeln, wollte es aber gegenüber Levtron nicht eingestehen. Sie gönnte dem Chef des biologischen

Forschungsprogramms diesen Triumph nicht.

Sie fragte sich, wie sie Ovaron helfen konnte. Der Mann, der jetzt noch Chef der Golamo und der Flotte war, würde in Schwierigkeiten geraten. Er hatte Levtron gegen sich. Die Frage war, wie Lasallo reagieren würde.

Merceile hatte beobachtet, dass die schweren Waffen zu spät eingesetzt worden waren. Warum hatte Ovaron das getan? Gab es einen Grund, der alles klären würde? Merceile bezweifelte es. »Ich bin froh, dass Sie wenigstens nachdenken«, drang Levtrons Stimme in ihre Gedanken. »Hoffentlich besinnen Sie sich rechtzeitig darauf, auf welcher Seite Sie stehen müssen.«

Das war eine unverhüllte Drohung. Merceile nahm sie nicht leicht. Levtron würde sie bekämpfen, wenn sie sich unter diesen Umständen nicht von Ovaron lossagte.

Wäre nur schon alles vorüber, dachte sie niedergeschlagen.

Wenn sie wenigstens mit Ovaron hätte sprechen können.

Levtrons Erregung war abgeklungen. Er begann zu überlegen, was er tun musste, um Ovaron aller Macht zu berauben.

Wieder summte die Funkanlage. Diesmal war es einer von Lasallos Mitarbeitern.

»Lasallo ist zu Ihnen unterwegs«, teilte er Levtron mit.

Levtron wandte sich triumphierend zu Merceile um.

»Lasallo kommt hierher, haben Sie gehört? Er wird sich persönlich um diese Angelegenheit kümmern. Das zeigt mir, wie wichtig er das alles nimmt. Das ist Ovarons Ende.«

Merceile fuhr herum und stürmte aus dem Kontrollraum. Sie konnte Levtrons Anblick nicht länger ertragen. Dabei, erkannte sie bestürzt, fühlte sie sich noch immer auf eine merkwürdige Art zu ihm hingezogen.

Zu ihrer Erleichterung fand sie den Aufenthaltsraum verlassen vor. Sie ließ sich in einen Kontursessel nieder und schloss die Augen. Sie brauchte Zeit zum Nachdenken. Vielleicht konnte sie Ovaron helfen. Aber Ovaron kam ihr nicht wie ein Mann vor, der Hilfe benötigte. Wenn er den Einsatz schwerer Waffen verzögert hatte, musste er sich über die daraus entstehenden Konsequenzen im klaren gewesen sein.

*

Fantonor betrat das Gebäude der Golamo durch den Haupteingang. Er ging von der Voraussetzung aus, dass ein Einbrecher am wenigsten auffällt, wenn er sich wie ein normaler Besucher verhält.

Unmittelbar hinter dem Eingang befand sich eine von Robotern besetzte Sperre. Fantonor zeigte seinen Ausweis. Es war ihm gestattet, die Speziallabor der Golamo für seine Forschungsarbeit zu benutzen. Zu diesem Zweck war er schon oft hierher gekommen. Deshalb ließ man ihn ungehindert passieren.

Fantonor durchquerte einen Korridor. Als er sich überzeugt hatte, dass niemand in seiner Nähe war, trat er hastig in einen Antigravschacht. Sein Herzschlag beschleunigte sich. Von nun an befand er sich in höchster Gefahr. Wenn man ihn erwischte, konnte er sich nicht auf Lasallo berufen. Der alte Cappin würde leugnen, ihn jemals gesehen zu haben.

Fantonor wusste, welches Schicksal ihm drohte, wenn Tarakan ihn auf frischer Tat ertappte.

Zwei junge Frauen schwebten an ihm vorbei, aber sie beachteten ihn überhaupt nicht. Sie hielten ihn für ein Mitglied des Personals. Wer einmal in dieses Gebäude eingedrungen war, konnte sich fast ungehindert bewegen. Fantonor ahnte jedoch, dass sich das ändern würde, sobald er sich den Räumen Tarakans näherte, die gleichzeitig die Büros Ovarons waren.

Fantonor lächelte erstaunt, als er sich dabei ertappte, dass er nicht Ovaron, sondern Tarakan mit der Golamo in Verbindung brachte. Tarakan war der Mann, der veranlasste, dass die Anordnungen der Golamo in die Tat umgesetzt wurden.

Fantonor beobachtete die Leuchtziffern, die die einzelnen Etagen anzeigen. Er stieg eine Etage früher aus, betrat einen verlassenen Erfrischungsraum und versuchte sich zu beruhigen. Solange seine Hände zitterten und ihm der Schweiß auf der Stirn stand, konnte er nicht anfangen.

Ein Mann kam herein, füllte sich wortlos ein Getränk ein und ging wieder hinaus.

Fantonor trat ans Fenster. Unmittelbar über ihm mussten Ovarons Büroräume liegen. Dort hielt sich meistens auch Tarakan auf.

Fantonor wusste, dass Ovarons junger Stellvertreter das Gebäude vor wenigen Minuten verlassen hatte, um in den Hamron-Sektor zu fliegen. So schnell würde Tarakan nicht zurückkehren.

Allmählich beruhigte sich der Physiker wieder. Er öffnete seine Jacke und überzeugte sich, dass seine Spezialausstattung komplett war. Dann verließ er den Erfrischungsraum und stieg über die Treppe eine Etage höher. Hier oben herrschte vollkommene Stille. Nirgends das Summen von Büromaschinen oder Stimmengewirr. Fantonor blickte sich im Korridor um. Insgesamt gab es fünf Türen, zwei seitlich und eine am Ende des Ganges. Die letzte Tür bildete den Eingang des Hauptbüros. Dort stand Tarakans Safe, den Fantonor auf Lasallos Befehl öffnen sollte. Das würde nicht schwierig sein.

Auch das Fotokopieren des Tagebuchs bedeutete

kein Problem für Fantonor.

Wichtig war nur, dass er ungestört arbeiten konnte. Fantonor lauschte einen Augenblick an den Seitentüren. Wenn er jetzt überrascht wurde, konnte er immer noch behaupten, dass er sich verlaufen hatte.

Niemand schien in der Nähe zu sein.

Fantonor ging bis zum Ende des Ganges. Die Tür vor der er stand, war verschlossen. Fantonor griff unter seine Jacke und zog einen Taster hervor. Innerhalb weniger Sekunden besaß er einen passenden Schlüssel und öffnete. Er war jetzt so in seine Aufgabe vertieft, dass seine Erregung abklang. Er stieß die Tür auf und blickte in den Raum, der von Tarakan als Büro benutzt wurde. Die Einrichtung war einfach und zweckentsprechend. Fantonor sah sofort, dass hier oft und viel gearbeitet wurde. Ein kaum wahrnehmbarer Geruch nach Pergo-Körnchen hing in der Luft. Fantonor erlaubte sich ein Lächeln. Er hätte nie geglaubt, dass Tarakan süchtig war. Aber vielleicht brauchte man solche Anregungsmittel, wenn man für die Golamo arbeitete.

Fantonor verschloss die Tür sorgfältig hinter sich. Er entdeckte den Safe an der dem Fenster gegenüberliegenden Wand. Er schob einen Tisch davor, zog seine Jacke aus und löste die Schnalle seines Ausrüstungspakets. Dann begann er das Werkzeug vor sich auszubreiten. Der Safe besaß ein Zeitschloss. Es war noch komplizierter, als Fantonor erwartet hatte. Es kam darauf an, dass er die Zerstörungsschaltung funktionsunfähig mache, bevor er den Safe öffnete.

Fantonor presste den Taster an eine Seitenwand des Safes. Er arbeitete schnell und geschickt. Innerhalb weniger Minuten hatte er den Zerstörungsmechanismus ausgeschaltet. Nun ging er daran, den Safe zu öffnen. Er atmete erleichtert auf, als die Tür endlich aufsprang. Es lagen nur ein paar Dokumente innerhalb des kleinen Schrankes. Das Tagebuch war nicht zu übersehen. Fantonor nahm es heraus und legte es vor sich auf den Tisch. Er bereitete die Kamera vor und begann mit dem Kopieren der einzelnen Seiten.

»Bewegen Sie sich nicht!«, sagte eine leise Stimme.

Fantonor zuckte zusammen. Sein Schreck war so groß, dass er fast einen Herzschlag erlitten hätte. Die Stimme war nicht von der Tür aus, sondern aus dem Hintergrund des Zimmers gekommen. Fantonor hörte, wie sich leise Schritte näherten.

Dann begann seine Kopfhaut zu prickeln.

Nervenstrahler! dachte er. Er sank zusammen und blieb bewegungslos liegen.

Ich bin verloren! dachte er. Tarakan hat mich erwischt.

Der Mann, der in seinem Blickfeld erschien, war

jedoch nicht Tarakan, sondern ein älterer Cappin mit auffällig bleicher Gesichtsfarbe.

»Eine Erklärung können Sie später Tarakan geben«, sagte Meltion. »Mich interessiert nicht, warum Sie hier herumgeschnüffelt haben.« Er lächelte. »Sie sollten sich überzeugen, ob die Zimmer verlassen sind, die Sie betreten.«

Er deutete zu einem Wandschrank, hinter dessen offenstehender Tür er sich offenbar aufgehalten hatte, als Fantonor hereingekommen war.

»Ich bin Meltion«, sagte der Cappin zu Fantonor. »Kommen Sie nicht auf den Gedanken, eine Pedotransferierung vorzunehmen. Ich würde Sie sofort töten.«

Auch wenn Fantonors Stimmbänder funktioniert hätten, wäre er keiner Antwort fähig gewesen. Noch immer litt er unter dem starken Schock.

Meltion beugte sich über den Tisch. »Was wollten Sie stehlen?« erkundigte er sich. »Dokumente? Ah! Dieses Tagebuch interessiert Sie!«

Er blätterte darin herum. Plötzlich hielt er inne und hob das Buch hoch.

Während er las, veränderte sich sein Gesichtsausdruck. Dann warf er das Buch wütend gegen die Wand. Eine Weile ging er im Zimmer auf und ab, wobei sich seine Lippen bewegten. Fantonor, der zunächst gedacht hatte, Meltion würde Selbstgespräche halten, erkannte jetzt, dass sein Bezwinger ein Pergo-Korn kaute.

Meltion unterbrach seine Wanderung und näherte sich Fantonor. Er beugte sich über ihn.

»Wie fühlen Sie sich?« erkundigte er sich besorgt. Fantonor fragte sich überrascht, was diese Frage bedeuten sollte. Er konnte nicht antworten.

»Strengen Sie sich an!« befahl Meltion. »Sie müssen die Lähmung schnell überwinden. Sie müssen hier verschwinden.«

Fantonor verstand überhaupt nichts mehr. Nur das Tagebuch konnte für den Stimmungswandel Meltions verantwortlich sein. Der Wächter hatte darin etwas gelesen, was ihn in Zorn versetzt hatte. Meltion rannte davon und kam mit einer Schüssel heißen Wassers zurück. Er machte Fantonor Umschläge.

»Das hilft Ihnen«, sagte er beinahe beschwörend. Er blickte immer wieder auf die Uhr. »Hier muss alles in Ordnung sein, bevor er zurückkommt.«

Mit >er< konnte nur Tarakan gemeint sein, überlegte Fantonor.

Allmählich konnte er sich wieder bewegen. Meltion beugte sich über ihn.

»Geht es Ihnen besser?«

Fantonor nickte schwach.

»Können Sie sprechen?«

»Ein bisschen!« krächzte der Physiker.

»Wer hat Sie geschickt?«

Fantonor zuckte mit den Schultern. Er würde dem

Kerl nichts verraten.

»Egal!« Meltion wischte die verschütteten Wassertropfen vom Boden auf. »Sie müssen hier alles in Ordnung bringen. Ich meine, den Safe verschließen und so.«

»Und danach?«

»Hm!« Meltion dachte angestrengt nach. »Können Sie mich mitnehmen? Ich meine, können Sie dafür sorgen, dass ich irgendwo einen Unterschlupf bekomme, wenn ich vergesse, dass ich Sie hier erwischt habe?«

»Das ist möglich«, sagte Fantonor, der seine Stimme allmählich wieder unter Kontrolle bekam. »Versprechen kann ich Ihnen das jedoch nicht.«

Meltion bemühte sich weiter um ihn, so dass er bald in der Lage war, auf den Beinen zu stehen.

»Holen Sie mir das Tagebuch und meine Kamera, damit ich meine Arbeit beenden kann«, forderte Fantonor, der wieder Mut bekommen hatte.

Meltion entfernte sich ein paar Schritte und griff nach der Kamera. Wortlos warf er sie in den Abfallschacht. Fantonor runzelte die Stirn. Er verstand die Handlungsweise dieses Mannes nicht.

»Ich bin ein vorsichtiger Mann«, erklärte Meltion. »Ich weiß einiges von dem, was in diesem Tagebuch steht. Also werde ich von Ihnen und Ihren Hintermännern gebraucht.«

Fantonor nickte anerkennend. Meltion war ein schlauer Bursche.

»Es ist nicht gut, wenn man uns dieses Gebäude gemeinsam verlassen sieht«, sagte Meltion. »Deshalb werden Sie vorausgehen und in der Sporthalle auf der anderen Seite der Gleitstraße auf mich warten. Es kann einige Zeit dauern.«

Fantonor machte eine alles umfassende Gebärde.

»Das hier bringen wir selbstverständlich vorher in Ordnung«, sagte Meltion, bevor Fantonor seine Bewegung erklären konnte. »Tarakan darf nicht merken, dass jemand hier war. Er soll sich Gedanken darüber machen, wohin ich verschwunden bin.«

»Wird er Sie suchen lassen?« fragte Fantonor besorgt.

»Ein paar Tage.« Meltion lächelte geringschätzig. »Er hat jetzt wichtigere Dinge zu tun. Später wird er vielleicht noch einmal an mich denken. Im Grunde genommen bin ich zu unwichtig, als dass er meinetwegen eine große Suchaktion starten wird.«

Fantonor sah den blassen Mann nachdenklich an. Er fragte sich, wie Lasallo reagieren würde, wenn er anstelle eines Filmes einen Vertrauten Tarakans mitbrachte. Lasallo war es sicher gleichgültig, aus welchen Quellen er seine Informationen bezog.

Meltion half Fantonor das Zimmer aufräumen. Sie verschlossen den Safe. Fantonor hatte sich weitgehend von der Wirkung des Lähmstrahls erholt. Er verließ das Zimmer und fuhr mit dem Antigravlift

nach unten. Um sich abzusichern, ging er für ein paar Minuten ins Labor und führte ein bedeutungsloses Experiment aus. Danach begab er sich in die von Meltion beschriebene Sporthalle. Er brauchte nicht lange auf Meltions Erscheinen zu warten. Der Vertraute Tarakans trug ein Stirnband und eine Kapuze mit hohem Kragen, so dass sein Gesicht kaum zu sehen war.

»Vorwärts!« rief er Fantonor zu. »Worauf warten wir noch?«

Sie gingen zu Fantonors Wagen und stiegen ein. Erst jetzt wurde sich Fantonor bewußt, dass er wie unter einem inneren Zwang gehandelt hatte. Er war nicht auf den Gedanken gekommen, Meltion abzuschütteln.

»Wohin fahren wir?« erkundigte sich Meltion, nachdem sie gestartet waren.

»Zum Baytonor-Block.« Meltion schien enttäuscht zu sein.

»Ich dachte, wir würden sofort zu Ovaron fahren.«

Fantonor begriff, dass Meltion ihn für einen Agenten des Golamo-Chefs hielt. Er hatte keine Veranlassung, Meltion über seine tatsächlichen Beweggründe aufzuklären. So konnte Lasallo vollkommen im Hintergrund bleiben. Fantonor atmete auf. Er hatte seinen Auftrag zwar nicht ausgeführt, aber er brachte Lasallo einen wichtigen Mann.

Der Physiker lehnte sich erleichtert zurück. Er hoffte, dass man ihn in Zukunft nicht mehr zu solchen Aufgaben benötigte. Zu einem Zeitpunkt, da die Ressortchefs sich insgeheim bekämpften, war es vernünftig, wenn man sich neutral verhielt. Es galt abzuwarten, wer als Sieger aus diesem Spiel hinter den Kulissen hervorging.

*

Als Lasallo die Nachricht vom verspäteten Einsatz der Resonanzstrahler und Hyperschallbomben erhielt, war er nicht besonders überrascht. Er hatte schon einige Zeit auf solche Ereignisse gewartet. Es war ihm nicht entgangen, dass Ovaron sich in unregelmäßigen Abständen einer geheimnisvollen Tätigkeit widmete. Sicher bestand zwischen den Vorgängen im Hamron-Sektor und den Geschehnissen vergangener Tage kein Zusammenhang, aber es war gut, dass durch das Auftauchen der geheimnisvollen Kuppel endlich Dinge ins Gespräch kamen, die schon viel zu lange unter der Oberfläche geschlummert hatten. Lasallo gab Keinor einen Wink. »Wohin möchten Sie?« erkundigte sich der Fahrer. »Ins Hauptquartier?«

»Nein. Ich habe diesem Fanatiker versprochen, dass ich ihn in seiner Station aufsuche.«

»Sie meinen Levtron?«

»Ja«, bestätigte Lasallo.

Keiner steuerte das Fahrzeug in einer weiten Schleife herum. Sie ließen die Niederlassung hinter sich und flogen den Bergen entgegen.

»Der Kampf hat noch nicht einmal eine Minute gedauert«, sagte Lasallo wie im Selbstgespräch. »Die Kuppel verschwand wieder, bevor sie vernichtet werden konnte.«

Keiner wusste, dass man keine Antwort von ihm erwartete. Er blickte geradeaus und konzentrierte sich auf das Fliegen.

»Ich wünschte, Ovaron hätte nicht diesen taktischen Fehler begangen, sondern überhaupt nicht schießen lassen.« Lasallo lächelte schwach. »Das würde mir die Sache noch erleichtern.«

»Was haben Sie vor?« erkundigte sich Keiner.

»Ich weiß es nicht«, gestand Lasallo. »Zunächst werde ich den wütenden Levtron beruhigen. Man muss ihm einmal klarmachen, dass er sich nicht um diese militärischen Dinge zu kümmern braucht. Wenn Ovaron versagt, sind immer noch Tarakan und ich da.«

»So ist es!« stimmte Keinor zu, obwohl er nicht den Wunsch hatte, sich in dieser Sache festzulegen. Ein paar Minuten später tauchte die kuppelförmige Energiestation schräg unter ihnen auf. Keinor streckte den Arm aus.

»Dort unten ist es!«

Lasallo blickte aus dem Seitenfenster. Er konnte sehen, dass sich eine andere Maschine ebenfalls der Station näherte. Sie trug das Emblem der Abwehr.

»Dort drüben fliegt Ovaron«, erkannte er. »Sein Ziel ist ebenfalls die Station. Ich kann mir denken, dass Levtron ihn hierher bestellt hat.«

Keinor ließ den Wagen ein paar hundert Meter tiefer sinken.

»Ovaron ist noch nie einem Problem ausgewichen«, sagte er.

Lasallo sah ihn erstaunt an.

»Ich wusste nicht, dass Sie sich eine Meinung über ihn gebildet haben.«

Keinor grinste. »Das habe ich auch nicht. Ich habe soeben Sie zitiert, Lasallo. Sie sprachen diese Worte anlässlich einer Wargo-Feier in Tyros.«

Lasallo kratzte sich am Kinn. Sein Fahrer war klüger, als er erwartet hatte. Vielleicht sollte er diesem jungen Mann eine Aufstiegschance geben. Sie landeten auf einem freien Platz neben der Station. Die Gleiter der Besatzung standen dort nebeneinander wie an einer Schnur aufgereiht. Levtron achtete in den von ihm befehligen Gebäuden auf Ordnung.

Lasallo stieg aus. Er wusste, dass er eine Entscheidung nicht länger aufschieben konnte.

»Warten wir auf Ovaron?« erkundigte sich Keinor.

Der alte Cappin schüttelte den Kopf. Er wies

Keinor an, beim Wagen zurückzubleiben, und betrat die Station. Levtron kam ihm entgegen. Die Erregung des Biologen hatte sich gelegt, aber die Handfläche, mit der er ehrerbietig Lasallos Wange berührte, war feucht.

Lasallo deutete mit dem Daumen über die Schulter.

»Ihr Freund kommt gerade an.«

»Ich habe ihn schon gesehen«, sagte Levtron grimmig. »Er weiß, dass Sie hierher kommen und will wahrscheinlich retten, was noch zu retten ist.«

»Haben Sie eine Filmaufzeichnung über die Ereignisse im Tal?« erkundigte sich Lasallo.

»Natürlich!« Levtron sprühte vor Eifer. Er ging voraus und öffnete die Türen. »Gestatten Sie, dass ich einem meiner Helfer den Befehl gebe, den Film vorzubereiten.«

Lasallo winkte herablassend. Er konnte Levtron nicht leiden, obwohl dieser auf seinem Gebiet gute Arbeit leistete. Sie betraten die Zentrale, und Levtron achtete darauf, dass Lasallo den bequemsten Sessel erhielt.

»Der Film kommt sofort«, sagte der Biologe.

»Es hat Zeit«, erwiderte Lasallo. Zwei Minuten später wurde Ovaron angemeldet. Levtron warf seinem Vorgesetzten einen fragenden Blick zu.

»Er soll draußen warten, bis ich den Film gesehen habe«, entschied Lasallo. »Wenn er hereinkommt, möchte ich mir darüber im klaren sein, was mit ihm geschehen wird.«

Wenige Augenblicke später lief der Film an. Es waren von Robotern gedrehte Aufnahmen, aus denen eindeutig hervorging, dass erst dreißig Sekunden nach dem Auftauchen der rätselhaften Kuppel mit dem Einsatz, schwerster Waffen begonnen wurde. Zuvor wurde das leuchtende Gebilde nur von Robotern und Kampfgleitern angegriffen. Die Energiestrahlen dieser Waffen absorbierte der Schutzschirm der Kuppel mühelos.

»Ovaron hätte nach ein paar Sekunden sehen müssen, dass die Kuppel auf diese Weise nicht zu vernichten ist«, klang Levtrons Stimme auf. »Selbst hier im Film ist das zu erkennen.«

»Das ist richtig«, stimmte Lasallo zu.

Er wusste, dass er Ovaron nicht länger als Ressortchef akzeptieren konnte.

8.

Tarakan hatte das Tal jetzt zum viertenmal überflogen. Er wusste nicht genau, wonach er suchte, aber sein Gefühl sagte ihm, dass dort unten die Antwort auf alle Fragen verborgen war. Beobachter hatten ihm berichtet, dass die Kuppel zweimal auf denselben Platz erschienen war wie bei ihrem ersten Auftauchen. Auf den Millimeter genau hatte sie an

derselben Stelle gestanden.

Tarakan hatte eine bestimmte Theorie. Er vermutete, dass die Kuppel auch jetzt noch an diesem Platz stand, aber durch bestimmte Umstände nicht zu sehen war. Wenn der Besatzung dieser Station daran gelegen war, würde sie wieder für eine gewisse Zeit sichtbar werden.

Für den jungen Cappin stand es fest, dass diese Kuppel weniger ein militärisches als ein wissenschaftliches Problem war. Er war froh darüber, dass Ovaron die Kuppel nicht zerstören lassen hatte. Das gab ihm, Tarakan, vielleicht die Gelegenheit, das Rätsel zu lösen.

Er blickte auf die Uhr. Länger konnte er seinen Besuch in der Energiestation nicht aufschieben. Lasallo und Levtron warteten sicher bereits auf ihn. Auch Ovaron war dorthin geflogen, wie Tarakan von einem Vertrauten erfahren hatte.

Er änderte die Flugrichtung und landete wenige Minuten später neben Lasallos Gleiter auf dem freien Platz vor der Energiestation. Freundlich nickte er dem Fahrer Lasallos zu.

Keinor beobachtete ihn misstrauisch.

»Ist die gesamte Prominenz bereits eingetroffen?« erkundigte sich Tarakan. Untergebenen gegenüber verhielt er sich stets leger, weil er die Erfahrung gemacht hatte, dass man ihm trotzdem Respekt entgegenbrachte.

»Ja«, sagte Keinor zurückhaltend.

Nicht sehr gesprächig, dachte Tarakan. Und Lasallo treu ergeben.

Er zuckte mit den Schultern und betrat die Kuppel. Im Vorraum stieß er zu seiner Überraschung auf Ovaron. Damit hatte er nicht gerechnet. Er hatte gehofft, dass alle Entscheidungen bereits gefallen waren.

»Ovaron!« stieß er hervor.

Der Golamo-Chef hob die Augenbrauen.

»Ich kann mich nicht erinnern, Sie hierher gerufen zu haben.«

Tarakan zuckte zusammen.

»Ich komme nicht aus eigenem Entschluss. Ich ... es ... Lasallo ...«

Er suchte verzweifelt nach Worten.

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und ein Assistent Levtrons bat Ovaron und Tarakan in die Zentrale. Tarakan atmete auf. Lasallo hatte anscheinend eine Entscheidung getroffen.

9.

Perry, Alaska Saedelaere und Ras Tschubai saßen am Tisch und blätterten in den Bilderschriften, die sie in ihrem Aufenthaltsraum gefunden hatten. Der riesige Tolot stand hinter Rhodan und blickte ihm über die Schulter. In den letzten Stunden hatten die

drei Männer und Tolot viel über die Kultur der Cappins erfahren, wenn auch die meisten Abbildungen rätselhaft waren.

Rhodan schlug eine Seite um.

»Warten Sie!« rief Tschubai. Er streckte den Arm aus und deutete auf ein abgebildetes Gebäude. »Das ist kein Cappin-Bauwerk.«

Rhodan beugte sich nach vorn.

»Tatsächlich!« stimmte er zu. »Es unterscheidet sich von allen anderen Bildern, die wir bisher gesehen haben.«

Tschubai blickte bedauernd auf die fremdartigen Buchstaben.

»Leider können wir nicht lesen, was unter dem Bild geschrieben steht. Das würde vieles erklären.« Er dachte einen Augenblick nach. »Trotzdem kommt mir das Gebäude irgendwie bekannt vor.«

»Ich kann Ihnen sagen, weshalb«, mischte sich Saedelaere ein. »Wir haben ähnliche Gebäude auf Gevonia gesehen. In Tapura standen Häuser, auf denen solche Figuren abgebildet waren wie auf dem Gebäude, das wir hier auf dem Bild sehen.«

Rhodan blickte von Tschubai zu Saedelaere. Er kannte die Häuser von Tapura nur aus Filmen.

»Vielleicht stoßen wir wieder auf eine Spur der gelben Eroberer«, fuhr Saedelaere fort.

»Wir befinden uns zweihunderttausend Jahre vor unserer Zeit!« erinnerte Rhodan. »Das dürfen wir nicht vergessen.«

»Vielleicht gehören die gelben Eroberer einem Volk an, das schon für die Cappins zu dieser Zeit ein Geheimnis bedeutet«, meinte Tschubai. »Vielleicht sind die Wesen, die diese Häuser überall im Universum errichtet haben, identisch mit der rätselhaften Urrasse, von der so viele Legenden raumfahrender Völker berichten.«

Rhodan blätterte um. Auf der nächsten Seite war die Nahaufnahme einer Hauswand zu sehen.

»Da!« rief Saedelaere überrascht. »Die gleichen Figuren, wie wir sie auf der Säule inmitten des Kristallplatzes von Tapura gesehen haben.«

Rhodan suchte nach weiteren Bildern, aber sie fanden nur noch Aufnahmen von Gebäuden auf Cappin-Welten.

»Vielleicht können wir das Rätsel später lösen«, sagte Perry. »Wir wollen auf ...«, Er kam nicht dazu, seinen Satz zu vollenden, denn die Tür wurde aufgerissen, und Takvorian kam herein. Er hatte seine Maske noch nicht erneuert.

Rhodan bemerkte sofort, dass der Mutant verwirrt war.

»Ich habe eine Nachricht erhalten!« platzte Takvorian heraus. »Ovaron ist in Gefahr.«

Die Männer spürten die Erregung des Zentauren und erhoben sich von ihren Plätzen. Rhodan ging Takvorian entgegen und blickte ihn fragend an. Er

spürte, dass der Mutant verzweifelt und ratlos war.

»Was ist geschehen?« erkundigte sich Perry. »Können wir Ihnen helfen?«

Takvorian starre ihn an, schien ihn aber nicht zu sehen. Tiefe Linien hatten sich in sein jungenhaftes Gesicht gegraben. Er schien in den letzten Minuten viel gelitten zu haben.

»So reden Sie doch!« drängte Rhodan. »Wurde Ovaron von seinen Gegnern unter den Cappins getötet?«

»Kümmern Sie sich nicht darum!« schrie Takvorian mit plötzlicher Heftigkeit. Er warf sich herum und stürzte hinaus, wobei er Alaska Saedelaere umrannte. Die Tür fiel zu.

»He!« rief Alaska und richtete sich wieder auf. »Das war ein wirklicher Gefühlsausbruch.« Er setzte seine Maske zurecht, die sich durch den Sturz verschoben hatte.

Rhodan schlug mit einer geballten Faust in die offene Handfläche, dass es klatschte.

»So ein Ärger!« stieß er hervor. »Ich hatte gehofft, dass er uns berichten würde, was geschehen ist. Er kam auch hierher, um uns etwas zu sagen. Irgendein Fehler, den wir unbewusst begangen haben, veranlasste ihn dann zur Umkehr.«

»Vielleicht kommt er zurück«, hoffte Ras Tschubai.

»Er wirkte verzweifelt«, sagte Tolot mit seiner dröhnen Stimme. »Ich habe Mitleid mit ihm.«

Rhodan hoffte, dass Ovaron nichts geschehen war, denn der militärische Führer der Cappins war der einzige Mann auf der Erde, der ihnen in dieser Zeit helfen konnte. Wenn Ovaron ausgeschaltet wurde, besaßen sie kaum noch eine Chance, ihr Unternehmen erfolgreich abzuschließen.

Rhodan ging zur Tür, aber sie war verschlossen. Tolot trat neben ihn. »Sollen wir ausbrechen?« erkundigte er sich. »Wir könnten Takvorian folgen.«

»Das ist zu gefährlich«, lehnte Rhodan ab. »Takvorian ist jetzt gereizt. Wir wissen nicht, wie er auf einen Ausbruchsversuch reagieren würde. Außerdem dürfen wir die Roboter nicht vergessen, die sich zu Hunderten in dieser Schaltstation aufhalten.«

Ras Tschubai zerrte wütend an dem Gürtel, den man ihm gewaltsam angelegt hatte.

»Wenn ich wenigstens diesen Automatvernichter loswerden könnte.«

»Alles, was wir jetzt brauchen, ist ein bisschen Geduld«, meinte Rhodan. »Wenn Ovaron etwas zugestoßen ist, wird Takvorian früher oder später mit uns verhandeln, denn er kann diese Station niemals allein verlassen. Er wird uns brauchen, um gegen die Cappins bestehen zu können. Das macht ihn zu unserem Verbündeten.«

Sie nahmen wieder Platz und suchten in dem

Schriftmaterial nach interessanten Bildern. Ihre Gedanken jedoch waren bei Takvorian.

10.

Gucky und Fellmer Lloyd lauschten mit ihren telepathischen Sinnen, um festzustellen, ob sich jemand von oben der Grünen Grotte näherte. Sie stellten jedoch nur die Mentalimpulse weit entfernter Cappins fest. Außerdem spürten sie die primitiven Signale der Wasserbewohner.

»Man hat unsere Ankunft nicht bemerkt«, stellte Fellmer Lloyd befriedigt fest. »Diese unterseeische Höhle ist ein sicherer Stützpunkt.«

»Vor allem sind wir hier unten weitgehend vor Ortungen sicher«, sagte Lord Zwiebus.

Sie durchsuchten die Grotte und stellten fest, dass es sich um einen stabilen Raum handelte, der nicht vom Einsturz bedroht war.

»Von hier aus können wir mit der Suche nach Perry beginnen«, meinte Gucky. »Bevor wir jedoch anfangen, werden wir unsere Ausrüstung auspacken.« Er watschelte auf das große Paket zu, das er beim zweiten Sprung mitgebracht hatte. Noch spürte er die Nachwirkungen seines Zusammenpralls mit dem Paratron-Schirm, aber das würde sich bald legen.

Gucky schätzte, dass sie ungefähr zwei Tage benötigen würden, um alle Teile ihrer Ausrüstung innerhalb der Grünen Grotte zu installieren. Die schwierigste Arbeit war das Aufstellen zweier Hochenergieprojektoren siganesischer Bauweise. Damit konnten sie einen Torbogentransmitter erzeugen, der in der Lage war, zwei Menschen mit ihrer Ausrüstung zu transportieren. Die Gegenstation des Transmitters befand sich innerhalb des Nullzeit-Deformators.

Gucky wusste, dass man diese Anlage nur dann benutzen konnte, wenn sich Zeitmaschine und Transmitter auf einem Zeitniveau befanden.

Der Mausbiber, Fellmer Lloyd und Lord Zwiebus legten ihre schwere Ausrüstung ab. Solange sie sich in der Höhle aufhielten, waren sie in Sicherheit.

Der Paladin sorgte dafür, dass innerhalb der Grotte eine erträgliche Temperatur herrschte. Lloyd schlug vor, ein dünnes Zelt aufzublasen. Damit hätten sie sich vor dem Wasser schützen können, das ständig von der Decke tropfte. Der Vorschlag des Telepathen wurde jedoch abgelehnt. Gucky wandte ein, dass man das Zelt dann später nicht mehr benutzen konnte.

Die beiden Männer und der Mausbiber machten es sich neben dem Ausrüstungspaket bequem. Fellmer Lloyd und Lord Zwiebus öffneten den Verschluss des Paketes.

»Hoffentlich kommen wir nicht zu spät«, sagte Harl Dephin über die Sprechlanze des Paladins.

»Wenn wir die Ausrüstung ausgepackt und aufgestellt haben, werden wir noch einige Zeit brauchen, um Perrys Gruppe zu finden.«

»Ich bin sicher, dass ich mit ein paar Teleportersprüngen Erfolg haben werde«, sagte Gucky. »Ich werde an die Oberfläche springen und dann die Gedanken der Cappins belauschen. Sie werden mir darüber Auskunft geben, wo Perry gefangengehalten wird.«

Der Mausbiber konnte nicht ahnen, dass es nur einen Cappin gab, der den Aufenthaltsort Perry Rhodans kannte: Ovaron.

Und Ovaron befand sich in diesem Augenblick in höchster Gefahr.

11.

Levtron schaltete den Vorführapparat ab. Er wusste, dass er dem alten Lasallo einen eindrucksvollen Film gezeigt hatte. Lasallo konnte sich vor den Tatsachen nicht verschließen.

Im Bewusstsein seines Erfolges trat Levtron zurück und wartete, dass Lasallo etwas sagen würde. Der alte Mann saß still im Sessel und schien nachzudenken. Sein Kopf war nach vorn gesunken, das Kinn berührte die Brust.

Plötzlich begann Levtron zu befürchten, dass es Lasallo an Entschlusskraft mangeln könnte. Lasallo war einfach überfordert. Er sollte einen Ressortchef bestrafen, eine Handlung, wie sie bei früheren Unternehmungen der Cappins selten oder überhaupt nicht vorgekommen war.

Mit einem Ruck hob Lasallo den Kopf.

»Lassen Sie Ovaron hereinbringen!« befahl er.

»Tarakan ist soeben angekommen«, berichtete Levtron.

»Er soll ebenfalls hereinkommen!«

Levtron zögerte. Er hätte gern gewusst, was der Alte vorhatte. Das hätte ihm ein richtiges Verhalten erleichtert. Er gab einem seiner Helfer den Befehl, die beiden Männer hereinzuführen.

In diesem Augenblick trat Merceile ein. Sie wirkte verstört. Sie beachtete Levtron nicht, sondern trat vor Lasallo.

Der alte Mann lächelte. »Ich bin entzückt, Sie wieder einmal zu sehen, mein Kind«, sagte er erfreut. »Sie sehen wirklich wunderbar aus.«

»Lasallo!« Merceile sprach schnell, als fürchte sie, jemand könnte ihr zuvorkommen oder sie unterbrechen. »Sie dürfen Ovaron nicht verurteilen. Es gibt sicher einen Grund, warum er so gehandelt hat.«

Das Lächeln in Lasallos Gesicht erstarb.

»Es imponiert mir, dass Sie für ihn sprechen«, sagte er. »Das hätte auch anderen Mitgliedern des Führungsstabs gut zu Gesicht gestanden.«

Levtron zuckte bei diesem deutlichen Seitenheb zusammen. Er begann zu befürchten, dass Lasallo Ovaron schonen würde.

»Aber«, fuhr Lasallo fort, »hier geht es nicht um persönliche Probleme. Das, was geschehen ist, betrifft uns alle. Es kann das gesamte Unternehmen beeinträchtigen. Deshalb ...« Er unterbrach sich, weil die Tür aufging und Ovaron in Begleitung Tarakans hereinkam. Ovaron blieb stehen, als er Merceile sah. Seinen Blicken entging nichts. Er verzog unwillig das Gesicht, als er erkannte, worüber kurz vor seinem Erscheinen gesprochen worden war. Lasallo erwiederte den Gruß der beiden Golamo-Chefs.

»Ich habe einen Film gesehen«, begann Lasallo ohne Umschweife. »Ich bin also über alles informiert, was drüben im Tal geschehen ist.« Ovaron nickte.

»Ich hätte Sie ebenfalls unterrichtet«, sagte er. »Der Fleiß meines Freundes Levtron ist jedoch anzuerkennen.«

Der Spott in Ovarons Stimme war nicht zu überhören. Levtron verlor die Beherrschung. »Sie haben kein Recht, mich zu beschuldigen!« schrie er Ovaron an.

»Sie sind es, der hier angeklagt wird. Sie haben versagt und Feinden des Unternehmens Gelegenheit gegeben, unser Programm in Gefahr zu bringen.«

Mit einer Schnelligkeit, die dem alten Mann niemand mehr zugetraut hätte, sprang Lasallo auf und hob die Arme.

»Wenn Sie nicht augenblicklich still sind, lasse ich Sie hinausbringen!« fuhr er Levtron an. »Jetzt reden Ovaron und ich.«

Levtron senkte demutsvoll den Kopf und bat um Entschuldigung. Er wusste, dass er zu weit gegangen war.

Lasallo nahm wieder Platz und blickte Ovaron offen an.

»Was halten Sie von dieser Kuppel?«

Ovaron sagte: »Es ist eine Zeitmaschine!«

Seine Worte lösten Betroffenheit aus. Levtron, der einen Trick Ovarons vermutete, bis sich auf die Unterlippe. Er glaubte Ovaron nicht. Der kluge Golamo-Chef ahnte, dass er abgesetzt werden sollte, und wehrte sich mit allen Mitteln.

»Diese Behauptung ist für mich nicht neu«, sagte Lasallo zu Levtrons Überraschung. »Ein paar Wissenschaftler, mit denen ich mich unterhalten habe, sind zu ähnlichen Feststellungen gekommen.«

»Ich bin noch nicht sicher, ob das Gerät aus der Vergangenheit oder aus der Zukunft kommt«, fuhr Ovaron gelassen fort. »Auf jeden Fall kann man unterstellen, dass die Besatzung der Kuppel in dieser Zeit operieren möchte. Anders ist der zweimalige Versuch, hier zu stabilisieren, nicht zu erklären.«

»Wenn Sie solche Befürchtungen hegen, erscheint

es mir noch unverständlicher, warum Sie nicht in richtiger Weise gegen diese Zeitmaschine vorgegangen sind«, sagte Lasallo. Ovaron blieb ruhig. »Wie soll ich das verstehen, Lasallo?«

»Sie haben die schweren Waffen zu spät eingesetzt. Aus dem Film, den ich soeben gesehen habe, geht einwandfrei hervor, dass der Zeitmaschine dadurch eine erneute Flucht ermöglicht wurde.«

»Ich nehme an, dass Levtron mich beschuldigt.« Ovaron drehte sich um und deutete auf Tarakan. »Und er sicher auch.«

»Im Augenblick bin ich es, der Sie anklagt«, korrigierte Lasallo ungehalten. »Versuchen Sie nicht, mir auszuweichen. Ich verlange eine glaubhafte Erklärung.«

Ovaron ließ sich Zeit mit einer Antwort. Levtron konnte sehen, wie es hinter der Stirn des Mannes arbeitete. Man konnte dem Chef der Golamo viel nachsagen: Angst hatte er bestimmt nicht.

Ich habe ihn unterschätzt, dachte Levtron.

»Ich wundere mich, dass Sie mich angreifen«, sagte Ovaron schließlich zu Lasallo. »Für die Kommandooffiziere kam das erneute Auftauchen der Kuppel ebenso überraschend wie für mich. Bevor wir unsere schweren Waffen richtig zum Einsatz bringen konnten, war die Zeitmaschine wieder verschwunden.«

»Ist das alles?« erkundigte sich Lasallo.

»Ja, das ist alles.«

»Ich will Ihnen die Möglichkeit geben, noch ein paar erklärende Worte zu sagen.« Lasallo blickte Ovaron abwartend an.

Levtron konnte nicht anders: Er musste Ovarons Kaltblütigkeit bewundern. Er fragte sich, ob er auch so ruhig geblieben wäre, wenn er anstelle Ovarons als Angeklagter hier gestanden hätte.

»Alles, was ich zu sagen habe, wurde gesagt.« Ovaron hatte seine abschließenden Worte gesprochen.

»Ich muss Ihnen eine Lektion erteilen«, sagte Lasallo. »Sie werden hiermit als Chef der Golamo entlassen. Tarakan erhält ab sofort den Oberbefehl über die Geheimpolizei. Dagegen bleiben Sie Chef der Raumflotte und aller militärischen Einheiten auf Lotron. Auch die Energieversorgung werden Sie weiterhin beaufsichtigen. Sie haben also genügend Möglichkeiten, sich zu rehabilitieren. Ein weiterer Fehler würde jedoch zu Ihrer Entlassung aus allen anderen Positionen führen.«

Ovaron schwieg. Er hatte offenbar nicht mit seiner Bestrafung gerechnet. Nach Levtrons Ansicht war Lasallo zu sanft mit Ovaron umgegangen. Er hatte gehofft, dass man seinen Rivalen aus allen Ämtern entlassen würde.

Lasallo wandte sich an Tarakan: »Sind Sie bereit, die Golamo zu führen?«

»Natürlich«, sagte Tarakan selbstbewusst. »Es ist mir eine Ehre. Ich werde zu Ihrer Zufriedenheit arbeiten.«

Der alte Cappin warf dem neuen Chef einen merkwürdigen Blick zu.

»Davon bin ich überzeugt, Tarakan.«

Levron wusste, dass die Unterredung damit beendet war. Lasallo würde keine weiteren Maßnahmen ergreifen. Immerhin war Ovarons Stellung erschüttert. Der Ressortchef würde es schwer haben, sich in seinen anderen Positionen zu behaupten. Der junge Tarakan würde verhindern, dass Ovaron jemals in die Golamo zurückkehrte.

Lasallo verabschiedete sich von Merceile, alle anderen ließ er unbeachtet. Als er gegangen war, beeilte sich Tarakan, die Energiestation ebenfalls zu verlassen.

Ovaron, Merceile und Levtron waren allein. Die junge Frau trat an Ovarons Seite und ergriff seine Hand.

»Es tut mir leid, dass es so gekommen ist«, sagte sie aufrichtig. »Aber Lasallo war den Umständen entsprechend gerecht.«

»Sie können froh sein, dass Sie Chef der Flotte und des Militärs auf Lotron geblieben sind«, mischte sich Levtron ein.

Ovaron maß ihn mit einem feindseligen Blick, antwortete aber nicht. Er verließ den Kontrollraum. Merceile folgte ihm.

»Sie dürfen aus meiner Anwesenheit in diesem Gebäude keine falschen Schlüsse ziehen, Ovaron«, sagte sie fast flehend. Ovaron antwortete nicht, weil er vermutete, dass Levtron sie über Interkom belauschte. Erst, als sie auf dem freien Platz vor der Station angelangt waren, blieb Ovaron stehen. Sie senkte den Kopf. Sie wusste, dass er recht hatte. Die Ereignisse trieben einem Höhepunkt entgegen. Wichtige Entscheidungen standen bevor.

»Wer sind Sie?« rief sie aus. »Sagen Sie mir endlich, wer Sie sind.«

Ovarons Blicke waren in die Ferne gerichtet. Er schien vergessen zu haben, dass sie neben ihm stand.

»Wer bin ich?« murmelte er. »Woher komme ich? Welche Aufgaben habe ich in Wirklichkeit?«

Sie fühlte mit Bestürzung, wie sehr ihn diese Fragen quälten. Er war ein einsamer Mann. Erst jetzt begriff Merceile, wie wenig sie in Wirklichkeit über ihn wusste. Er legte eine Hand auf ihre Schulter.

»Merceile, werden Sie zu mir halten, gleichgültig, was geschieht?«

»Ja«, versprach sie, obwohl sie ahnte, dass sie damit ihr Leben verändern würde.

»Ich werde nachdenken«, kündigte Ovaron an. »Vielleicht finde ich Antworten auf viele ungelöste Fragen. Es macht mir nicht viel aus, dass ich nicht mehr Chef der Golamo bin. Natürlich weiß ich, dass

ich jetzt um mein Leben fürchten muss, denn beim geringsten Anlass wird Lasallo das härteste Urteil gegen mich aussprechen.«

»Wohin fliegen Sie jetzt?« fragte Merceile.

»Nach Matronis«, antwortete Ovaron. »In der Hauptstadt kann ich mich in meinen Wohnsitz zurückziehen und nachdenken. Ich werde in Zukunft mehr Zeit haben, denn die Aufgaben in der Golamo übernimmt jetzt Tarakan.« Merceile erschauerte. »Ich mag diesen jungen Mann nicht. Er ist glatt wie eine Schlange.« Sie unterbrachen ihr Gespräch, weil eine Gruppe junger Techniker vorbeikam. Dann ging Ovaron auf seinen Gleiter zu. Merceile blieb an seiner Seite. Als er die Seitenklappe öffnete und ihr die Hand reichte, fragte sie, ob sie ihn begleiten könnte.

»Nein!« lehnte Ovaron ab. »Sie müssen auch an sich denken. Wer sich jetzt in meiner Nähe aufhält, macht sich verdächtig.« »Das ist mir gleichgültig.« »Trotzdem!« Ovaron blieb hart. »Sie bleiben am besten in Levtrons Nähe und beobachten ihn. Er hasst mich, aber es fällt ihm schwer, seine Gefühle zu meistern. Er wird sich immer wieder verraten, wenn er irgend etwas gegen mich plant.« »Wir werden uns wiedersehen?« »Bestimmt«, versprach Ovaron. Er wandte sich abrupt ab und kletterte in den Gleiter. Er schlug die Klappe hinter sich zu. Durch die Sichtscheibe sah er Merceile neben dem Gleiter stehen. Sie wirkte klein und hilflos. Ovaron zögerte. Sollte er sie vielleicht doch mitnehmen? Er gab sich einen Ruck. Wahrscheinlich war es unumgänglich, dass er sich in die Schaltstation begab. Dorthin konnte sie ihn auf keinen Fall begleiten. Zunächst jedoch würde er nach Matronis fliegen, weil er dort am wenigsten Verdacht erweckte. Von seinem Wohnsitz aus wollte er sich mit Takvorian in Verbindung setzen. Der Pferdemutant musste versuchen, die vier Gefangenen zu Verhandlungen zu bewegen. Diese Fremden konnten Ovaron noch von Nutzen sein. Ovaron gab Merceile einen Wink, dass sie sich zurückziehen sollte. Er wartete, bis sie außerhalb des Gefahrenbereichs war, dann startete er den Gleiter.

Die Energiestation, die parkenden Gleiter und Merceile wurden schnell zu kleinen dunklen Punkten und verschwanden schließlich ganz. Unter Ovaron lagen die Berge.

Er fühlte ein dumpfes Unbehagen.

»Wer bin ich?« fragte er laut.

*

Ovaron hatte den Gleiter im Hof seines prunkvollen Hauses in Matronis gelandet. Alle Diener bis auf den taubstummen Wason hatten von ihm Ausgang erhalten. Wason befand sich in der

unteren Etage und bereitete das Essen zu. Ovaron war allein. Er hatte gebadet und lag nun auf einer Massageliege. Noch hatte er nicht mit Takvorian gesprochen. Er befürchtete, dass man ihn beobachtete. Sicher ließ Tarakan sein Haus mit Peilgeräten abhören. Als Wason heraufkam und durch Handzeichen bekannt gab, dass das Essen fertig war, schlüpfte Ovaron in einen losen Umhang und begab sich nach unten. Wie immer hatte Wason ein wohlschmeckendes Menü zusammengestellt. Während des Essens fand Ovaron Gelegenheit, über seine Situation nachzudenken.

Lautlos bewegte sich Wason über die dicken Teppiche, mit denen der Raum ausgelegt war. Ovaron empfand die Anwesenheit des Dieners als angenehm. Nach dem Essen kaute Ovaron ein Pergo-Korn. Er war nicht süchtig, aber nach anstrengenden Tagen wie diesem tat es gut, sich der Wirkung des Rauschmittels auszusetzen. Wason merkte, dass Ovaron allein sein wollte, und zog sich in die Küche zurück. Das gute Essen hatte Ovaron schlaftrig gemacht. Als die Wirkung des Rauschmittels einzetzte, ließ Ovaron sich auf einer Liege nieder. Sanfte Musik ertönte.

In solchen Augenblicken glaubte Ovaron der Lösung des Rätsel seiner Herkunft ganz nahe zu sein. Doch die Zusammenhänge wurden nicht erkennbar. Das größte Problem waren die Schaltstation und die Goldene Spindel auf der Insel im Asphaltsee. Wer hatte diese Anlagen für ihn gebaut? Warum wussten die anderen Cappins nichts davon?

Wason brachte einen Teller mit wohlriechenden Blüten, die er im Raum verstreute. Es hieß, dass Blütenduft die Wirkung eines Pergo-Korns noch erhöht. Ovaron glaubte nicht daran, aber er ließ es geschehen, dass Wason den Teller leerte. Als Ovaron vier Stunden später ans Fenster trat, war die Sonne bereits untergegangen. Die Stadt machte einen verlassenen Eindruck. Ovaron fühlte sich ausgeruht. In der kommenden Nacht würde er arbeiten. Eine für morgen geplante Sitzung des Golamo-Führungsstabs musste Tarakan leiten. Ovaron brauchte sich nicht mehr darum zu kümmern.

Er schickte Wason ins Bett, denn er brauchte ihn nicht mehr. Es war so still im Haus, dass Ovaron sein eigener Atem übermäßig laut vorkam.

Durch die Geheimtür begab er sich in den Keller, wo die Funkanlage stand. Wie immer überzeugte er sich, dass sich hier nichts verändert hatte. Der Raum war bis auf die Funkanlage leer. Ovaron fühlte sich hier unten nicht wohl. Er hatte jedes Mal das Gefühl, ein Gefangener zu sein.

Er schaltete das Funkgerät ein. Es arbeitete auf überdimensionaler Basis und konnte von niemand auf Lotron abgehört werden. Auch über die Herkunft dieser Anlage wusste Ovaron nichts. Sie war ihm von

derselben Machtgruppe zur Verfügung gestellt worden, die ihn auch mit der Beaufsichtigung der Schaltstation OVARON und der Goldenen Spindel beauftragt hatte. Ovaron griff sich an die Stirn. Immer, wenn er hierher kam, legte sich ein dumpfer Druck auf seinen Kopf. Es konnte sein, dass er einige Stunden hier sitzen musste, denn Takvorian konnte sich nicht ununterbrochen am Gegengerät aufhalten. Ovaron wusste jedoch, dass sein Vertrauter das Funkgerät in der Schaltstation in regelmäßigen Abständen kontrollierte. Diesmal dauerte es sogar nur ein paar Minuten, bis Takvorian sich meldete. Der Zentaur hatte offenbar neben dem Funkgerät auf Nachrichten Ovarons gewartet.

»Vorsicht!« rief Ovaron. »Es droht größte Gefahr. Ich habe einen Fehler begangen. Die gefangenen Fremden sind ab sofort als Gäste zu behandeln.«

»Verstanden«, antwortete Takvorian. »Haben Sie weitere Anweisungen?« Ovaron zögerte.

»Später«, sagte er. »Ich werde mich morgen wieder melden. Vielleicht komme ich auch in die Station, um mit den Fremden zu sprechen. Das erscheint mir sehr wichtig. Ich muss jedoch aufpassen, denn ich werde mit Sicherheit überwacht.«

Damit brach er das Gespräch ab. Er versiegelte die Funkanlage und verließ den Keller. Ein paar Minuten später stand er auf dem Dach des Gebäudes und atmete in tiefen Zügen die kühle Nachtluft. Hier oben war sein Lieblingsplatz.

Er warf einen Blick zum sternenklaren Himmel hinauf.

Einer dieser Sterne war vielleicht seine Heimatwelt. Ovaron glaubte nicht daran, dass er von jenem Planeten kam, den die anderen Cappins als Heimat ansahen. Er war ein Einzelgänger, ein Außenseiter. Ein beleuchteter Gleiter flog über das Dach hinweg. Vielleicht ein Agent Tarakans, überlegte Ovaron. Er lehnte sich an die Brüstung und blickte auf die Gleiterstraße hinab, auf der sich zu dieser späten Stunde kaum jemand aufhielt.

Wer bin ich? fragte er sich zum wiederholten Mal an diesem Tag.

Er würde es herausfinden. Vielleicht konnten ihm die Fremden dabei helfen. Er wunderte sich, dass er anfang, sie als Verbündete anzusehen. Hatte das eine tiefere Bedeutung?

Als Ovaron das Dach verließ, ging bereits wieder die Sonne auf. Trotzdem war der Cappin nicht müde. Er fühlte sich zuversichtlich und voller Tatendrang. Der neue Tag, so ahnte er, würde ihn weiter voranbringen.

E N D E

Die im Jahr der Cappins Gefangenen können wieder neue Hoffnung schöpfen. Über Icho Tolots geheimes Empfangsgerät erfahren sie, dass Atlan für wenige Augenblicke in Ovarons Zeitebene zurückgekehrt ist und einen Rettungstrupp abgesetzt hat.

Gucky macht natürlich bei dieser Aktion mit! Er soll dafür sorgen, dass die Schaltzentrale Ovaron, in der die Gefangenen untergebracht sind, gefunden wird ...

Mehr darüber erfahren Sie im Perry-Rhodan-Band der nächsten Woche. Der Roman ist von Clark Darlton verfasst, und erscheint unter dem Titel:

SCHALTZENTRALE OVARON